Heute auf Seite 3: Fünf Monate vor der Wahl

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 27 — Folge 19 Parkallee 84, 2000 Hamburg 13 / 8. Mai 1976 C 5524 C

Auf harte Fragen verlegene Antworten

Rückblick auf die Parlamentsarbeit: Vertriebenen-Abgeordnete „ziepen Regierung an der Zunge"

„Ich rufe auf die Frage des Abgeordneten Dr. Czaja", „Ich komme zu der Frage des Abgeordneten Dr. Hupka" — es vergeht kaum eine Bundestagssitzung, in der nicht heimatvertriebene Abgeordnete die Regierungsvertreter mit harten und gezielten Fragen bedrängen und es gibt kaum eine Antwort, die geradeaus und offen, die frei von Unmut, Verlegenheit und dialektischen Finessen ist. Die Unlust der Regierung, da wo sie nicht will, Farbe zu bekennen, die Schwierigkeit, aus den verklemmten, verklausulierten Antworten den Wahrheitsgehalt zu filtrieren und ihn in Nachrichtenform zu fassen, hat das Interesse der Presse an dem parlamentarischen Frage- und Antwortspiel lange Zeit gelähmt. Seit der Aktualisierung der Aussiedlungsfrage ist dieses Interesse jedoch merklich gewachsen. Aufmerksame Bonner Beobachter haben inzwischen erkannt, daß es dem hartnäckigen Bohren heimatvertriebener Abgeordneter zu danken ist, daß die Aussiedlung in Zusammenhang mit dem Polen-Abkommen zu einem Politikum ersten Ranges geworden ist. Sie war das Hörrohr, mit dem die heimatvertriebenen Politiker die Ostverträge und damit die Entspannungspolitik auf ihre Qualität, auf ihren wunden Punkt, die Erfüllung der Gegenleistungen, abgehorcht haben. Dieses penetrante Ausdiskutieren machte schließlich die Öffentlichkeit hellhörig und nötigte die Bundesregierung, in dieser Sache in Warschau etwas zu unternehmen. Damit wurde auch die Vertriebenenfrage wieder aktuell, die mit Abschluß der Ostverträge „schon gestorben" schien bzw. der Entspannung zum Opfer gebracht werden sollte und müsse, wie die regierungsoffiziellen Informanten in den sogenannten „Bonner Kreisen" den Korrespondenten geflissentlich soufflierten.

Mit dem Erfolg der heimatvertriebenen Parlamentarier hat das vordem oft als hinterbänklerischer Zeitvertreib belächelte Instrument der Fragestunde entschieden an politischer Bedeutung gewonnen, auch wenn es die kleinen und großen Anfragen und Debatten der Fraktionen nicht ersetzen kann. Die Heimatvertriebenen wären jedoch auf diesem Spielfeld hoffnungslos ins Abseits geraten, wenn es ihnen nicht gelungen wäre, Mitspieler zu gewinnen und ein taktisches Zusammenspiel mit ihren Kollegen von der Fraktion und mit der Fraktionsführung zu arrangieren. Zu der intensiv trainierten Fragemannschaft, die das „gegnerische Tor" hart bedrängt, gehören nämlich nicht nur die bekannten heimatvertriebenen Abgeordneten der Opposition, wie Becher, Czaja, v. Fircks, Hupka, Windelen und Wittmann, sondern auch eine Reihe von einheimischen Kollegen, die Abgeordneten Böhm, Hösl, Jäger, Marx, Mertes, Miltner, Sauter, Schweitzer u. a.

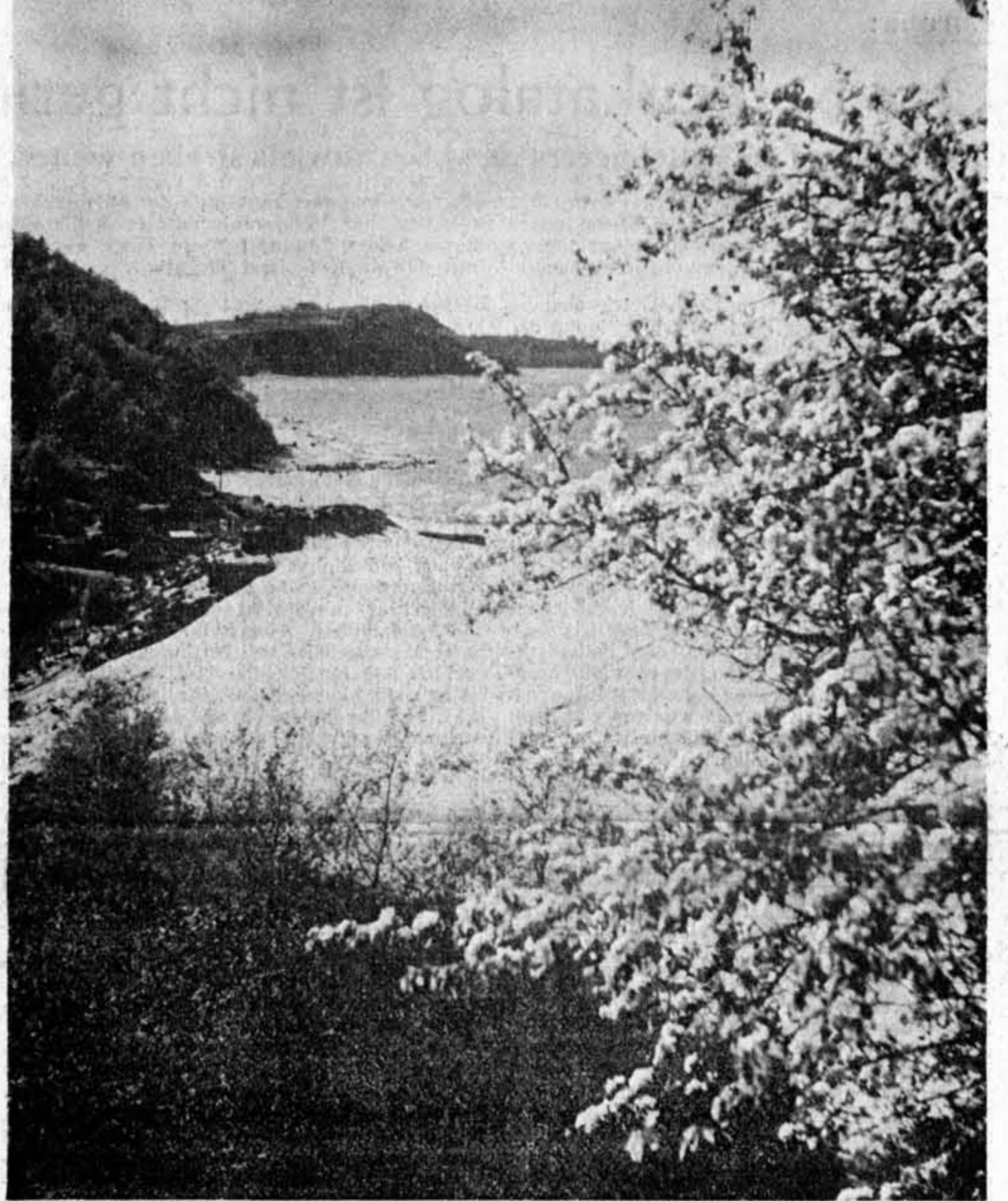
Daß die oppositionellen Fragesteller der Regierungsmannschaft fachlich und taktisch haushoch überlegen sind, geht nicht nur aus dem fortgesetzt in die Defensive gedrängten Verhalten der Befragten, sondern auch aus der völligen Unfähigkeit der koalitionsgebundenen parlamentarischen Mannschaft hervor. Anstatt ihren Regierungshelden durch entsprechende Auffangfragen aus ihren Antwortnöten zu helfen, beschränken sie sich in der Regel auf hämische Zwischenbemerkungen. So wenn ihr müde gewordener Alttrainer Wehner in Apostrophierung des Aussiedlerthemas wegwerfend von „Langspielplatte" oder, wenig kollegial, seinerzeit in Warschau, von den aufmerksamen polnischen Beobachtern der Bonner Vertriebenenszene bedrängt, von „infamen Fragen" sprach.

Die Befragten selber, hier ist an erster Stelle der Libero der Regierungsmannschaft, Staatssekretär Moersch zu nennen, haben in der Kunst der Abwehr ein erstaunliches artistisches Geschick entwickelt. Anfangs begnügte sich Moersch noch damit, die Fragen sozusagen aus dem Stand und mit leicht ironischem Unterton zu bagatellisieren. Dann ging er dazu über, ihnen mit höflichen Goodwill-Erklärungen den Wind aus den Segeln zu nehmen. Fehlte ihm detailliertes Wissen, so zögerte er nicht, sie als „Buchstabenfuchserei", als „Kunst der Katecheten" zu ironisieren. Angesichts der unbestreitbaren Sachkunde der hartnäckig nachstoßenden Fragesteller sah er sich jedoch zunehmend genötigt, die Fragen ernst zu nehmen und die Antworten zu versachlichen. Aber auch heute begnügt er sich in den Antworten oft mit Halb- und Vierteleingeständnissen oder aber er geht mit Ausweich- und Ablenkungsphrasen in Deckung. Wenn er sich aber gar nicht zu helfen weiß, stellt er in Abwandlung eines Ausspruches des Kirchenvaters Augustinus kurz und bündig fest, daß Rom, sprich Bonn, gesprochen habe und daß damit „der Fall erledigt" sei; eine Auskunft, die ebensowenig gehaltvoll wie parlamentarisch ist.

Da ist es fast schon erheiternd, wenn die alerte Staatssekretärin Schlei mit ostdeutschem Freimut, sie stammt aus Pommern, wenn sie nicht weiter weiß, brav und bieder feststellt, sie lasse sich nun einmal nicht „an der Zunge ziepen". Oder wenn Staatsminister Wischnewski — geborener Ostpreuße, aber das hat er vergessen — seinen Bankrott bei einer Czaja-Frage mit der Feststellung verschleiert, daß die Bundesregierung zwar verpflichtet sei, „die Rechtslage und die völkerrechtlichen Grundlagen" der Deutschlandfrage, es ging um eine offizielle Kartierung, zu erläutern, daß sie dazu aber nicht kartographische Mittel zu benutzen brauche, eine Ansicht, die der Abgeordnete Marx zu Recht als „schöne Schizophrenie" bezeichnete.

Was die akute Thematik des parlamentarischen Frage- und Antwortspiels angeht, so ist die „Aussiedlungsplatte" nach Ratifizierung des Polen-Abkommens zwar vorerst abgelegt, aber sie wird gewiß hervorgeholt werden, wenn Art und Umfang der neu vereinbarten Aussiedlung eine erste Zwischenbilanz gestatten. Auf dem Frageprogramm stehen ferner die Eingliederung der Aussiedler, Schulbuch-Angelegenheiten, Volksgruppenstatus, Kulturabkommen, deutschlandpolitische Parallelen zur Nahost-Politik der Bundesregierung. Vor allem aber wird sich die Opposition mit kritischen Fragen zur Wahrung der deutschlandpolitischen Vorbehalte der Ostverträge, mit ihrer Sicherstellung nicht nur auf dem Papier, sondern mit ihrer Vertretung auch in der außenpolitischen Alltagspraxis zu beschäftigen haben. Denn nur wenn fortgesetzt bei gegebenen Gelegenheiten daran erinnert wird, kann die Deutschlandfrage im Sinne dieser Vorbehalte offengehalten werden. Die Parlamentarier, die der Regierung auch auf diesem wichtigen Feld auf den Fersen bleiben, dürfen der Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit und weitgehend sicher auch der Gunst der Wähler gewiß sein.

Clemens J. Neumann



Frühling in Ostpreußen Foto Mauritius

Deutsche Wirklichkeit

H. W. — *An dieser Stelle sollte eine Betrachtung über die bundesdeutsche Justiz erscheinen, die gegen den 32jährigen Dreher Michael Gartenschläger ermittelt, weil er, und das wurde dem Beschuldigten nicht bestritten, zwei der berüchtigten Todesautomaten — Selbstschußanlagen vom Typ SM 70 — an der Zonengrenze abmontiert hatte. Er ließ sie nicht einmal verschwinden, sondern er lieferte das Corpus delikti ab. Fragt sich, nach welchem Paragraphen des Strafgesetzbuches der Staatsanwalt gegebenenfalls anklagen wollte: § 242 des StGB, der den Diebstahl ahndet, wäre in Frage gekommen, vielleicht noch der § 53 gegen das unbefugte Mitführen von Waffen. Das alles, weil der „Täter", ein Mann, der selbst viele Jahre in einem Zuchthaus der „DDR" verbracht hatte, mitten auf deutschem Boden eine mörderische Anlage, die der ungesetzlichen Tötung von Deutschen dient, abmontiert hat.*

Der Staatsanwalt kann seine Akten schließen: denn Michael Gartenschläger ist am 30. April, als er einen weiteren Versuch unternahm, Todesautomaten abzumontieren, an der Zonengrenze von einem Grenzsoldaten der „DDR" erschossen worden. „Die Schützen hatten diesseits des Zaunes gelauert. Sie müssen in Dauerstellung auf Gartenschläger gewartet haben", heißt es in dem Bericht eines Beteiligten. Sie waren noch schneller als die bundesdeutsche Justiz.

Atomkrieg als Klassenkampf

Denken die Russen anders?

Die Menschen in beiden Teilen Deutschlands können sich noch verstehen, wenn sie sich privat und ohne regierungs- oder parteiamtlich bestellten Aufpasser unterhalten. Die Politiker in der Bundesrepublik Deutschland und in der „DDR" sprechen seit langem nicht mehr die gleiche Sprache. Vom Frieden ist zwar auf beiden Seiten der unnatürlichen Grenze durch Deutschland noch die Rede, aber was man darunter zu verstehen hat, das paßt so gut zusammen wie Feuer und Wasser.

Der Ost-Berliner Verteidigungsminister, Armeegeneral Heinz Hoffmann, hat das jetzt wieder einmal deutlich gemacht. Die „sozialistische Revolution", so Hoffmann, sei bisher niemals zum Siege geführt worden, „ohne daß die Kanonen gesprochen" hätten oder zumindest gerichtet gewesen waren. Daher habe man auch in der heutigen Zeit und der sich abzeichnenden militärischen Situation zwischen Ost und West einen Atomkrieg als einen „gerechten Krieg" zu bezeichnen, weil er der „letzten und entscheidenden Abrechnung mit dem Imperialismus", der „Fortsetzung des Klassenkampfes" diene.

So etwas aus dem Munde eines Deutschen zu hören, der immerhin Mitverantwortung für 18 Millionen seiner in der „DDR" und Ost-Berlin lebenden Landsleute trägt, ist erschreckend. Soll man daraus schließen, daß deutsche Kommunisten wirklich so wahnsinnig sind, auch nur den Gedanken zu kalkulieren, die Ablehnung ihrer Ideologie durch die überwiegende Mehrheit aller Deutschen in Ost und West mit dem Einsatz von Atomwaffen zu überwinden? Das mag absurd erscheinen, weil gerade das deutsche Volk durch eine solche Entwicklung bis an den Rand restloser Vernichtung gebracht würde.

Sieht man sich heute allerdings einmal die Auseinandersetzungen innerhalb des kommunistischen Lagers über den Wert der Nation an, so läßt es sich fast verstehen, wenn ein führender Kommunist zu der Ansicht kommen kann, es sei gerechtfertigt, den Einsatz atomarer Waffen zum Zweck der Verbreitung seiner Ideologie zu kalkulieren. Wobei dann nur noch zu hoffen bleibt, daß die Abwertung der anderen (nicht der russischen) Nationen und nationalen Interessen, wie sie derzeit wieder von Moskau betrieben wird — etwa gegenüber den selbstbewußten Rumänen, Jugoslawen, aber auch Polen —, der Festigung der eigenen Machtposition gilt, nicht aber einer langfristigen politischen Konzeption. Die könnte dann nämlich tatsächlich bei den wahnsinnigen Überlegungen des Armeegenerals Hoffmann enden.

Der wohl maßgebendste Vertreter der sowjetischen Politik gegenüber anderen Staaten jedenfalls, Außenminister Andrej Gromyko, hat die Dinge gerade wieder anders formuliert. Bei seinem Besuch in Paris meinte er, die Sowjetunion sei fest entschlossen, die Politik der Entspannung fortzusetzen. Der Abbau der Konfrontation zwischen Ost und West solle die Welt vor militärischen Auseinandersetzungen schützen.

Da ist keine Rede von der „Fortsetzung des Klassenkampfes" mit dem Mittel der Atomwaffen, wie es der Ost-Berliner Armeegeneral manifestierte. Die ideologische Auseinandersetzung, die Moskau auch im Rahmen der Entspannungspolitik fortsetzen will, kann man da schon getrost in Kauf nehmen.

Es scheint, daß es für einen Politiker der Bundesrepublik leichter ist, mit einem Russen als mit einem Sowjet-Deutschen zu sprechen.



AUS ALLER WELT

Hearing zu Eingliederungsfragen

Die CDU/CSU-Bundestagsfraktion beabsichtigt am Montag, dem 17. Mai 1976, 11 Uhr, ein Hearing zu Fragen der Eingliederung der Aussiedler durchzuführen. Das Hearing soll in den Räumen der Deutschen Parlamentarischen Gesellschaft in Bonn, Dahlmannstraße 7, stattfinden.

Dr. Schlicker †

In Bonn verstarb der langjährige Pressereferent des früheren Bundesvertriebenenministeriums. Dr. Hans-Georg Schlicker, der aus dem Kreis Allenstein stammte, hat sich im Rahmen seiner publizistischen Aufgabe um die Heimatvertriebenen, Kriegsopfer und Flüchtlinge besonders verdient gemacht.

Mitteldeutschland statt „DDR"

Der Vorsitzende der Union der Vertriebenen und Flüchtlinge in der CDU/CSU — Ost- und Mitteldeutsche Vereinigung — Dr. Hermann Götz MdB, hat den Beschluß der Jungen Union Schleswig-Holstein begrüßt, künftig statt „DDR" den Begriff Mitteldeutschland oder „anderer Teil Deutschlands" zu benutzen. Götz wies dabei darauf hin, daß es sich hierbei nicht um eine semantische Frage handelt, sondern um eine eminent politische Aussage. Die Junge Union habe durch ihre mit großer Stimmenmehrheit getroffenen Entscheidung gezeigt, daß gerade die jungen Menschen zu unterscheiden wissen zwischen propagandistischem Anspruch der SED-Machthaber und der harten politischen Wirklichkeit in Mitteldeutschland. Götz forderte die Union auf, sich der Haltung der Jungen Union Schleswig-Holstein anzuschließen.

Zwangsadoptierte Kinder

Die von den „DDR"-Behörden zwangsadoptierten Kindern von Flüchtlingen und ehemaligen politischen Häftlingen befinden sich nach wie vor in der Zone. Darauf hat die „Gesellschaft für Menschenrechte" in Frankfurt am Main hingewiesen. Die Hilfsorganisation steht in engem Kontakt mit den in der Bundesrepublik lebenden Eltern von fünf solcher Kinder: „Aber auch von den anderen acht namentlich bekannten Zwangsadoptionen liegen keiner Hinweise über eine Familienzusammenführung vor", sagte ein Sprecher.

ODS und Menschenrechte

Der Ostpolitische Deutsche Studentenverband (ODS) — Landesverband Nordrhein-Westfalen — hat in einer im Rahmen seiner diesjährigen Mitgliederversammlung in Königswinter gefaßten Resolution die Bundesregierung aufgefordert, alle Menschenrechtsverletzungen der „DDR" zu registrieren und auf der Zusammenkunft der Teilnehmerstaaten der KSZE im Jahre 1977 in Belgrad zur Sprache zu bringen. Weiterhin forderte der ODS die Bundesregierung auf, nachdem nunmehr der internationale Pakt über bürgerliche und politische Rechte in Kraft getreten ist, die registrierten Fälle von Verletzungen der Menschenrechte durch die „DDR" der Menschenrechtskommission der Vereinten Nationen vorzulegen.

Deutsche Aussiedler

Im Zuge der Familienzusammenführung haben die UdSSR-Behörden im März 1175 Deutschen die Ausreise in die Bundesrepublik Deutschland erlaubt. Das teilte die Bonner Botschaft in Moskau mit. Diese Zahl wurde bisher nur im November 1972 mit 1588 Personen übertroffen. In den ersten drei Monaten dieses Jahres erhielten damit 2457 Deutsche die Genehmigung zum Verlassen der Sowjetunion. 1975 waren es insgesamt 5752 Aussiedler.

Erstes Strahlen-Opfer?

Der Botschafter der Vereinigten Staaten in der Sowjetunion, Walter Stoessel, soll an einer Blutkrankheit leiden, die durch Strahleneinwirkung der Sowjetspionage hervorgerufen worden ist. Das berichtete die amerikanische Fernsehstation CBS. Der Botschafter habe zeitweise nicht mehr im Botschaftsgebäude gearbeitet, um der vom sowjetischen Geheimdienst zum Abhören von Gesprächen verwendeten Mikrowellenbestrahlung zu entgehen.



Don Camillo geht, Peppone nähert sich ...

Zeichnung aus „Die Welt"

Gehört · gelesen · notiert

Der Westen begreift im allgemeinen nicht voll die Gefahr, die von seiner totalitär-sozialistischen Einkreisung ausgeht. Noch immer herrscht die Meinung vor, daß der Totalitarismus nur die äußere umhüllende Schicht des Sozialismus ist, die ihm prinzipiell fremd ist und von ihm — je weiter er sich entwickelt — abgestoßen wird. Man begreift nicht, daß in der Variante des, sagen wir ‚voll entwickelten' Sozialismus der Sozialismus und der Totalitarismus — wie ein linker und ein rechter Stiefel — ein Paar darstellen.

Prof. Dr. Jurj Fjodorowitsch, sowj. Physiker

Kommunismus mit menschlichem Gesicht ist wie ein Krokodil mit menschlichem Gesicht.

Andrej Sinjawski, sowjetischer Schriftsteller

Je mehr Parteichef Honecker behauptet, das Volk stehe einig hinter dem Sozialismus, um so schwerer fällt ihm die Rechtfertigung der Mauer.

‚The Financial Times', London

Europa:

Der Sorgenkatalog ist nicht geringer geworden

Prekäre Lage im Mittelmeerraum – Die Sowjets streben weitere strategische Vorteile an

Ist die politische Union Europas überhaupt noch erstrebenswert angesichts der bevorstehenden Regierungsbeteiligung der Kommunisten in Italien, der Volksfrontgefahr in Frankreich, aber auch der Währungsprobleme vor allem in diesen beiden Ländern? Diese Frage wird gegenwärtig in Bonn in allen politischen Lagern intern mit großem Ernst diskutiert.

Bemerkenswert ist ein Doppelspiel, das die SPD in bezug auf die Regierungsbeteiligung der Kommunisten in Italien betreibt. Willy Brandt und Helmut Schmidt betonen immer wieder, daß es in Italien ja die Schwesterpartei der CDU, die DC, sei, die das Bündnis mit den Kommunisten anstrebe, nicht die Sozialisten. Tatsächlich empfiehlt die SPD aber über ihre außenpolitischen Kanäle den italienischen Parteien, die Kommunisten möglichst bald in die Regierungsverantwortung zu nehmen. Dafür werden von SPD-Politikern folgende Gründe genannt: Die Kommunisten stellten in Italien einen „Ordnungsfaktor" dar, der nutzbar gemacht werden müsse. So seien die kommunistisch beherrschten Gewerkschaften in bezug auf Arbeitskämpfe häufig weniger radikal als die katholisch-christlichen Gewerkschaften. Je eher die Kommunisten an der Regierung beteiligt würden, um so eher könne man sie mit weniger wichtigen Ministerien, z. B. dem Arbeitsministerium und ähnlichen zufriedenstellen.

Wenn man noch länger warte, würden sie darauf bestehen, wichtigste Schlüsselministerien in die Hand zu bekommen: Außen, Verteidigung, Innen. Die Möglichkeit, daß die Kommunisten ihr Ansehen bei der Bevölkerung verschließen, sei in der Regierung größer als in der Rolle der Opposition. Außerdem bestehe die Möglichkeit, daß die KPI, wenn sie in der Regierungsverantwortung sei, sich spalte, in eine linkssoialistische, aber demokratische und in eine moskauzugehörige, rein kommunistische Partei.

Diplomatische Kenner der italienischen Szene meinen allerdings, diese Argumente für eine Regierungsbeteiligung der KPI seien ungedeckte Wechsel auf eine nicht übersehbare Zukunft. Die tatsächlichen Auswirkungen würden verheerend sein. KP-Chef Berlinguer habe zwar erklärt, daß er für die NATO-Mitgliedschaft Italiens sei, aber er habe eine „andere NATO" gefordert. Das Bündnis würde dann seine Schutzwirkung für Europa vollends verlieren. Wenn Italien für die NATO praktisch ausfiele (z. B. auch durch die Weigerung der USA, eine Regierung mit Kommunisten als vollen Bündnispartner zu akzeptieren), hätte das verheerende Folgen für die Sicherheit Europas. Die Zahl der Stützpunkte für die 6. US-Flotte im Mittelmeer würde erheblich schrumpfen, wenn die lange italienische Küste nicht mehr zur Verfügung stünde. Damit würde die sowjetische Mittelmeerflotte einen weiteren, strategischen Vorteil größten Ausmaßes erzielen.

Die Lage im Mittelmeer ist auch deshalb so prekär, weil Portugal nach wie vor als Unsicherheitsfaktor gilt. Selbst führende Bonner Sozialdemokraten, die enge Verbindungen zu den Sozialisten Portugals haben, meinen, daß die Gefahren noch keineswegs gebannt sind. Der Grund für diese Unsicherheit: Den Portugiesen gelinge es nicht, die Wirtschaft des Landes wieder in Gang zu bringen. Dadurch wachse die Unzufriedenheit unter der Bevölkerung. Kenner der Verhältnisse sprechen in diesem Zusammenhang von Unfähigkeit und Arroganz der zuständigen portugiesischen Behörden. Auch in den zuständigen Ministerien werde z. B. die Ansicht vertreten, daß die 250-Millionen-Dollar-Hilfe der EG nur eine erste Anzahlung auf weit höhere Beträge sein könne, die Europa den Portugiesen zahlen müsse.

Als stabilstes Mittelmeerland der NATO gilt (wenn man Frankreich außer acht läßt) Griechenland. Der konservative Ministerpräsident Karamanlis habe es nach Ansicht von Diplomaten anderer NATO-Länder in hervorragender Weise verstanden, die Verhältnisse in seinem Land nach dem Zusammenbruch des Obristenregimes zu stabilisieren. Bedauert wird allerdings, daß es auch Karamanlis nicht gelingt, den Zwist mit dem NATO-Partner Türkei beizulegen. Westliche Diplomaten räumen ein, daß die größere Schuld für die Fortdauer des Konflikts bei den Türken liegt.

Spanien wird nach wie vor das als Sorgenkind der NATO betrachtet. Die nach dem Tod Francos erhoffte Liberalisierung gehe viel schleppender vonstatten als man gehofft habe. Dadurch wachse die Unzufriedenheit im Lande und damit die Gefahr eines gewaltsamen Umsturzversuches mit unübersehbaren Folgen für das übrige Europa.

Vereinte Nationen:

1975 zahlte Bonn 897 Millionen DM

Personelle Vertretung steht zur Zahlung in keinem Verhältnis

Aus einer Antwort der Bundesregierung geht hervor, daß die erheblichen Zahlungen der Bundesrepublik Deutschland an die Vereinten Nationen in den letzten Jahren in keinem Verhältnis zur personellen Vertretung der Bundesrepublik in den VN und ihren Unterorganisationen stehen. So hat die Bundesrepublik im Jahre 1975 für die Vereinten Nationen, ihre zahlreichen Unterorganisationen und Sonderprogramme insgesamt 897 Mio. DM aufbringen müssen. Das ist erheblich mehr als 1974 (rd. 711 Mio. DM) und 1973 (rd. 508 Mio. DM). Der VN-Mitgliedsbeitrag der Bundesrepublik beträgt gegenwärtig 7,1 Prozent.

Ganz im Gegensatz zu diesem hohen Finanzierungsanteil steht der politische Einfluß der Bundesrepublik in den Vereinten Nationen, der sich nicht zuletzt in der starken Unterrepräsentation deutscher Beamter und Angestellter in der Verwaltung der Weltorganisation zeigt. Liegt schon die mittlere deutsche Personalquote meist weit unter dem Finanzbeitrag der Bundesrepublik — sie beträgt z. B. bei der VN-Zentrale 4,7 Prozent gegenüber einem Finanzbeitrag von 7,1 Prozent — so wird diese unbefriedigende Quote bei den VN und den meisten Unterorganisationen derzeit nur zu einem geringen Teil ausgeschöpft. Die Bundesregierung hat es also nicht fertiggebracht, rd. 2½ Jahre nach ihrem Beitritt in die VN wenigstens die ihr zustehenden Stellen zu besetzen. Dies gilt insbesondere für hohe Leitungspositionen: Im VN-Sekretariat besetzt die Bundesrepublik von diesen Spitzenpositionen lediglich 1,8 Prozent.

Der CDU/CSU-Fraktion hält es für unvertretbar, wenn die Bundesregierung einerseits jährlich hohe Leistungen aus Steuermitteln an die VN entrichtet, andererseits jedoch darauf verzichtet, ihren Einfluß im Personalbereich entsprechend zu gestalten. Sie fordert deshalb die Bundesregierung auf, in kürzest möglicher Frist wenigstens die ihr nach dem jetzt geltenden Verteilungsschlüssel zustehenden Stellen zu besetzen.

Jürgen Wohlrabe MdB

Sowjetunion:

Kreml-Astrologen lagen wieder falsch

Spekulationen über Breschnews Besuch am Rhein

Das Rätselraten um den Gesundheitszustand und den politischen Einfluß des sowjetischen Generalsekretärs Leonid Breschnew dürfte nun wohl zunächst einmal beendet sein: Offenbar gesund und munter zeigte er sich nach sieben Wochen zum erstenmal wieder in der Moskauer Öffentlichkeit. Sein Auftreten bei der Feier zum 106. Geburtstag Lenins ließ auch keine Andeutung erkennen, daß er nicht mehr der erste Mann der Sowjetunion sein könnte.

Manche Kremlastrologen haben also in den vergangenen Wochen wieder einmal gründlich danebengetippt. Aber das ändert nichts daran, daß der sowjetische Generalsekretär 1976 das beachtliche Alter von 70 Jahren erreicht. Es läge also durchaus in der Natur der Sache, wenn er nicht nur versuchen würde, sich von manchen Verpflichtungen zu entlasten, sondern auch seinen Nachfolger ins Auge zu fassen.

Zumindest für die erste Annahme gibt es einige Anhaltspunkte: War es über Jahrzehnte hinweg sowjetische Tradition, den ersten Mann der KPdSU zu den Parteitagen der „Bruderparteien" zu entsenden, so hat Breschnew in den letzten Wochen mit diesem Brauch gebrochen. Er ließ sich — von Sofia bis Prag — durch Männer des ZK's vertreten, ohne dabei einen von diesen zu stark herauszustellen. Die Nachfolge-Prognose sollte also in diesem Zusammenhang besser nicht gestellt werden.

Abgesehen von der natürlichen Erklärung einer arbeits- und anstrengungsmäßigen Entlastung hat Breschnews Verhalten freilich auch noch eine andere Deutung ausgelöst: Es heißt, der Generalsekretär bereite auf diese Weise systematisch eine Reise in die Bundesrepublik vor, die er — in Übereinstimmung zwischen Bonn und Moskau — noch vor der Bundestagswahl am 3. Oktober, vermutlich im Laufe des Sommers, antreten werde.

Der Hintergrund für diese Überlegung ist einfach: Vom 18. bis zum 22. Mai findet in Ost-Berlin der Parteitag der SED statt. Angesichts des gespannten Verhältnisses zwischen der Bundesrepublik und der „DDR" wäre die Teilnahme Breschnews an dieser Veranstaltung keine gute Einführung für einen Besuch in Bonn. Nachdem der Generalsekretär aber bislang an keinem Parteitag der auf Moskauer Kurs segelnden „Bruderparteien" teilnahm, könnte er auch Ost-Berlin meiden, ohne die SED zu brüskieren. Dann wäre ohne Erschwerungen der Weg in die Bundesrepublik frei.

Allerdings könnte die Entwicklung auch ganz anders aussehen: Würde Breschnew nämlich am SED-Parteitag teilnehmen, so müßte das als Unterstreichung des harten Abgrenzungskurses gewertet werden, den Ost-Berlin gegenüber der Bundesrepublik und West-Berlin durchzusetzen bemüht ist. In diesem Fall dürfte sich die von Helmut Schmidt bereits bei seinem letzten Moskau-Besuch ausgesprochene Einladung an Breschnew erledigen.

Die Wahrscheinlichkeiten deuten allerdings in eine andere Richtung: Breschnew wollte seinen Kurs einer begrenzten (und den Sowjets nützlichen) Zusammenarbeit mit dem Westen 1976 mit einer Reise in die USA krönen. Die kommt aus mehreren Gründen nicht zustande. Dafür könnte die Stellvertreter-Reise nach Bonn stehen, ist doch die Bundesrepublik immerhin wichtigster westlicher Handelspartner der Sowjets. Das wäre dann, wie auch der noch für 1976 angestrebte Kongreß der kommunistischen Parteien, die Krönung der Laufbahn Breschnews ...

H. O. Lippens

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DE UTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellvertr. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite
Zugleich i. V. für
Geschichte und Landeskunde

Soziales und Aktuelles:
Horst Zander
Zugleich Jugend, Heimatkreise, Gruppen

Literaturkritik:
Paul Brock

Reportagen:
Silke Steinberg

Bonner Büro:
Clemens J. Neumann

Berliner Büro:
Hans Baldung

Münchner Büro:
Gisela Trittel

Anzeigen und Vertrieb:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 4,80 DM monatl., Ausland 6,– DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 - 2 04 – Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, Postfach 8047, Parkallee 84–86, 2 Hamburg 13, Telefon 0 40-45 25 41/42 Anrufbeantworter nach Dienstschluß 45 25 41 – Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344 – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 90 700 - 207 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, Norderstraße 29/31, 2950 Leer (Ostfriesland) Fernruf 04 91 / 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18

Fünf Monate vor der Wahl

Ein Streifzug durch die bundesdeutsche Parteienlandschaft

Ein knappes halbes Jahr noch trennt das bundesdeutsche Wahlvolk von dem 3. Oktober, jenem Tag, da das Bonner Parlament für die Dauer von vier Jahren neu gewählt werden muß. In den Parteizentralen wird — meistens hinter verschlossenen Türen — mit Hochdruck an Wahlplattformen und anderen Aussagen gearbeitet, mit denen die Parteien den Wahlkampf bestreiten werden. Wenngleich auch die jüngste Landtagswahl in Baden-Württemberg für das Ergebnis der Bundestagswahl keineswegs von entscheidender Bedeutung sein kann, so ist doch nicht zu bestreiten, daß der Ausgang im „Musterländle" den Koalitionsparteien erheblich „die Petersilie verhagelt" hat; die Unionschristen dagegen schöpfen aufgrund des guten Abschneidens ihres Parteifreundes Filbinger zusätzliche Hoffnung darauf, daß es ihnen gelingen wird, bei der Wahl zum Bundestag über die 50-Prozent-Grenze zu gelangen. Denn dieses Ergebnis müssen CDU und CSU erreichen, wenn ihnen der Wachwechsel am Rhein gelingen soll. Wer geglaubt hat, aufgrund der (übrigens bisher nicht aufgeklärten) Vorgänge bei der Wahl Albrechts zum Landesvater in Hannover bestünde die Möglichkeit eines Umschwenkens der Freien Demokraten in das christliche Lager, dürfte nach dem letzten FDP-Parteitag in Braunschweig erkannt haben, daß er die „Realitäten" nicht zu erkennen vermochte: die Freien Demokraten sind in ihrer derzeitigen Zusammensetzung nicht einmal in der Lage, sich von der SPD zu trennen und wer von ihren Spitzenpolitikern den Versuch unternehmen würde, müßte sehr bald erkennen, daß er „nackt im Gelände" stünde, weil er ohne jede Basis wäre. Parteichef Genscher hat in Braunschweig eine „handfeste liberale Politik" angekündigt, über die er sich auf dem anstehenden Freiburger Bundesparteitag auslassen will: Auch in Braunschweig ließ er keinen Zweifel, daß er sich für eine klare Koalitionsaussage aussprechen wird, denn, so der Parteiboß, „nur mit Wahrheit und Klarheit vor der Wahl können wir das Vertrauen der Wähler gewinnen". Die Klarheit dürfte darin bestehen, daß sich Genscher für die Liberalen, wie sie sich immer noch nennen, zugunsten der SPD aussprechen wird. Es ist dabei keineswegs von der Hand zu weisen, daß die FDP-Führung auch darauf spekuliert, in dem Wählerreservoir der Koalitionspartei solche Wähler zu gewinnen, die die Position der SPD dadurch schwächen wollen, daß sie ihre Stimme (für die derzeitige Koalition) dem kleineren Partner, der FDP, geben, eben um deren Einfluß zu stärken.



Wer wird ab Oktober auf der Regierungsbank sitzen? Fotos AP

Aus einer solchen Verschiebung würden die Koalitionsparteien aber sehr wenig Nutzen ziehen, denn hier würde nur eine Verlagerung des Einflusses innerhalb des Bündnisses erfolgen. Natürlich wird die Koalition darauf hinarbeiten, mehr Stimmen als bisher und damit eine breitere Grundlage für die Arbeit der nächsten vier Jahre zu erhalten. Allein ein Blick in das Gefüge der Koalitionsparteien läßt berechtigte Zweifel aufkommen, ob derartige Absichten realisiert werden können. Bei den Parteien haben sich die Umfragen der verschiedenen Meinungsbefrager herumgesprochen, von denen das renommierte Institut für Demoskopie in Allensbach der CDU 52 Prozent, der SPD 38 Prozent und den Freien Demokraten 9 Prozent prognostizierte. „Andere" werden bei Frau Prof. Noelle-Neumann mit nur ein Prozent notiert. Nach Bundesländern unterteilt, hält die CDU/CSU sowohl in Bayern als auch in Nordrhein-Westfalen (!) mit 57 Prozent die Spitze vor den Sozialdemokraten, die auf 36 Prozent kommen.

Doch — so jedenfalls will es uns erscheinen — wäre die Union sehr schlecht beraten, wenn sie auf dieses Ergebnis alle Hoffnung setzen und nicht einkalkulieren würde, daß bis zum Herbst noch sehr viel Wasser den Rhein herunterfließt und die Koalition noch manche Anstrengung unternehmen wird, um den derzeitigen demoskopischen Tiefstand zu überwinden. Sicherlich darf der Ausgang der Wahl in Baden-Württemberg hoffnungsvoll stimmen, doch sich allein darauf zu verlassen, das wäre sträflicher Leichtsinn.

Werner Kaltefleiter, Professor für Politische Wissenschaften in Kiel, nennt drei Gründe, aus denen für die Union eine echte Chance abgeleitet werden könnte: Erstens werde sie in allen wichtigen Aufgaben für leistungsfähiger gehalten als die SPD, deren innere Spannungen zu einem nachhaltigen Image-Verlust geführt hätten. Zweitens bleibe trotz des sich anbahnenden Optimismus in der Beurteilung der wirtschaftlichen Aussichten das Gesamtbild skeptisch. Und drittens strahle Kohl mehr Sympathie aus als je ein Kanzlerkandidat zuvor. In einer der letzten Ausgaben der „Welt am Sonntag" hat der bekannte Publizist Hans Habe mit dem nicht nur von politischen Gegnern Kohls gerne vorgetragenen „provinziellen Zuschnitt" des CDU-Kanzlerkandidaten aufgeräumt und auch Kohls eigene Darstellung bei Fernsehdiskussionen trägt zweifelsohne dazu bei, seine Chancen zu verbessern. Das kann nur von Wert sein, denn unzweifelhaft spitzt sich der Wahlkampf auf die Frage Schmidt oder Kohl zu. Ein Helmut gewinnt bestimmt! Beide Seiten aber hoffen, daß sie ihren Mann durchs Rennen bringen. Natürlich ist auch diese Persönlichkeitsfrage von den Meinungstestern unter die Lupe genommen worden. Während ein Godesberger Institut Helmut Schmidt noch 13 Punkte vor Kohl einräumt, ist bei Allensbach dieser Abstand auf drei oder vier Punkte (44 : 41) verringert. Kohl (CDU) habe also erheblich gewonnen. Frau Noelle-Neumann hat hierfür als Begründung zur Hand, daß Kohl nach dem Regierungswechsel in Niedersachsen und nach den Polenverträgen bei den CDU-Wählern erheblich aufgeholt habe.

Es wird nun auch darauf ankommen, welche Wahlaussage die Union machen wird und wenn sie gut beraten ist, wird sie das Ergebnis nicht außer Betracht lassen, das in Baden-Württemberg unter der eindeutigen Fragestellung: „Freiheit oder Sozialismus?" erreicht werden konnte. Diese klare Alternative dürfte ihre Richtigkeit allein dadurch bewiesen haben, daß sie der Koalition „unter die Haut geht", wie manch wütende Reaktion erkennen läßt. Sicherlich werden alle Parteien wieder erklären, daß sie den Wahlkampf nur „argumentativ" führen werden, aber böse Vorzeichen, wie die skandalöse Ausstellung des Plakatemachers Staeck, der Herr Koschnick im Haus der Bremer Landesvertretung mit der Drapierung „Freiheit für die Kunst" Raum gab, läßt vermuten, daß hier einiges auf die Union zukommen wird.

Die Regierung wird jede Möglichkeit beim Schopfe fassen, um ihre Leistungen herauszustellen. Wie bereits jüngst zu dem Frühjahrsgutachten der Konjunkturforschungs-Institute in Bonn die Kernaussage gemacht wurde: „Die Rezession ist überwunden." Kurz und bündig sozusagen, doch ein wenig fatal, wenn man weiß, daß die Bedenken der Institute verschwiegen wurden. Jene Bedenken, die sich auf die Ungewißheit über die Verteilungskämpfe beziehen. Nüchtern ausgedrückt: wenn die Gewerkschaften im Herbst einen „Nachschlag" fordern, also neue Lohnforderungen auf die Wirtschaft zukommen, dann ist der Aufschwung in Frage gestellt und wenn das Ausland überdies weniger kauft als vorausberechnet, dann kann die von den Instituten erstellte Prognose einfach nicht stimmen. Sicherlich werden wir von Regierungsseite große Worte hören, doch diese werden auf ihren Gehalt abzuklopfen sein. So hatte Bundeskanzler Helmut Schmidt Mitte April bemerkt, die „Arbeitslosenquote wird 1975 unter vier Prozent sinken" — in Wirklichkeit ist sie bis heute nicht unter 5 Prozent gesunken.

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die SPD mit Schmidt ein weit besseres Aushängeschild besitzt als es mit Brandt der Fall sein könnte. Wenngleich auch der Stern des Parteivorsitzenden in den eigenen Reihen noch Leuchtkraft besitzt, draußen im Volk, das heißt bei dem parteiungebundenen Wähler, ist mit dem gewesenen Kanzler kein Staat mehr zu machen. Man wertet vielmehr Willy Brandt heute als einen Reisenden in Sachen eines sozialistischen Europa. Doch wäre es falsch, ihn zu unterschätzen und vor allem die radikalere Linke in seiner eigenen Partei erblickt in ihm eher den Repräsentanten des demokratischen Sozialismus als denn in Helmut Schmidt, dem man zwar keine Schwierigkeiten machen will, den aber diese Kreise auch nicht zu lieben vermögen. Brandt gilt heute vor allem als der Exponent des linken Flügels seiner Partei und wenn jetzt von Sozialdemokraten eine Fritz-Erler-Gesellschaft gegründet wurde, dann zeigt diese Entwicklung auf, wie ernst alte Sozialdemokraten die Entwicklung in ihrer Partei beurteilen. Braunschweigs Oberstadtdirektor Hans-Günther Weber, der stellvertretende Vorsitzende der Fritz-Erler-Gesellschaft, nannte, wie die Tageszeitung „Die Zeit" zu berichten weiß, die Bedingungen seiner Gruppierung für einen Verzicht auf künftige außerparteiliche Aktivitäten: „Es muß wirklich Schluß sein mit den Volksfrontträumereien des linken Flügels, wie sie die Juso-Chefin Heidi Wieczorek-Zeul immer wieder vertritt."

Erstaunlich eigentlich, daß dieser Fritz-Erler-Gesellschaft in einem vom SPD-Parteivorstand zur Sprachregelung bei den Funktionären herausgegebenen internen Informationsdienst unmißverständlich „parteischädigendes Verhalten" vorgeworfen wird. Die bereits zitierte „Welt" läßt sich von ihrem Bonner Mitarbeiter berichten, daß die Fritz-Erler-Gesellschaft inzwischen „eine rund 20 Seiten umfassende Dokumentation über die Zusammenarbeit von linken Sozialdemokraten und SPD-Gruppierungen mit Kommunisten und kommunistischen Tarnorganisationen ausgearbeitet hat. Darin wird an Hand von mehreren Beispielen ein solches Zusammenwirken in fünf Bereichen nachgewiesen: Bekämpfung des Radikalen-Erlasses für den öffentlichen Dienst, Beseitigung antikommunistischer Aussagen des Godesberger Programms, Aktionseinheiten gegen die von Helmut Schmidt betriebene Politik der Bundesregierung, Einschränkung der Verteidigungsbereitschaft der Bundesrepublik und des westlichen Bündnisses, Agitation an den Hochschulen".

Sicherlich werden diese Sozialdemokraten fundiertes Material zusammengetragen haben und die Parteispitze sollte die Gelegenheit benutzen, um dem dort geschilderten Zusammenwirken gewisser Kreise mit den Kommunisten eine klare Absage zu erteilen.

Immerhin hat die Fritz-Erler-Gesellschaft gerade in den Kreisen, die sich eine Sozialdemokratie vom Zuschnitt eines Kurt Schumacher oder Ernst Reuter wünschen und vorstellen, lebhaftes Echo und viel Sympathie gefunden. Der Parteivorstand wird sie nicht einfach unter den Tisch kehren können und es scheint, als habe Helmut Schmidt das richtig erkannt, denn in diesen Tagen heißt es, der Kanzler wolle in seiner Eigenschaft als stellvertretender Parteivorsitzender an dem Gespräch der Parteiführung mit den Vertretern der Fritz-Erler-Gesellschaft, die in der Partei als mitte-rechts-stehend geortet wird, teilnehmen. Mit richtigem Gespür vermag Schmidt vielleicht zu erkennen, daß ein Gegensatz mit diesen Kreisen der Partei mehr Abbruch tun könnte als vermeintlicher Gewinn, den sich auch diesmal wieder Günter Grass und Siegfried Lenz mit ihren Wählerinitiativen erhoffen, wobei sie, wie es heißt, selbst von Martin Walser, der als DKP-nah galt, unterstützt werden.

Angesichts dieser Situation im Lager des politischen Gegners rechnet sich die Union echte Chancen aus. Sie wird es sich angelegen sein lassen, dem Wähler vorzustellen, worin die Freiheit besteht und welche Ziele der demokratische Sozialismus anvisiert. Sicherlich wird die Union auf die vielen Gruppen Rücksicht nehmen müssen, die sie umschließt, doch wenn sie die Wahlen gewinnen will, darf sie nicht nach dem Motto „wasch mich, aber mach mich nicht naß" vor den Wähler treten, sondern sie muß ganz klar ausleuchten, wie es um die Freiheit steht und was unter dem Sozialismus zu erwarten ist. Die Union hat die Chance der Wachablösung, wenn sie mit Überzeugung und nicht zuletzt, wenn sie geschlossen auftritt.

Als eine Neuerscheinung ist die Aktionsgemeinschaft Vierte Partei zu werten, zu der die Meinungsforscher ausführen, daß deren Wählerpotential in erster Linie aus den Reihen der Unionsparteien und der FDP und nur zu einem ganz geringen Teil aus der SPD komme. Hinter vorgehaltener Hand ist nicht ungern die Version verbreitet worden, Franz Josef Strauß stehe dem Vorhaben der AVP recht positiv gegenüber — nur sei er eben aufgrund der Verbindung mit der Bonner Union nicht in der Lage, offen für die „Vierte" einzutreten. Solchen Spekulationen ist Strauß mit einer eindeutigen Erklärung, die in diesen Tagen veröffentlicht wurde, entgegengetreten und niemand wird sich mehr darauf berufen können, auf diesem Wege solle die Politik der CSU auf das übrige Bundesgebiet übersetzt werden. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß Parteichef Bahner (AVP) sein Ziel in der Ablösung der sozialliberalen Koalition sieht; dieses Ziel kann nach Lage der Dinge nur erreicht werden, wenn das Wahlergebnis einen eindeutigen Sieg der Unionsparteien ausweist. So wie die Freien Demokraten ihrem Landesvorsitzenden in Stuttgart, Bangemann, ankreiden, er habe (eine Auffassung, die wir übrigens keineswegs teilen) das schlechte Wahlergebnis der Liberalen in ihrem Stammland vertreten, würde man dem AVP-Chef Bahner ankreiden, wenn er mit seiner AVP unter den 5 Prozent bleiben, der Union aber jene Wählerstimmen wegnehmen würde, die die notwendige absolute CDU/CSU-Mehrheit verhindern. Hier jedenfalls scheinen uns noch einige Fallstricke zu liegen, die wegzuräumen gemeinsame Aufgabe aller sein sollte, die für die Zukunft Freiheit statt Sozialismus wollen.

Rolf Bogener



Brandt (SPD): Trotz Siegeszeichen kein Zugpferd mehr



Bangemann (FDP): Zum Sündenbock für das schlechte Abschneiden der Liberalen in ihrem Stammland gestempelt



Bahner (AVP): Cui bono — wenn die 5 Prozent nicht erreicht werden?

Wirtschaftsspionage:

14000 Ost-Spitzel in der bundesdeutschen Industrie

Die Befehlsstelle ist in Moskau — Eine Verstärkung der Ausspähung wird erwartet

Illusionen zerbrechen: Statt der erhofften Annäherung und Normalisierung verstärkt der Osten seine Geheimdiensttätigkeit in der deutschen Bundesrepublik. Entspannung gibt es nur in den Wunschbildern links orientierter Politiker. Die Wirklichkeit sieht anders aus.

Im Jahre 1975 lag der Schwerpunkt der Ost-Spionage auf militärischem und wirtschaftlichem Gebiet. Besondere Ausspähungsschwerpunkte waren bei der Wirtschaftsspionage die Elektroindustrie, die elektronische Datenverarbeitung sowie der Fahrzeug- und Schiffsbau. Verstärkt hat sich vor allem die Spionagetätigkeit von Ost-Agenten in der Bundesrepublik auf dem Gebiet der Computertechnik. Denn neueste Studien von Elektronikspezialisten im sowjetischen Geheimdienst gehen davon aus, daß es heutzutage fast kein Gebiet der Technik mehr gibt, auf dem sich die elektronische Datenverarbeitung (EDV) nicht anwenden ließe und demzufolge der Computer sich ebenfalls „für das Militärwesen und modernen Krieg" als wichtiges Hilfsmittel anbiete.

Die Hauptzentrale für die gesamte Wirtschaftsspionage des Ostblocks befindet sich im 1. Hauptdirektorat des KGB in Moskau. Dieses Hauptdirektorat ist der weltumspannende Auslandsnachrichtendiest, dessen Verwaltung X für alle Arten der Ausspähung wissenschaftlicher und technischer Erkenntnisse westlicher Staaten zuständig ist. Innerhalb der Verwaltung X befassen sich die Offiziere und Wissenschaftler der Abteilung 14 speziell mit der westlichen Computertechnik. Bei ihnen laufen auch alle wesentlichen Erkenntnisse aller Geheimdienste der Satellitenstaaten über dieses Gebiet zusammen. Die Abteilung 14 der Verwaltung X des 1. Hauptdirektorats des KGB erteilt auch die entsprechenden Spionageaufträge an die Satellitennachrichtendienste.

Zwischen der Abteilung 14 der Verwaltung X des 1. Hauptdirektorats des KGB und der Abteilung 5 der „Hauptverwaltung Aufklärung" des Ministeriums für Staatssicherheit in Ostberlin bestehen besonders enge Kontakte. Die Abteilung 5 der „Hauptverwaltung Aufklärung" beschäftigt sich in erster Linie mit Industriespionage in der Bundesrepublik und Österreich. Vierzig SSD-Mitarbeiter, die der Abteilung 5 angehören, werden von sechs KGB-Offizieren geführt und geleitet. Sie alle steuern von Ostberlin aus die Wirtschaftsspionage und lenken ein großes Heer von Spitzeln und Agenten.

Die Abteilung 14 der Verwaltung X des 1. Hauptdirektorats des KGB in Moskau beschäftigt sich in Zusammenarbeit mit der Abteilung 5 der „Hauptverwaltung Aufklärung" des Ostberliner Ministeriums für Staatssicherheit mit besonderen Verfahren zum Anzapfen von Geräten der elektronischen Datenverarbeitung: Durchführung von Sabotage an Computern! An sogenannten Intelligenz-Häftlingen im „DDR"-Zuchthaus Brandenburg wurde in diesem Zusammenhang vom Ministerium für Staatssicherheit ein Forschungsauftrag mit der Zielsetzung erteilt, Möglichkeiten zu suchen, um westdeutsche Computeranlagen möglichst unauffällig störempfindlich zu machen.

Seit der Auflösung des Intelligenz-Zuchthauses Berlin-Hohenschönhausen arbeitet seit geraumer Zeit im Zuchthaus Brandenburg im Auftrag des „DDR"-Ministeriums für Nationale Verteidigung auch eine Gruppe Wissenschaftler an der Entwicklung einer für militärische Zwecke verwendbaren EDV-Anlage. Die Konstruktionsarbeiten werden in strenger Klausur durchgeführt und von Angehörigen des Ministeriums für Staatssicherheit überwacht. Diese Häftlingsgruppe im Zuchthaus Brandenburg wertet laufend technische Zeichnungen westdeutscher Computer-Anlagen aus, die von der Abteilung 5 der „Hauptverwaltung Aufklärung" des Ministeriums für Staatssicherheit in Ostberlin zur Verfügung gestellt werden.

Nach Erkenntnissen westlicher Sicherheitsstellen wird der Osten in den kommenden Jahren seine Wirtschaftsspionage in der Bundesrepublik und anderen westlichen Ländern noch wesentlich verstärken. Man schätzt die Zahl der Industriespionage in der Bundesrepublik schon heute auf 14 000.

KOHLE HAT ZUKUNFT

Welt-Energieverbrauch 7,5 Milliarden Tonnen SKE davon: Kohle 33 %, Mineralöl 45 %, Erdgas 22 %

Welt-Energievorräte 10 640 Milliarden Tonnen SKE davon: Kohle 88 %, Mineralöl 10 %, 2 % Erdgas

G 2027

Wir wohnen auf 44 Milliarden Tonnen

Gegenwärtig ist die Kohle am Weltenergieverbrauch nur mit 33 Prozent beteiligt, während das Erdöl noch einen Marktanteil von 45 Prozent hat. Aber ein Blick in die Energie-Vorratskammer der Erde macht deutlich, daß es dabei nicht bleiben wird; denn fast neun Zehntel der Welt-Energiereserven bestehen aus Kohle. Wenn also Erdgas und Mineralöl schon längst zur Neige gegangen sind, werden noch gewaltige Kohlevorräte vorhanden sein. Der Steinkohlebergbau — in der Bundesrepublik insbesondere die Ruhrkohle-AG (RAG) — stellt sich auf diese Entwicklung ein, damit die Kohle unter Entwicklung neuer und verbesserter Technologien (Vergasung und Verflüssigung) schon Mitte der achtziger Jahre teilweise an die Stelle des Öls treten kann.

Wiedervereinigung:

Warum schweigt die freie Welt?

Ludek Pachman sprach auf einer Ostertagung in Nimwegen

„Die berechtigten Interessen des deutschen Volkes, vor allem das Recht auf Wiedervereinigung, stehen im vollen Einklang mit den Interessen aller anderen europäischen Länder." Dies hat der jetzt in Deutschland lebende Publizist und internationale Schachgroßmeister Ludek Pachman (52) in der niederländischen Stadt Nimwegen erklärt. Der aus der Tschechoslowakei stammende und inzwischen in Berlin eingebürgerte ehemalige Mitstreiter des „Prager Frühlings" sprach dort auf einer Ostertagung der Bewegung „Moralische Aufrüstung", an der 200 Delegierte aus 20 Staaten aller Kontinente teilnahmen.

Pachman betonte, das Streben nach Wiedervereinigung beider Teile Deutschlands gehöre zu den „wichtigsten Aufgaben einer europäischen Konzeption". Er kritisierte scharf das Schweigen der westlichen Politiker im Hinblick auf die „Massenmorde" durch die Kommunisten. Wörtlich sagte Pachman: „In jüngster Zeit wurden in Kambodscha 100 000 Menschen von Kommunisten ermordet und weitere 200 000 zur Zwangsarbeit deportiert. Warum schweigt hier eine freie Welt, die noch während des Vietnamkrieges laut ihre Stimme erhob?" Pachman verwies darauf, daß nach vorsichtigen Schätzungen im Ostblock elf Millionen Menschen von den roten Machthabern getötet wurden: die Kommunisten zählen — so Pachman — „zu den größten Massenmördern aller Zeiten, die jedoch — im Gegensatz zu den NS-Verantwortlichen — nie dafür bestraft wurden".

Verteidigung:

Wird Wehrpflicht abgeschafft?

Für die Bundesrepublik ziehen ernste Gefahren herauf

- Während der Ostblock — ohnehin bereits bis an die Zähne bewaffnet — weiterhin intensiv rüstet,
- während die USA verkünden, Europa müsse selbst seinen Anteil an der Verteidigung des Westens und seiner eigenen Freiheit leisten,
- während selbst Bundesverteidigungsminister Leber einräumt, daß es nicht damit getan ist, den Frieden zu wollen, sondern daß er nur durch glaubhafte Abschreckung erhalten werden kann,
- während also alle Zeichen darauf hindeuten, daß eher mehr als weniger verteidigungspolitische Anstrengungen gemacht werden müssen, schickt sich die Bundesregierung an, die Wehrpflicht in Deutschland abzuschaffen. Und das noch kurz vor der Sommerpause, die den Bundestagswahlen voraufgeht. So eilig hat sie es, die Bundesrepublik verteidigungsunfähig zu machen, daß sie es nicht einmal einer neuen Bundesregierung überlassen will, hier die endgültige Entscheidung zu treffen.

Am 1. Oktober soll das neue, von SPD und FDP gegen den heftigen Widerstand der Union im Bundestag verabschiedete Wehrdienstgesetz in Kraft treten, das den Wehrpflichtigen die Entscheidung Wehrdienst oder Ersatzdienst ohne nennenswerte Gewissenserforschung eröffnen soll. Diese Eile zeigt wieder einmal, daß es den Verfechtern dieses Gesetzes nicht um eine demokratische Mehrheitsentscheidung, auch nicht um eine intakte Bundeswehr geht, sondern einzig um die Durchsetzung bestimmter politischer Ziele. Ziele, die doch höchstens die linken JUSO-Gruppierungen ins Konzept passen. Man will dort ja um jeden Preis mehr Annäherung an Moskau. Die Auszehrung der Bundeswehr wäre eine überzeugende Morgengabe.

Schon hat die Aussicht auf das Inkrafttreten dieses Gesetzes die Zahl der Anträge auf Anerkennung als Wehrdienstverweigerer allein im Monat auf 5017 — das bedeutet eine Zunahme um 66,4 Prozent gegenüber dem Vorjahresmonat — angehoben.

Die Union versucht nun, das Gesetz noch in letzter Minute wenigstens so weit zu stoppen, daß es nicht mehr vor der Sommerpause, das heißt, nicht mehr in dieser Legislaturperiode verkündet werden kann. Der von der Fraktion der CDU/CSU eingebrachte Gesetzesentwurf zu diesem Thema soll nun über den Bundesrat erneut eingebracht werden. Auch dieser Entwurf sieht eine Vereinfachung des Anerkennungsverfahrens für Wehrdienstverweigerer vor, ohne jedoch die Wehrpflicht als solche zu untergraben und damit eine sinnvolle Verteidigung à la longe unmöglich zu machen, wie das bei dem jetzt beschlossenen Gesetz der Fall wäre!

Es ist ein Zeichen der Zeit: Die Christdemokraten, die ursprünglich die Anerkennung der Kriegsdienstverweigerung „mit der Waffe" aus christlichen (!) Gewissensgründen sicherstellten, müssen nun die Verteidigungsfähigkeit und -bereitschaft der Bundesrepublik schützen. Und das nicht nur gegen die Feinde von außen!

Innere Sicherheit:

Wachsamkeit — Preis der Ruhe

Gerade im Wahljahr gibt es genug Anlaß zur Sorge

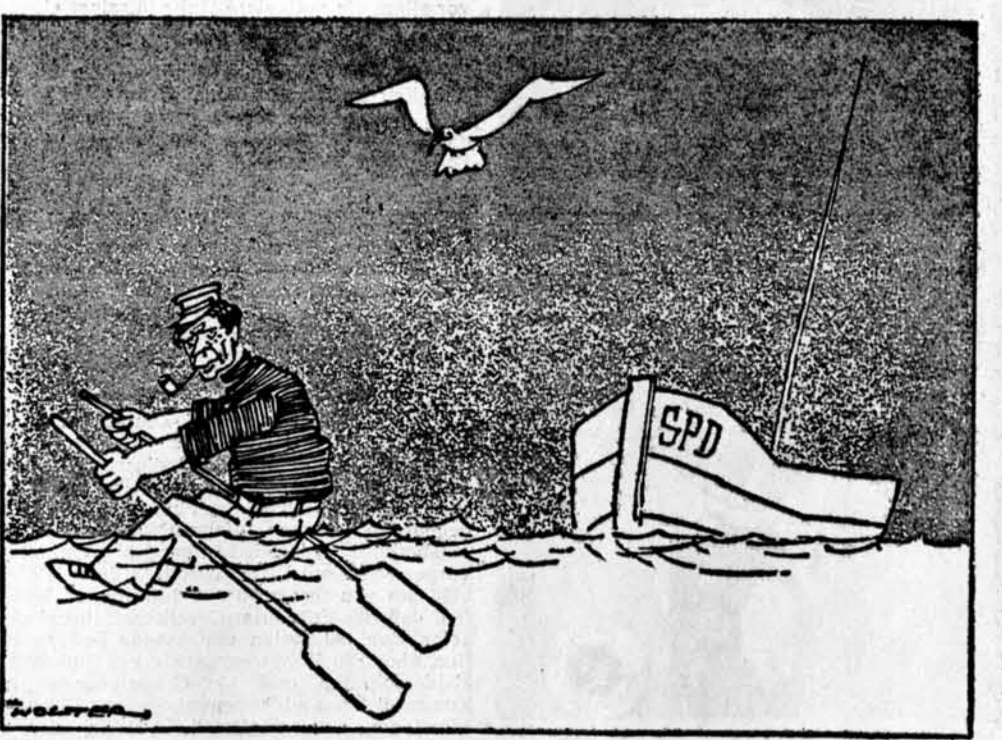
Die Meinungsforscher brachten es an den Tag. 71 Prozent der Bundesbürger, so stellte jüngst das Bonner infas-Institut in einer Repräsentativ-Umfrage fest, machen sich Sorgen um die innere Sicherheit der Republik. Jetzt müssen die Wahlkampfstrategen der Parteien flugs umdenken. In den „Fahrplan" bis zum 3. Oktober gehört das Thema innere Sicherheit wieder hinein, und zwar an herausragender Stelle. Oder etwa nicht?

Die Ruhe an der Front des Terrorismus, der über Jahre den Sicherheitsorganen starke Kopfschmerzen bereitete und der Bundeshauptstadt gepanzerte Sonderfahrzeuge der Polizei und extreme Sicherheitsvorkehrungen bei Staatsbesuchen bescherte, scheint vielen Bürgern die Ruhe vor dem Sturm.

Aber selbst die Experten wollen Schlimmes nicht ausschließen. Bundesinnenminister Werner Maihofer und seine Verfassungsschützer in Köln, Generalbundesanwalt Siegfried Buback und Horst Herold, Chef des Wiesbadener Bundeskriminalamtes, sind sich einig: Wachsamkeit ist der Preis der Ruhe. Die Sicherheitsorgane, so Maihofers Parlamentarischer Staatssekretär Jürgen Schmude, seien darauf eingestellt, daß „jederzeit etwas passieren" kann.

Wenn auch die terroristischen Aktivitäten in großem Umfang eingedämmt werden konnten und so derzeit kein aktueller Anlaß und „kein Grund zur Panik und Hysterie" bestehe, müsse doch weiterhin mit der Möglichkeit von Anschlägen und anderen Terrorakten gerechnet werden. Soweit Schmude. Oberkriminaler Herold sieht die Gründe für die trotz aller Erfolge immer noch erhebliche Unsicherheit vornehmlich in der zunehmenden Internationalisierung des Terrorismus oder wohl besser des Anarcho-Terrorismus. In den einzelnen Ländern, die sich mit Banden à la Baader/Meinhof oder Carlos herumschlagen müssen, sind die Strafbestimmungen keineswegs kongruent. Das erschwert eine internationale Strategie bei der Bekämpfung des Terrorismus. Und der Informationsfluß zwischen den Staaten, das räumt Herold freimütig ein, „klappt nicht so, wie ein Polizist sich das wünscht."

Anlaß zur Sorge gibt es also gerade in einem Wahljahr genug in der Bundesrepublik. Aber eben nicht nur in Panik und Hysterie. Die Wahlkampfstrategen haben allen Grund zur Verunsicherung. Schuld daran, wie sollte es anders sein, sind natürlich die Meinungsumfrager. Sie haben nur lapidar Sorgenthemen abgefragt, ohne in die Details zu gehen. Was meinen die verängstigten Bürger, wenn sie von innerer Sicherheit sprechen? Meinen sie Terroristen, „gewöhnliche" Kriminelle, oder verstehen sie unter innerer Sicherheit den Frieden mit sich und der Welt? **Lutz Lemm**



„Zugegeben, es ist etwas anstrengend, aber es ist auch eine gute Portion Routine dabei!"
Zeichnung aus „Welt der Arbeit"

Schulbuchgespräche:

Erste Phase beendet

Vier weitere Konferenzen geplant

Die Widerstandsbewegung in Polen und Deutschland, die deutsch-polnischen Beziehungen zwischen 1830 und 1848, die Rolle Schlesiens in den Beziehungen beider Länder und Polen im Zeitalter der Aufklärung sowie Reformen und Teilungen sind die Themen, die von der gemeinsamen Schulbuch-Kommission der deutschen und der polnischen UNESCO-Kommission im Laufe der nächsten Jahre behandelt werden sollen. Für die Jahre 1977 bis 1980 sind insgesamt vier Konferenzen sowie eine Reihe von Symposien über Spezialfragen des deutsch-polnischen Verhältnisses geplant. Dies teilte die deutsche UNESCO-Kommission in Köln als Ergebnis der neunten deutsch-polnischen Schulbuchkonferenz in Braunschweig mit.

Mit der neunten Runde, die in der zweiten Aprilwoche in Braunschweig stattgefunden hatte, betrachten die beiden Delegationen die erste Phase der Gespräche als abgeschlossen und wollen sie künftig nur noch in jährlichem Turnus fortsetzen. Bei der jüngsten Runde in Braunschweig waren die aus den früheren Gesprächsrunden hervorgegangenen Empfehlungen für die Behandlung des deutsch-polnischen Verhältnisses in den Schulbüchern der beiden Länder einer gründlichen Durchsicht unterzogen und in einer nunmehr als endgültig geltenden Fassung verabschiedet worden.

Die besonders umstrittenen sechs Empfehlungen zur Nachkriegsgeschichte, welche im vergangenen Oktober in Warschau beschlossen worden waren, sind allerdings — abgesehen von drei kleinen sprachlichen Glättungen — unverändert in die Endfassung übernommen worden. Die gegen diese Empfehlungen nicht nur im Vertriebenenbereich, sondern auch in der allgemeinen Presse, in verschiedenen Landtagen und im Bundestag erhobenen Bedenken gelten daher in vollem Umfang fort. Nach genauer Prüfung der Texte werden wir in einer der nächsten Folgen Stellung nehmen.

Albanien:

Machtkämpfe im Land der Skipetaren

Rivalisierende Gruppen um die Nachfolge des schwerkranken Parteichefs Enver Hodscha

Im kleinsten kommunistischen Land Europas — in Albanien — sind seit einigen Wochen schwere Machtkämpfe entbrannt. Zwei rivalisierende Gruppen — so politische Beobachter in Tirana — kämpfen um die Nachfolge des schwer erkrankten Parteichefs Enver Hodscha und des ebenfalls gesundheitlich angeschlagenen Ministerpräsidenten und Verteidigungsminister Mahmet Shehu. Wie der Machtkampf enden wird, wagt heute noch niemand vorauszusagen. Werden die Nationalkommunisten an die Macht kommen, oder setzt sich der bisher eher im Untergrund tätige pro-sowjetische Flügel durch? Das sind die Fragen, die die Albanier bewegen.

Enver Hodscha soll nicht nur schwer zuckerkrank sein, aber dazu sollen bei ihm auch Lähmungserscheinungen aufgetreten sein.

Hodschas engster Mitarbeiter Shehu ist dann nur drei Tage in der Woche arbeitsfähig, berichten albanische Informanten. Noch bevor sie sich weitgehend aus gesundheitlichen Gründen zurückgezogen haben, leisteten beide die größten Säuberungen im Partei- und Staatsapparat der letzten 20 Jahre. So wurde seit 1966 die Hälfte der Kabinettsminister — immerhin zehn von neunzehn — und ein Drittel der Mitglieder des Parteipräsidiums und der Sekretäre des Zentralkomitees der Albanischen Partei der Arbeit aus ihren Ämtern entlassen. Eines der prominentesten Opfer dieser Säuberungen wurde Verteidigungsminister Baluku, der angeblich von einem Hinrichtungskommando als sowjetischer Agent erschossen wurde. Aus der Partei- und Regierungsspitze wurden auch die Technokraten wie Chefplaner Abdyl Kellezi und der in Frankreich ausgebildete Wirtschaftsminister Koco Theodhosi entfernt. Neu aufgetaucht sind vier jüngere Funktionäre, die im Parteipräsidium eine Schlüsselrolle bekleiden sollen, und an deren Haltung wahrscheinlich das Schicksal des 1,5 Millionen Einwohner zählenden Landes abhängig sein wird: Hekuran Isai, Pali Miska, Llambi Gegprifti und Quirjako Mihali. Vor allem der stellvertretende Verteidigungsminister General Llambi Gegprifti soll sich schnell an die Spitze hervorgearbeitet haben.

Wie die Ansichten dieser kommenden albanischen Spitzenpolitiker auf die weitere politische Linie des Landes sind, ist allerdings weniger bekannt. Es scheint aber, daß sie sich in einem einig sind: man will sich nicht mehr so an die Politik Pekings binden, wie es Hodscha und Shehu in der Vergangenheit, als Peking der einzige Verbündete in der kommunistischen Weltbewegung war, taten. So bemerkten in den letzten Tagen mit Genugtuung die Sowjets und auch die ungarischen Massenmedien, daß die Beziehungen Tirana—Peking sich abzukühlen beginnen. Das Budapester Blatt für Außenpolitik „Magyarorszag" schreibt, daß in Albanien jetzt sehr zurückhaltend über die Entwicklung in China berichtet wird, wobei „früher die Presse und der Rundfunk jedes Wort der Pekinger Propaganda mit größter Lautstärke wiederholt hatten". In Tirana spricht man in diesem Zusammenhang davon, daß sich die Beziehungen zwischen Albanien und Jugoslawien, die schon einmal, im Jahre 1974, eine positive Entwicklung angenommen hatten, trotz der zur Zeit dauernden Spannungen, wieder verbessern könnten. Es liegt im Sinne der neuen Männer, meint man wenigstens in Tirana, daß Albanien mit Belgrad wieder, wenn nicht freundschaftliche Bande anknüpft, wenigstens konstruktiv mitarbeitet. Daran sollen auch die letzten albanischen Angriffe auf die Politik Titos und der Verurteilung 21 Mitglieder einer illegalen albanischen „Nationalbewegung Freies Kosovo" zu hohen Freiheitsstrafen durch ein jugoslawisches Gericht, nichts ändern.

Allerdings scheinen die albanischen „Nationalkommunisten" von der pro-sowjetischen, immer noch im Untergrund operierenden Gruppe, stark bedrängt zu sein. Wer sich im Parteipräsidium für eine Annäherung an die Sowjetunion ausspricht, ist wahrscheinlich auch der sonst fast alleswissenden, Enver Hodscha immer noch treu ergebenen politischen Geheimpolizei, nicht bekannt.

Moskau geht in Albanien immer noch auf „Tauchstation". Die Zeit arbeitet für uns, heißt es dazu aber in Moskau und den anderen osteuropäischen Hauptstädten. Spätestens wenn in Jugoslawien Marschall Tito den Weg für seinen Nachfolger freigibt, wollen die „Sowjetfreunde" im Lande der Skipetaren aktiv werden. Daß ihnen der Sieg dann sicher ist, darüber sind sie überzeugt. Schon heute! **Rudolf Ströbinger**

Polen:

Generationskonflikt ist unbekannt

Familie hat in der polnischen Jugend einen hohen Stellenwert

Für 90 Prozent der polnischen Pennäler ist die Familie die wichtigste Einrichtung in der Gesellschaft. Gleich danach rangiert die persönliche Freundschaft. Außerdem haben Freiheit des Wortes und Demokratie hohen Stellenwert. Zudem wollen sie keine Konfrontation mit ihren Eltern. Dies ergab eine Umfrage der angesehenen Warschauer „Polityka" unter der Gymnasialjugend der Wojewodschaften Kielce und Warschau, die als repräsentativ für das ganze Land angesehen werden kann.

Der Apfel falle in Polen nicht weit vom Stamm, wird von den Meinungsforschern das Verhältnis Jugend — Eltern umschrieben. Das Generationsproblem sei nicht vorhanden. Die Jugend erkenne durchaus an, daß es mit Sitte und Moral bei den Eltern besser bestellt war, als bei ihr. Und wenn man eine Meldung der polnischen Presse hinzunimmt, daß 65 Prozent der alten Leute bei ihren Kindern wohnen, so wird dadurch das Bild ergänzt.

Der bekannte polnische Nationalstolz ist auch bei den Jungpolen entwickelt. Sie halten sich jedoch keineswegs für ein besseres Volk als andere Nationen. Die Vaterlandsliebe — so ergab die Umfrage — hört dort auf, wo Polen einem anderen Land Unrecht hinzufügen würde. Erstrebenswerte Punkte innerhalb des gesellschaftlichen Systems sollten sein: Chancengleichheit aller Bürger, Freiheit des Wortes, die Möglichkeit, auf die Geschicke des Landes Einfluß zu nehmen. Gerade bei Pennälern aus Arbeiterfamilien war der Wunsch nach Freiheit des Wortes besonders ausgeprägt, ergab die Umfrage.

Nach Ansicht der polnischen Pennäler sind es an erster Stelle das Einkommen, die den gesellschaftlichen Unterschied sichtbar machen. Danach der gesellschaftliche Status und zuletzt die Aufgliederung nach Vorgesetzten und Untertanen.

Aus der Umfrage geht aber auch hervor, daß die Jugend nicht auffallen möchte. Im Klartext: Mit Behörden und Vorgesetzten nicht anecken. Ehrgeizige Höhenflüge sind bei ihr — im Gegensatz zu den Eltern — nicht gefragt. Außerdem ist sie sehr pessimistisch und misanthropisch veranlagt.

Was ihre Einstellung zur Kirche anbelangt, so ist der Prozentsatz der regelmäßig praktizierenden Katholiken unter den Pennälern in industriellen Ballungszentren zurückgegangen: In Warschau bis zu 48 Prozent. Im Gegensatz zu den Eltern, bei denen — laut „Polityka" — auch dort noch immerhin 71 Prozent regelmäßig zur Kirche gehen. **Joachim Georg Görlich**

Auslandspolen als Wirtschaftsaktiv

Investitionen im Mutterland

Die polnische Außenhandelskammer bereitet einen Plan vor, nachdem Westunternehmer polnischer oder halbpolnischer Herkunft in Polen investieren können. Dies soll auch für Unternehmer möglich sein, deren Frau Polin ist oder die familiäre Bindungen nach Polen haben.

Vor allen Dingen geht es Warschau dabei um Investitionen im Hotel- und Motelbau sowie in der Konsumgüterindustrie. Der Plan sieht vor, daß es für solche Investoren keine Begrenzungen hinsichtlich des investierten Kapitals, noch des Gewinns geben soll. Der Gewinn kann laut Plan sogar aus Polen ausgeführt werden. Da jedoch der polnische Zloty keinen Auslandswert besitzt, sollen die errichteten Hotels und Fabriken auf Devisengewinn ausgerichtet sein.

Bei den Fabriken soll es sich demnach ausschließlich um exportorientierte Unternehmen handeln, bei den Hotels um Einrichtungen für Westtouristen.

Polen ist bislang der einzige Comecon-Staat, der gute Kontakte zu polnischstämmigen Industriellen und Wirtschaftsmanagern im Westen pflegt. Federführend ist hier vor allen Dingen die „Polnische Außenhandelskammer" und die Gesellschaft für Kontaktpflege mit dem Auslandspolentum POLONIA. Die Außenhandelskammer führt nicht nur Symposien mit polnischen Unternehmern aus dem Westen durch, sondern hat seit einem Jahr einen Spezialfonds für Westfirmen in polnischem Besitz eingerichtet.

Mitteldeutschland:

Hilfeschreie aus dem Müggelsee

Drei Sportler mußten Härte-Test mit dem Leben bezahlen

Es geschah am 2. April 1976. Ein orkanartiger Sturm, begleitet von heftigen Schnee- und Regenschauern, peitschte über den Müggelsee in Ost-Berlin. Meterhoch klatschten die Wellen gegen die menschenleeren Uferpromenaden. Die Landungsstege der Ausflugsdampfer und Sportboote ächzten und knarrten unter der Wucht des Sturmes und der eiskalten Wellen. Der See, sonst ein beliebtes Ausflugsziel der Berliner jenseits der Mauer, hatte sich an diesem Tage in einen Hexenkessel verwandelt.

Da plötzlich, zwischen Sturm und Wellenschlagen, weit entfernte Schreie. Verzweifelte Hilfeschreie, die vom See her kamen. Der Geschäftsführer eines kleinen Ausflugsrestaurants am Müggelsee hörte sie und eilte zum Telefon. Währenddessen spielte sich ein grausiges Drama auf der tosenden See ab. Neun Männer in einem Ruderboot der DHfK-Leipzig kämpften gegen Sturm und Wellen, kämpften um ihr Leben. Als die Rettungsmannschaften am Ufer des Müggelsees eintrafen, konnten nur noch sechs Ruderer aus dem eiskalten Wasser gerettet werden. Zwei „DDR"-Sportler waren ertrunken. Ein anderer starb sofort am Ufer. Mit starken Unterkühlungen wurden die Geretteten in ein Krankenhaus gebracht. Wie hatte es zu diesem furchtbaren Unglück kommen können?

Aus zuverlässiger Quelle wurde bekannt: Die „DDR"-Ruderer befanden sich auf einem Olympia-Lehrgang der Hochschule für Körperkultur Leipzig. Diese Sportschule ist das sogenannte wissenschaftliche Zentrum des „DDR"-Leistungssports. Auf ausdrücklicher Anweisung der Lehrgangsleitung startete der Elite-Achter der DHfK-Leipzig mit prominenter Besetzung zu einer Trainingsfahrt auf dem stürmischen Müggelsee. Sportfunktionäre der „DDR" wollten die Ruderer bei harten klimatischen Bedingungen testen. Zu diesem Zweck wurde dem Elite-Achter auch ein Motorbegleitboot mitgeschickt, in dem sich der Trainer der Ruderer befand. Als dem Begleitboot der Treibstoff ausging und sich von den Ruderern in Richtung Ufer entfernte, um neu zu tanken, ereignete sich das grausige Unglück. Eine vom Sturm hochgepeitschte Welle brachte den Elite-Achter zum kentern und stürzte die Ruderer ins eiskalte Wasser.

Fast drei Wochen wurde über dieses furchtbare Ereignis nichts bekannt. Offizielle Stellen in der „DDR" hüllten sich in Schweigen. Die SED-hörigen Zeitungen brachten keine Zeile über das tragische Geschehen auf dem Müggelsee. Für dieses Schweigen hat das SED-Regime natürlich seine Gründe. Pankow opfert Menschen für einen sportlichen Erfolg. Das ist seit längerer Zeit bekannt und offenbar eine Notwendigkeit des dortigen politischen Systems.

So stellte erst vor kurzer Zeit ein namentlich bekannter schwedischer Sportarzt fest, daß beispielsweise Sportlerinnen der Hochschule für Körperkultur Leipzig mit männlichen Geschlechtshormonen behandelt werden, um leistungsgerecht eingesetzt werden zu können. Die „Baß-Stimmen" der Sportlerinnen aus der „DDR" sind nach Meinung des schwedischen Mediziners „eine direkte Folge" der Hormonbehandlung. „Durch diese Methode steuern die mitteldeutschen Wissenschaftler die Entwicklung der Mädchen derart, daß ihre Muskelentwicklung mit der eines Mannes verglichen werden kann." Der Arzt befürchtet, daß die Mädchen nach Abschluß ihrer Sportkarriere in ihren Körperfunktionen gestört bleiben: „Diese Mädchen sind nichts anderes als Versuchskaninchen."

Angesichts solcher Praktiken stellt sich die Frage: Wurden die verunglückten „DDR"-Ruderer das Opfer von irgendwelchen medizinischen Leistungsversuchen? Auch sie sind bzw. waren Angehörige der Hochschule für Körperkultur Leipzig. Ihnen sollte doch offenbar auf dem stürmischen Müggelsee etwas abverlangt werden, was unter den gegebenen Umständen aus eigener Kraft nicht erreichbar war. Hier liegt die ganze Tragik des furchtbaren Geschehens.

Natürlich, was das in der „DDR" in der sportlichen Ausbildung geschieht, hat mit Amateursport olympischer Prägung nichts mehr zu tun. Für eine Goldmedaille kassiert ein „DDR"-Sportler heute 50 000 Mark. Ein Titel in der Europameisterschaft ist 5000 Mark wert. Eine Weltmeisterschaft 10 000 Mark. Feste Kurse auch für Rekorde. Kein Wunder, wenn sich „Sportler" aus der „DDR" bewußt mit aufreizenden Drogen behandeln lassen. Die materiellen Vorteile, die der SED-Staat bietet, reizen zum Doping. **Georg Bensch**

Andere Meinungen

KURIER

Einzug in den Sicherheitsrat

Wien — *„Historisch bedeutet Bonns Wahl in den Sicherheitsrat den endgültigen Abschied von 1945: Sie signalisiert die Überwindung des Zweiten Weltkriegs und des Kalten Krieges, sie markiert den Übergang in einen neuen weltpolitischen Abschnitt . . . Die in den Rang von Mittelmächten abgesunkenen Exgroßmächte Frankreich und Großbritannien sitzen als ständige, mit Vetorecht ausgestattete Partner der Supermächte im Sicherheitsrat. Die Bundesrepublik (politisch und gesellschaftlich stabiler, wirtschaftlich potenter, für den Osten wie die Dritte Welt interessanter als Großbritannien und Frankreich) muß sich im Sicherheitsrat hingegen mit der Rolle des nichtständigen Mitglieds bescheiden."*

Neue Zürcher Zeitung

Jahrzehntelang vernachlässigt

Zürich — *„Schwarzafrika ist gegenwärtig allergischer denn je gegen alles, was nach ‚amerikanischem Imperialismus' aussieht, aber unbedenklicher, was sowjetische und kubanische Hilfe anbelangt. Hier rächt sich eine jahrzehntelange Politik der ‚wohlwollenden Vernachlässigung' Washingtons gegenüber dem Schwarzen Kontinent. Kissinger muß um Vertrauen und Glaubwürdigkeit kämpfen. Zu lange Zeit hat man der CIA hier das Politisieren überlassen. Und er sollte den Befreiermythos der Sowjetunion richtig parieren. Die einheimischen Politiker teilen die westlichen Bedenken über den realen oder vermeintlichen Einfluß Moskaus in Afrika in der Regel gar nicht oder nur sehr bedingt. Drohungen Kissingers und Fords, man werde ‚nach Angola' keine weiteren sowjetisch-kubanischen Interventionen mehr dulden, wekken hier sofort den Verdacht auf Komplizenschaft mit den weißen Regierungen im Süden."*

Der Bund

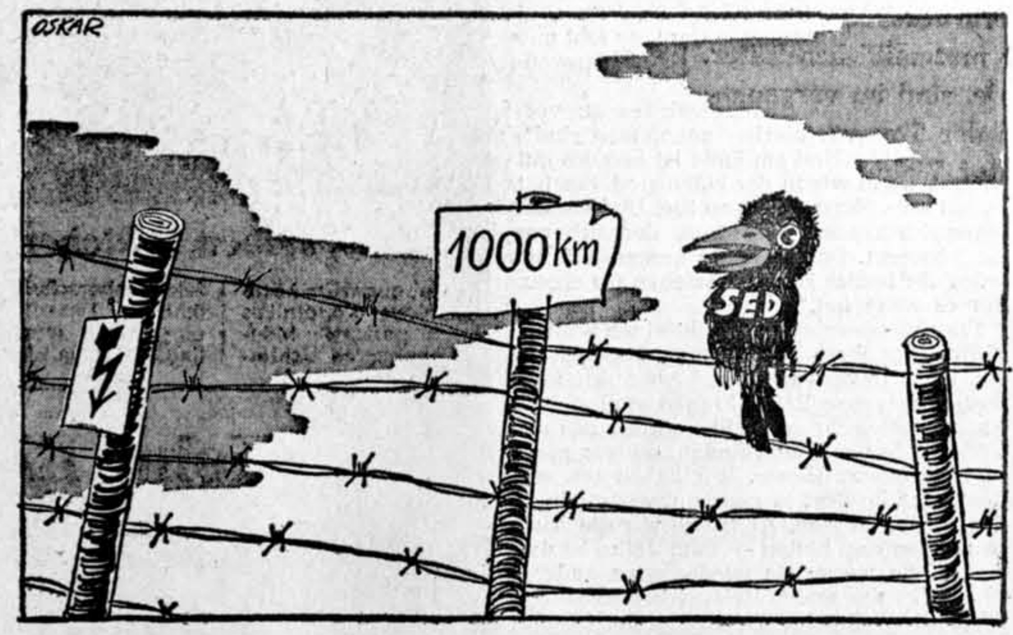
Nach Gretschkos Tod

Bern — *„Seine möglichen Nachfolger haben nach außen hin bisher keine eigenständige Rolle gespielt, und ihre wirklichen Querverbindungen zu Breschnew und anderen Mitgliedern der sowjetischen Führung sind nicht bekannt. Jedenfalls wirft das plötzliche Ableben Gretschkos ein grelles Licht auf die überalterte sowjetische Führung, an deren Spitze ein seit zwei Jahren kränkelnder und immer wieder monatelang aus dem öffentlichen Leben verschwindender, 69jähriger Generalsekretär steht. Nach allen verfügbaren Informationen war der Ausgang des 25. Parteitages ein personalpolitischer Kompromiß, der sich auch im zahlenmäßig aufgeblähten Politbüro widerspiegelt. Die nächsten Wochen müssen zeigen, ob dieser Kompromiß auch die Regelung der Nachfolge Gretschkos überdauern wird."*

Frankfurter Rundschau

Die „linken Spinner" Südhessens

Frankfurt — *„Der Hintergrund des Wahlresultats ist mehrschichtig. Zunächst einmal: Eine ‚linke' Delegierten-Mehrheit war bei den letzten Vorstandswahlen mit ihrem Machtvorsprung nicht gerade zimperlich umgegangen. Das mobilisierte die stillen Reserven jener Gruppierungen, die es gern hören, wenn man sie nicht ‚rechts', sondern ‚gemäßigt' nennt. Hinzu kam, daß wirtschaftliche Schwierigkeiten und Niederlagen bei Landtagswahlen Unruhe in der Mitgliedschaft hervorriefen und die Neigung förderten, die ‚linken Spinner' für alles Elend verantwortlich zu machen. Beim ‚rechten' SPD-Flügel fiel die Strategie der Unions-Parteien, die Vertreter linker Positionen als Staatsfeinde zu verteufeln, auf fruchtbaren Boden. Es wäre sehr überzogen, herausfordernd zu behaupten, die Sozialdemokraten ließen sich bei Vorstandswahlen die Entscheidungen vom politischen Gegner aufzwingen, aber die Atmosphäre innerhalb einer Partei ist auch von der Stimmungslage ihrer Umwelt abhängig."*



Der Zaunkönig aus „Berliner Morgenpost"

Sie kamen aus einem Dorf in Masuren

Gespräch mit einer Mutter in einem Aussiedlerlager: „Das Warten war so schwer"



Eine Mutter in Friedland: „Wir wollten, daß die Kinder unter Deutschen aufwachsen" Foto Fritz Paul

Das Lager liegt am Rand der großen Stadt, wo die Reihen der Häuser sich lichten und die Straßen sich wie Finger einer Hand zwischen Felder und Wiesen strecken. Das Lager ist ein ehemaliger Kasernenkomplex, dicke Mauern, kleine Fenster, lange, kahle, immer etwas düstere Gänge. Es riecht muffig darin. Aber das Zimmer, in das mich eine Helferin weist, ist überraschend freundlich, wenn auch ein wenig kahl möbliert. In einer Steinkruke auf dem Fensterbrett ein paar Kastanienzweige, die gerade ihre Knospen öffnen.

Die Frau in der rotweiß karierten Küchenschürze trocknet sich die Hände ab und bietet mir einen Stuhl an. Das graublonde Haar ist straff zurückgekämmt und in einen Knoten gefaßt. Sie hat ein offenes, freundliches, etwas breitknochiges Gesicht mit frischen Farben und ohne jedes Make-up.

„Taßchen Kaffee? Ich hab' grad aufgebrüht", fragt sie. Der Tonfall ist singend, mit einem harten ‚r', aber herzlich, offen. Sie holt zwei Tassen aus einem Regal, gießt ein, stellt einen Joghurtbecher mit Zucker dazu.

„Na, dann fragen Sie man, was Sie wissen wollen ..."

Soviel weiß ich schon: Frau M. ist mit ihrem Mann, der Großmutter und ihren vier Kindern aus Ostpreußen, aus einem Dorf in Masuren, nach Westdeutschland gekommen. Zuerst nach Friedland, der ersten Station für alle, die aus den Ostblockstaaten hierher kommen. Die Familie wollte in diese deutsche Großstadt, weil Herr M. hier eine Schwester hat, die als Witwe in einer kleinen Wohnung in der City lebt und die Familie mit Paketen und Geldzuwendungen unterstützt hat.

„Tante Bertchen haben wir es zu verdanken, daß wir hierher gekommen sind", sagt Frau M. „Und am Ende ist es auch gut für sie, wenn wir in der Nähe sind. Sie hat es mit dem Herzen, wissen Sie. Und sie hat eigentlich keinen Menschen, der sich um sie kümmert. Dabei ist sie herzensgut, sie würd' ihr letztes Hemd ausziehen für einen, der es nötig hat."

Frau M. schweigt und trinkt einen Schluck Kaffee. Mit ihren freundlichen Augen sieht sie mich unverwandt an. Aber ich muß doch eine ganze Reihe Fragen stellen, ehe ich mehr von ihr weiß. Sie erklärt das so: „Wissen Sie, mit dem Reden, da war nicht viel bei uns zu Hause. Wir haben uns mit den Polen im Dorf ja ganz gut vertragen in den letzten Jahren. Aber wie wir die Ausreise beantragt hatten — zwei Jahre ist das her —, da waren sie wieder ganz anders, so wie in der ersten Zeit nach dem Krieg. Aber wir wollten weg, wir sind doch Deutsche, und die Kinder mußten auch auf die polnische Schule. Zu Hause haben wir ja deutsch geredet, aber wir wollten doch, daß sie unter Deutschen aufwachsen ... Das können sie uns doch nicht übelnehmen ..."

Vater M. hat, so erfahre ich, als Tischler in einer Möbelfabrik gearbeitet, Frau M. bestellte die kleine Landwirtschaft und betreute die Tiere, die Großmutter versorgte den Haushalt. Wirtschaftlich ist es ihnen nicht einmal schlecht gegangen. Aber als der Antrag auf Ausreise gestellt war, da verlor Herr M. seine Arbeit und mußte jede Gelegenheit wahrnehmen, sich nebenher etwas Geld zu verdienen. „Wir waren die letzten Deutschen im Dorf. Und die Kinder bekamen manch ungutes Wort zu hören. Das Warten war so schwer. Und dann ging es auf einmal ganz schnell, und als wir abfuhren, sind die Nachbarn doch gekommen und haben uns eine gute Fahrt gewünscht und haben mit uns geweint."

Nun sind sie hier, im Lager am Rand der großen Stadt. Der Mann arbeitet schon, hat aber einen weiten Anfahrtweg und kommt abends spät zurück. Die Kinder gehen zur Schule, sie haben viel nachzuholen im Sonderunterricht, ehe sie im normalen Unterricht folgen können. „Irgendwann wird es ja auch mit einer Wohnung klappen", sagt die Frau.

„Was ist denn anders, schlechter als bei Ihnen zu Hause?" will ich wissen. Die Frau antwortet zögernd: „Daß die Menschen so wenig Zeit für einander haben. Sie denken so viel an sich selber und wie sie gut leben können. Nicht alle. Aber die meisten. Es fehlt ihnen ... ich weiß nicht ... es fehlt ihnen das Herz. Ist es vielleicht, daß man mehr an den anderen denkt, wenn alle nicht viel haben ..."

Wie recht sie hat, denke ich bei mir, als ich mich verabschiede und ihr den Beutel mit Süßigkeiten und Obst für die Kinder in die Hand drücke. Sie lacht: „Da werden sich die drei aber freuen. Und, bitte: nehmen Sie das nicht übel, was ich eben sagte. Solche Menschen gibt es überall." Sie sagt das fast bittend, als müßte sie sich entschuldigen.

Draußen im Gang ist es noch dunkler geworden. Kinder spielen Ball, lachen, rufen, wie überall Kinder spielen in dieser Welt. Sie grüßen freundlich, springen zur Seite, als ich vorübergehe. Es wird nicht lange dauern, bis sie sich in dieser anderen Welt eingelebt haben.

Am Eingang erwartet mich die Frau, der ich diesen Besuch zu verdanken habe. Sie betreut dort die Kinder im Vorschulalter, unterrichtet sie in der deutschen Sprache, damit sie später in der Schule besser mitkommen. Und sie hilft den Müttern, sich hier zurechtzufinden, läßt sich am Abend erzählen, sorgt für Kleidung, spielt mit den Kleinsten und singt mit ihnen. „Im Grunde habe ich es leicht mit ihnen", meint sie. „Sie sind alle gut erzogen, sind höflicher als die Kinder im gleichen Alter, und sie sind so dankbar für jede Kleinigkeit. Aber das wichtigste ist für sie, daß ich mich mit ihnen beschäftige, daß sie unbeschwert beim Spielen, beim Singen, im Gespräch, lernen können, sich hier einzuleben.

„Und die Mütter?"

Ja, das ist es eben — sie sind froh, daß sie es endlich geschafft haben, in den Westen zu kommen. In ihren Vorstellungen ist das hier ein Paradies. Aber es dauert nicht lange, bis sie erkennen, daß es auch seine Schattenseiten hat. Vieles ist anders, als sie es sich gedacht haben. Wir müssen ihnen dabei helfen, sich zurechtzufinden — genau so wie den Kindern.

Petra Wolf

Katja de Vries

Wenn leise der Wind
weht dort oben im Baume,
fliegt die Amsel weg.

Als ich vor Schmerzen
stumm, sah ich ein zart-blaues
Blümlein am Wege stehn.

Die Kätzchen balgen
sich, bis sie müde werden.
Dann ruhn sie sanfter.

Sause ohne Pause ...

Nachbars Evchen und ihr Paul
waren jahrelang nicht faul,
denn sie rackerten und schafften;
vieles mußten sie verkraften.
Und sie ‚schufen' nebenbei
ihre Töchter, eins, zwei, drei.

Diese kleinen Pischkarlinchen
näßten ihre ‚Mullgardinchen'.
Sie verschmutzten Höschen, Kleider,
Schürzen, Strümpfchen und so weiter,

produzierten noch und nöcher
in die Kleidungsstücke Löcher.
Daraus folgt in jedem Falle:
Muttis Arbeit wurd nicht alle.

Manchen Po hat sie gewischt,
manches Mittag aufgetischt.
Manchen Abend spät um zehn
sah man sie noch plättend stehn.
Ihre Lieben, groß und klein,
sollten immer tipptopp sein.

Jahrelang und ohne Pause
plagte Evchen sich zu Hause,
ließ so manches braune Haar,
bis die Kleinste Schulkind war.

Endlich ist es nun so weit,
endlich ist Gelegenheit:
Paul und Evchen fuhren fort
zu 'nem fernen Urlaubsort.

Sie erholten sich am See,
stiegen auch auf manche Höh.
Vieles haben sie gesehn;
So ein Urlaub ist doch schön!

Heute sind die zwei zurück,
denn der Urlaub ist zu Ende.
Er bot nur ein kurzes Glück.
Jetzt brauchts wieder fleißge Hände.

Kaum ist Evchen nun zu Haus:
Oh, wie sieht die Wohnung aus!
Gleich den Schrubber in die Hand,
wieder ist sie eingespannt.

D. Blankenagel

Deine Hände gaben Trost und Frieden

Besinnliche Gedanken zum Muttertag — Von Gerda Kinnigkeit

Von dem Tage an, an dem ich das Licht der Welt erblickte, waren es deine Hände, Mutter, die mich leiteten. Von dem Augenblick an, da ich Dinge bewußt begreifen konnte, waren es zwei weiße, schmale Hände, die immer um mich waren, die mich betteten, mir Nahrung gaben, mich liebkosten und für mich sorgten.

Als ich dann größer wurde und der erste Kummer mein Herz betrübte, da flüchtete ich meinen Kopf in deine Hände, und aus diesen Händen kam Trost und Frieden, und alles Leid schmolz dahin, als wenn sie es weggewischt hätten.

Sie wärmten mich, wenn ich fror, und wenn ich fieberte, kühlten sie meine heiße Stirn. Und wenn sie mich straften, so nur, um Schaden von mir fernzuhalten. Wenn ich krank war, sprachen deine bittend erhobenen Hände zu dem Herrn, der ihnen so unendlich viel Liebe verliehen hatte — mehr, als es jemals Gebete vermocht hätten.

Mit zitternden Händen öffnetest du eines Tages den Brief, in dem geschrieben stand, daß dein Mann für sein Vaterland gefallen ist. Doch als eine Träne auf deine Hände fiel, da spanntest du sie in jäher Kraft über dem Brief, als ob du zeigen wolltest, daß nun du die doppelte Stärke haben müßtest, um mit für deinen Mann zu schaffen und für deine Kinder zu sorgen.

Als dann viele Jahre später dein Sohn im feldgrauen Rock vor dir stand, da strichst du mit zarter Hand über sein Haar und das Kleid, so als ob du ihn segnen und alles Unheil von ihm bannen wolltest. An heißumkämpften Stätten las er dann deine Briefe, die du mit mutvollem Herzen geschrieben hattest, und mit strahlenden Augen öffnete er deine Päckchen, in die du mit sorgender Hand die selbstgestrickten Strümpfe und Handschuhe und den herrlichen Kuchen gepackt hattest, den niemand so gut backen konnte wie du.

Als dir deine Tochter den Schwiegersohn ins Haus brachte, da besiegeltest du mit deinem Händedruck den Ehebund. Du sticktest und nähtest mit unermüdlichen Händen an der Aussteuer deiner Tochter und halfst tatkräftig mit, mit viel Liebe und Geschmack ihr künftiges Heim zu gestalten.

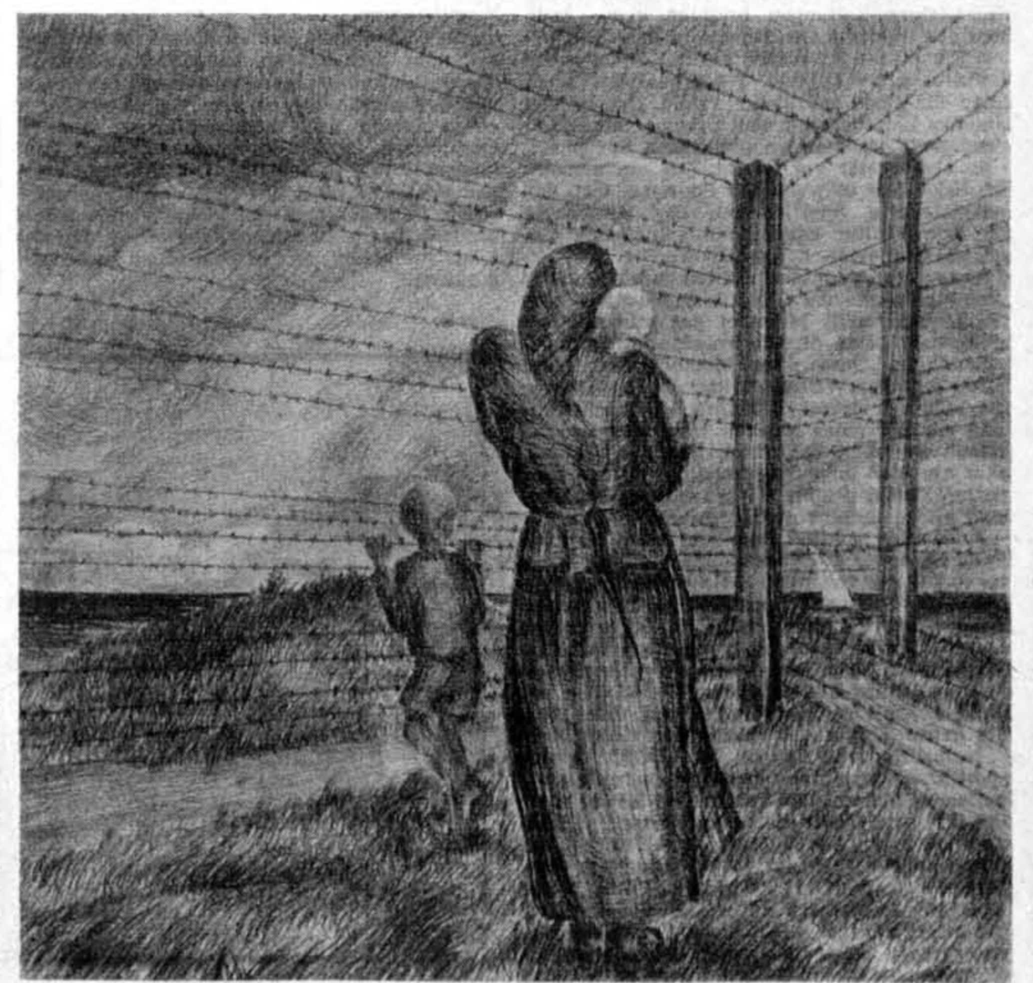
Auch deine Enkel spürten die Liebe und Kraft deiner Hände. An deiner Hand lernten sie die ersten Schritte, und viele ihrer Kleidchen waren von deinen Händen gearbeitet.

Überall spürten wir deine Hände, die lange nicht mehr weiß und zart, sondern braun und kräftig waren. Und die Zeit hatte Runen in sie gezeichnet, die von viel Arbeit und Sorge zeugten.

Doch eines Tages, als du meintest, daß deine Kinder auch ohne dich auskommen könnten, da hast du deine gebenden Hände geschlossen. Gefaltet lagen sie in deinem Schoß, um sich nie wieder zu öffnen. Ein wenig hilflos sahen sie aus, so als ob sie sagen wollten: „Nun sind wir müde, nun können wir nichts mehr tun."

Aber müßig sind deine Hände noch keineswegs. Noch über dein Grab hinaus leiten und führen sie mich. Immer fühle ich sie über mein Haar streicheln, wenn ich glaube, mit meinem Kummer nicht mehr fertig zu werden. Und wenn ich nicht mehr aus noch ein weiß, führen sie mich auf den rechten Weg.

Unermüdlich sind deine Hände im Geben, immer nur im Geben, nie nahmst du etwas für dich. Unerschöpflich ist der Quell, aus dem unendliche Liebe gebender Mutterhände quillt.



Erika Handschuck: Am Stacheldraht (Zeichnung, Ausschnitt)

ALFRED KARRASCH

Kleine Nachtmusik in Mittenwald

3. Fortsetzung

Peter Gran erwachte am nächsten Morgen von den Tönen eines Motivs, das er partitur- und kompositionsmäßig nicht gleich unterzubringen wußte. Er hatte bombenfest geschlafen, zwinkerte mit den Augen und konnte sich nicht klarwerden, ob es sich um Mozart, Beethoven oder Brahms handelte.

Nein, es mußte ein hypermoderner Neutöner sein, weil das Thema, das eine Flöte blies, sofort von kastagnettenähnlichen, glockenartigen Instrumenten und von ziemlich aufdringlich quäkenden Oboen überlagert wurde.

Er sprang aus dem Bett und lief im Pyjama auf den Balkon, in die flutende Morgensonne, die schon hoch über dem Viererspitz stand. Es war nämlich 7 Uhr, und der Ziegenbub gab unten auf der Straße Signal. Er blies sein Tüdelüt, worauf die Ziegen, ihre Glocken um den Hals, mit begeistertem Meckern aus den Ställen galoppiert kamen, um ihren gewohnten nahrhaften Spaziergang irgendwohin in den Bergwald zu unternehmen.

Anschließend traten dann mit dem gewichtigen Schritt dieser Orchesterklasse auch die Kontrabassisten und Baßtubenbläser der rotbraunen Rinder an, und Gran wartete in der Morgensonne, bis sich auf einem Bergweg, von dem er ein kleines Stück überblicken konnte, der Staub hinter dem letzten Rind gekräuselt hatte und verweht war.

Er duschte und zog sich bergmäßig Wadenstrümpfe und eine „Kurze" an, die Hurk ihm selbstverständlich eingepackt hatte. In dieser Hinsicht war Hurk überhaupt nicht zu schlagen. Wenn er, Gran, gesagt hätte: „Hurk, ich gebe ein Konzert am Nordpol", beim Auspacken hätte er eine vollkommene Polarausrüstung und sogar die obligate Fahne gefunden, um sie auf einem neuentdeckten Eisberg hissen zu können.

Das Frühstück ließ er sich selbstverständlich auf dem Balkon, angesichts des großartigen Panoramas in der Sonne servieren, und Frau Hüttel, seine Quartierswirtin, eine Sechzigerin mit dem klassischen Profil der Feuerbachschen Medea und einem eindrucksvollen Schlüsselbund an der Taftschürze ihres vornehmen Trachtenkleides, verwickelte ihn dabei in eine kurze, höfliche Plauderei.



Hans Fischer: Passarge-Mündung bei Pfahlbude am Frischen Haff
Ölgemälde (in Königsberg geblieben)

„Gut geschlafen, Herr Anlauf?"

„Wie ein Bär. Ausgezeichnet."

„Das freut mich. Als heute nacht der Föhn tobte, fürchtete ich schon, daß er Sie stören würde."

„Der Föhn?" Gran sah sie verständnislos an.

„Ich habe nichts gehört."

Frau Hüttel lachte leise. „Du lieber Himmel! Und manchmal dachte ich: diesmal wird er mir doch das Dach abdecken. Ich habe den Föhn schon gestern abend in allen Gliedern verspürt. Föhn macht mich ganz krank. Man wird so unruhig, und es ist übrigens immer noch Föhnstimmung." Sie betrachtete mit mißfälligem Blick den tiefblauen Himmel, über den, nach Tirol zu, ein paar weiße Fäden gezogen waren. Dann ging sie.

Ja, also wie würde er nun sein Programm für den Tag gestalten?

Zunächst, und das stand fest, daran war nicht zu rütteln: er würde weder an die kleine Amatisée mit den bekümmerten braunen Augen noch an Hurk noch an Sir Charles denken. Er würde sich bestenfalls Lilos erinnern, aus Dankbarkeit, weil sie damal mit dem dicken Fabrikanten ausgerückt war und ihm dadurch seine kostbare Freiheit belassen hatte. Er setzte das zweite Ei auf den Becher, und während er löffelte, las er in dem Führer, den Frau Hüttel ihm hingelegt hatte. Er kannte zwar Mittenwald, aber es war auch reizvoll, sich wie ein richtiger Kurgast und Fremder belehren zu lassen.

Lautersee ... das war die Tour 2 der „praktischen Winke für Wanderer". Gut, der Lautersee war nicht weit ... „einer der schönsten Bergseen der Alpen", richtig ... also würde er die Tour zum Lautersee, und zwar mit dem schönsten Aufstieg, durch das Laintal, machen.

Aber nach dem anstrengenden Frühstück, das ihm ausgezeichnet geschmeckt hatte, fühlte er sich ausgesprochen erholungsbedürftig. Schön war es hier überall, und vielleicht genügte es, wenn er sich hier nebenan auf die Wiese legte.

Er steckte den Führer in die Tasche seiner kurzen Hose und war damit marschfertig. Da der Tag heiß werden würde, wollte er sich mit keiner Jacke belasten. Seine Knie waren noch unangenehm bleichsüchtig, aber sonst, als er sich im Spiegel betrachtete ... er verstand durchaus, daß die Menschen Colleoni ein Denkmal gesetzt hatten.

Leider erwies es sich als undurchführbar, auf der Nachbarwiese zu lagern. Frau Hüttel, die im Garten Himbeeren pflückte, informierte ihn, daß die Wiesenbesitzer solche Besucher nicht schätzten. Ob Herr Anlauf nicht wenigstens bis zu den Latschen den Berghang hinaufsteigen würde.

Zu den Latschen? Nein, dann würde er sich doch am Lautersee in die Sonne legen.

Wie leicht die frühe Bergsonne machte, und da war wieder das Laintal! Hier war er mit Lilo Hand in Hand den Weg und die Stufen emporgestiegen ... Das grüne, glitzernde Wasser ... wie es sich zwischen den Felsen herunterstürzte, auf Stufen prallte und Kaskaden bildete, deren Wasserstaub manchmal in den Farben des Regenbogens aufflimmerte.

Ihm fiel ein japanisches Märchen ein. In dem war auch von einem solchen Wasservorhang die Rede, durch den einer gesprungen war, um plötzlich in einer andern, vollkommeneren Welt zu sein und der allerschönsten Frau zu begegnen, die —

Gran runzelte die Stirn. Es war natürlich in ethnologischer Hinsicht völlig abwegig, wenn er dieser allerschönsten Frau etwas von den Zügen der kleinen Amatisée gab.

Die betreffende Frau in Japan hatte er sich doch etwas schlitzäugig vorzustellen. Ja, und da war auch schon der See, der unvergeßliche Lautersee!

Fortsetzung folgt

Ostpreußen grüßen Ostpreußen

Unter dieser Schlagzeile werden wir in unserer Sonderausgabe zum Bundestreffen in Köln, Pfingsten 1976, wieder Grußanzeigen zum verbilligten Preis von 15 DM veröffentlichen.

Sie können damit Ihren Verwandten, Freunden und Bekannten ein Lebenszeichen geben, ob Sie nun in Köln dabei sind oder nicht.

Die Anzeige wird nach folgendem Muster (Text und Größe) erscheinen:

August Schimkat
und Frau Elisabeth
geb. Paulat
aus Wannagupchen
Kreis Gumbinnen
heute 3 Hannover 1, Poststr. 4

Wie in den Vorjahren werden die Veröffentlichungen nach Kreisen gegliedert, so daß alle noch Überlebenden leicht gefunden werden können.

Was müssen Sie nun tun?

Sie überweisen den Betrag von 15 DM für DAS OSTPREUSSENBLATT auf das Postscheckkonto Hamburg 90 700 - 207 mit dem Vermerk „Ostpreußen grüßen Ostpreußen". Auf die Rückseite des Zahlungsabschnittes „Für den Empfänger" schreiben Sie den Text nach obigem Muster, möglichst in Druckschrift, damit Fehler vermieden werden.

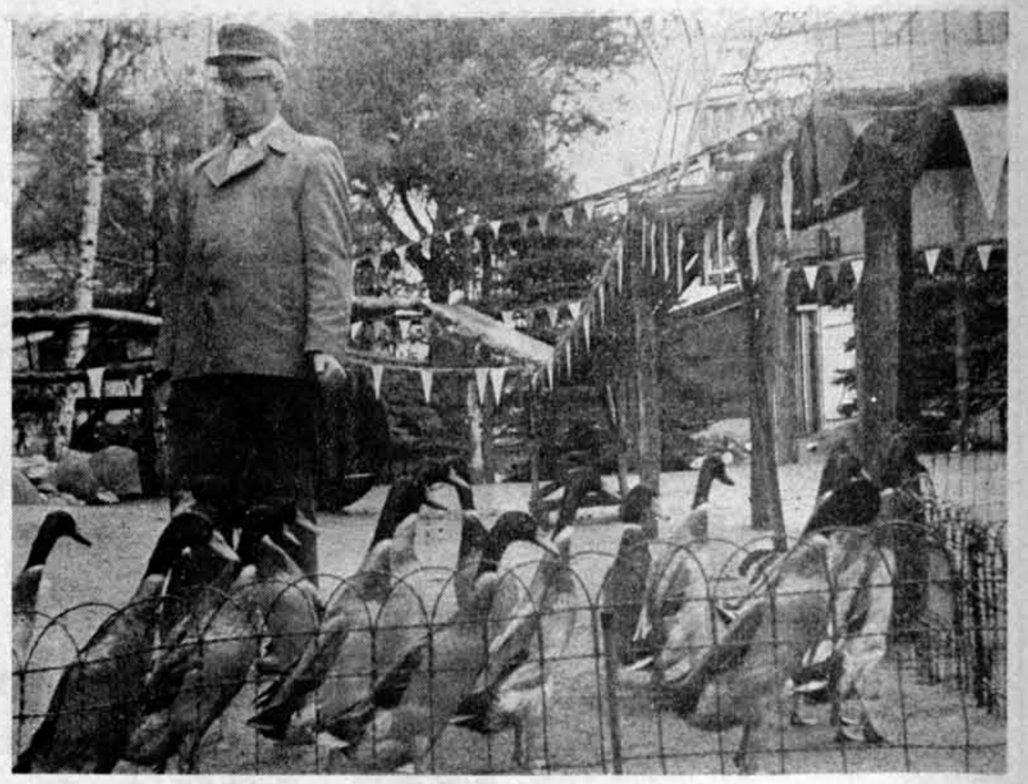
Einsendeschluß: 22. Mai 1976

Auch Ihre Grüße erwarten wir recht bald, damit wir den benötigten Platz für Sie auf der Seite „Ostpreußen grüßen Ostpreußen" bereithalten. Sie haben gewiß erkannt, wie wichtig für uns Ihre Heimatanschrift mit der Kreisangabe ist.

Das Ostpreußenblatt
Anzeigen-Abteilung

Hanni Steiner

Diese Akrobaten werden nicht gebraten



Attraktion in der Heide: Benno Kröhnert und seine Indischen Laufenten Foto Steiner

„Weltattraktion! Wir begrüßen Sie recht herzlich im Entenzirkus! Ideales Ausflugsziel für Vereine und Gruppen oder ganz einfach bei einer Fahrt ins Blaue. Bevensen, Lüneburger Heide, Gollener Weg Nr. 33, Vorführung täglich um 14.30 Uhr." Hinter diesen Werbeplakaten, die überall in dem 8500 Seelen zählenden Kurort aushängen, verbergen sich ein Mann samt Familie und etwa 150 Indische Laufenten, die auf einem ‚Sandberg' gleich hinter dem neuen Elbe-Seitenkanal etwas ausgebrütet haben, was wohl einmalig sein dürfte: Auf freundliche Aufforderung hin watscheln Scharen von Enten, graziös wie Ballerinen, über eine etwa 150 Meter lange und stellenweise sieben Meter hohe Laufbahn, bleiben auf Kommando grüppchenweise stehen, drehen sich vor den Zuschauern, schnattern laut, schnattern leise und verblüffen Laien und Fachleute.

Benno Kröhnert heißt der Mann, dem diese außerordentliche Leistung gelungen ist. „Mein Vater", so merkt er nebenbei im Gespräch an, „würde mir, könnte er mich sehen, meine Enten um die Ohren schlagen."

Kein Wunder, war doch dieser Vater Großtierzüchter im Kreis Tilsit mit besonderer Vorliebe für Pferde, auf die schon der kleine Benno einfach draufgesetzt wurde und mit denen er irgendwie fertig werden mußte.

„Mit Gewalt", so erinnert sich der Bevenser ‚Entenmann' heute, „konnte ich da nichts werden. Ich habe mich nur mit viel Mühe und Einfühlungsvermögen oben gehalten."

Dieses Einfühlungsvermögen, verbunden mit einer gehörigen Portion Geduld und Tierliebe, sollte einmal sein größtes Kapital werden — 45 Jahre später im niedersächsischen Bevensen. Landwirtschaftsschule in Ragnit, erste Stelle in Neu-Wosnitzen (Kreis Sensburg), Soldatenzeit bei der 11. Infanterie-Division, schwere Verwundung, deren Folgen ihm auch heute noch beim Sprechen zu schaffen machen, Lazarett, wiederum landwirtschaftliche Arbeit in Sophienberg (Kreis Gerdauen) bis zum Einmarsch der Russen — das sind die wesentlichen Lebensstationen dieses Mannes vom Jahrgang 1922.

Auf der Flucht lernte er seine Frau Edelgard, einst Landwirtschaftslehrerin in Wehlau, kennen. Gemeinsamer Neubeginn, Geburt dreier Kinder — bis Kröhnert auf einem mit je fünfzig Pfennigen abgestotterten Fahrrad nach Bevensen kam, auf einem sandigen Huckel für 80 Pfennig je Quadratmeter ein Grundstück erwerben konnte, das heute pro Quadratmeter 80 Mark wert ist.

Auf diesem Boden baute die Familie ein urgemütliches, originelles eigenes Reich auf, in dem die Wege immer geharkt und die Einfassungssteine blankweiß gestrichen sind, wo der Garten, die Gehege der Tiere und der ‚Zirkusplatz' immer wie aus dem (Enten-)Ei gepellt sind. Bunte Fähnchen flattern im Wind, und pünktlich beginnt die Vorstellung. Benno Kröhnert stellt sich und seine Tiere vor und bittet die Zuschauer, sich möglichst ruhig zu verhalten. Schon marschiert die erste Gruppe Enten in Reih und Glied auf den Laufsteg, vom 19jährigen Sohn Helmut behutsam herangetrieben, hin und wieder von einer ruhigen Bemerkung Kröhnerts zur Aufmerksamkeit und zum Weiterwatscheln aufgefordert: „Hallo da oben, bitte weitergehen, hallo, aufpassen!"

Da ist kein lauter Ton, kein Stock, keine Belohnung, nichts — nur Höflichkeit, Ruhe, Konzentration auf die Tiere, die teilweise mit atemberaubendem Tempo über ihre Laufbahn tapsen. Da tänzelt das ‚Damenballett', da produziert sich der ‚Herrenverein', der nach Auskunft des Chefs am schwierigsten zu lenken ist, da zeigt die Jugendmannschaft ihr Können. Jede Gruppe tritt getrennt auf. Die Stars haben Namen: zum Beispiel ‚Hansi', der die ganze Gesellschaft an sich vorbeidefilieren läßt und dann mit einem eleganten Satz aus 1,70 Meter Höhe herabsegelt, gekonnt sein Gefieder ordnet und einen bühnenreifen Abgang zelebriert, wofür er mit lautem Klatschen belohnt wird. Da ist die ‚angepaßte' Gans ‚Susi', da sind ‚Tante Anna' und Tochter, die wider den Herdentrieb aus dem Reigen der Damen ausscheren, da ist eine Gruppe, die plötzlich stehenbleibt — und zurückgeht.

Vereine und Verbände, Tagungsgruppen, Wissenschaftler und Minister, Kurgäste, Schulen und Kindergärten kommen einzeln und in Bussen, um diese Enten aus dem fernen Indien zu sehen, die sich in der Heide so prächtig entwickelt und vermehrt haben. Der Ostpreuße Benno Kröhnert und seine Tiere sind die Attraktion in Bevensen. Wie ging das nun vor sich, wie kam diese Familie vom abgestotterten Fahrrad zum Entenzirkus?

Dazu muß erzählt werden, daß Kröhnert von Anfang an eine Zucht vor hatte. 1965 brachte er, während die Familie von Stempelgeld und landwirtschaftlicher Arbeit lebte, von einer Geflügelschau in Lübeck das erste Paar dieser Indischen Laufenten mit. Es war wichtig für ihn, daß die Tiere leicht waren — die Beförderungskosten zu Ausstellungen sollten so niedrig wie möglich gehalten werden — und auch ohne ‚Schwimmbad' leben konnten. Die Indischen Laufenten erfüllten diese Anforderungen. Da es von Vorteil ist, wenn sich Tiere bei Ausstellungen ruhig und ‚gesittet' benehmen, begann Benno Kröhnert, seine Enten anzusprechen, in ruhigem Tonfall immer wieder auf sie einzureden, damit sie stillstanden und den gelben Schnabel hielten. Spaziergänger sahen ihm dabei zu und hatten ihren Spaß daran. Die Enten gediehen und vermehrten sich wunschgemäß. Die Übungen, die auch der Kondition zugute kamen, wurden ausgeweitet, das Talent ihres Herrn und Meisters, sich mit Geduld und Konzentration in die Tiere hineinzufühlen, entwickelte sich immer mehr — und der Entenzirkus war geboren.

Zunächst jedoch standen Zucht- und Rassegeflügel-Ausstellungen im In- und Ausland im Vordergrund. „Seid nett!" sagt Benno Kröhnert seinen Tieren, wenn er sie zu Ausstellungen schickt, die er selbst nur ungern besucht. Es scheint, daß die Enten ihn bestens verstehen, denn sie bringen Preise, die man kaum noch überblicken kann: Zwei Räume im Haus sind von der Decke bis zum Boden mit Urkunden, Plaketten, Medaillen und Zeitungsausschnitten ‚gepflastert'. Kröhnert erhielt für seine Enten unter anderem mehrmals den Grand Prix für die beste Einzelleistung Rassegeflügel, Ehrendiplome, 1968 den einzigen Hofehrenpreis der Königin der Niederlande, der ins Ausland ging, immer wieder den Ehrenpreis des Bundesministers für Landwirtschaft und Forsten, Staatspreise des Hamburger Senats und Schleswig-Holsteins. „An diesen Staatspreisen liegt mir besonders viel", so erzählt Kröhnert, „da mir zu meiner Stempelzeit der Vorwurf gemacht wurde, ich wolle nicht arbeiten — sind diese Preise etwa ein Zeichen von Faulheit?"

Faul ist im Hause Kröhnert ganz gewiß niemand. Um fünf Uhr früh beginnt hier der Tag, der für jedes Mitglied eingeteilt ist: Edelgard Kröhnert besorgt den Haushalt und die florierende Hähnchen-Grillerei, Sohn Helmut (seine Geschwister leben nicht mehr zu Hause) versorgt die Tiere, Vater managt seinen Zirkus und erledigt, was sonst noch anfällt. Und dazu gehört auch eine Menge Papierkram.

Der Schritt vom Züchter, der seine Tiere aufwachsen sieht und beobachtet, zum berühmt gewordenen ‚Entenmann' vollzog sich über die ständige Weiterentwicklung jener eingangs erwähnten Talente, nämlich Geduld, Instinkt, Einfühlungsvermögen, Vertrauen und über die stets gleichmäßig liebevolle Behandlung der Tiere.

Kröhnert und seine Enten versetzen alle Besucher in Erstaunen. Sie beweisen aber auch in einer Zeit, in der es zwar Mode geworden ist, allerlei Tiere im Haus zu halten — wie Hunde, Katzen, Kaninchen, Meerschweinchen, Hamster, Mäuse, Vögel, Schildkröten — in der andererseits das echte Verständnis für diese Gefährten des Menschen sehr im argen liegt, was man erreichen kann, wenn man Geduld und Liebe einsetzt. Und wenn Zuschauer vom ‚Entenzirkus' des Ostpreußen Benno Kröhnert diese Erkenntnis mitnehmen, so ist das für ihn ein schöner Erfolg.

Willi Wegner

Ausflug mit Mutter

Damals half ich noch manchmal beim alten Bunikowski aus, namentlich an Sonn- und Feiertagen, wenn's quasi in der Luft lag, daß die Leuchten aus der zwei Marschstunden entfernt gelegenen Stadt herauskommen würden zu uns in die Natur.

Der alte Bunikowski quälte sich seinerzeit recht ordentlich mit seiner Leber herum und sagte Abend für Abend dasselbe: „Nun ja, ich mach's nicht mehr lange. Hab's jetzt 40 Jahre mit dieser Ausflugskneipe im Sinn gehabt, lange geht's nicht mehr. Ich merk's nur zu gut." Wir lachten bloß und nahmen's nicht sonderlich ernst. Heute ist er schon viele Jahre tot . . .

Eines Tages — ich vergesse es nicht, es war Pfingstsonntag — kamen sie herein und setzten sich an den Tisch neben dem Bierausschank. Sie war alt und ihr Gesicht eingefallen, und ihre Haare, die weiß waren, flimmerten im Sonnenschein, der durchs Fenster fiel, wie Silber. Aber in ihren kleinen, grauen Augen, die viel mehr gesehen hatten als meine und deine zusammen, war viel Freude. Er, bedeutend jünger, im hellen Sportjackett mit Wanderhosen, strich eine blonde Locke aus seiner Stirn. Dann rief er mich zu sich an den Tisch.

Ich ging hinüber, und während er aus dem Rucksack dann die Butterbrote, gekochte Eier und ein Streugläschen mit Salz hervorsuchte und vor sich hinstellte, sagte er: „Wir möchten etwas trinken. Wir sind eben von Borgfelde herübergekommen, ein ganz schönes Stück Weg, nicht wahr?"

„Ja", sagte ich, „und dann bei der Sonne! Was darf ich bringen?"

„Es ist herrlich hier draußen!" meinte die alte Frau. „Wirklich wunderbar! Man kommt so selten heraus aus der Stadt, wissen Sie."

„Ja", sagte ich.

„Was möchtest du trinken, Mutter?" fragte der Sohn.

„Ein Täßchen Kaffee", lächelte die Mutter, „wenn möglich. Aber nicht so'n übermäßig starken. Ich hab's ein wenig mit dem Herzen, wissen Sie."

„Und Sie?" fragte ich.

„Bringen Sie uns bitte zwei Kaffee", sagte der Sohn.

„Gut", sagte ich, „also zwei Kaffee."

Ich ging in die Küche, um Bescheid zu sagen, daß zwei Kaffee fertiggemacht würden. Nicht so übermäßig starken. Als ich wieder in den Gastraum kam, fing ich damit an, die Gläser zu spülen. Ich hörte die Frau sagen: „Möchtest du nicht lieber ein Bier trinken, mein Junge?"

„Ich trinke, was du trinkst, Mutter." Er reichte ihr ein abgeschältes Ei und schob ihr den Salzstreuer hinüber. Die Frau saß ganz aufrecht am Tisch, und ihre Hände zitterten nicht, als sie das Ei nahm und den Streuer. „Wollen wir eine Karte an Doris schreiben?" fragte sie.

„Natürlich", sagte der junge Mann, „wenn du möchtest. Aber sie bekommt sie erst übermorgen. — Herr Ober", rief er, „haben Sie Ansichtskarten?"

„Ja", sagte ich und trocknete mir die Hände ab. Dann brachte ich ihnen die Karte mit der Totalansicht von Bunikowskis Ausflugslokal und eine Briefmarke. Ich hörte die Mutter sagen: „Ist dir Doris nun auch nicht böse?"

„Warum sollte sie böse sein?" fragte der junge Mann.

„Du hättest den Pfingstausflug mit ihr machen müssen. Sie ist doch deine Braut."

„Nein", sagte der Sohn, „sie wird mir nicht böse sein. Ich hab's so mit ihr besprochen." — Als ich ihnen dann den Kaffee hinstellte: „Bist du glücklich, Mutter?"

„Ja, mein Junge, sehr, sehr glücklich! Sind wohl alle erwachsenen Söhne so wie du?"

„Ich glaube nicht", erwiderte der junge Mann, „daß der noch so beste Sohn so gut zu seiner Mutter ist, wie er es sein sollte."

„Du hättest heute mit Doris ausgehen können", sagte die Mutter. „Oder zum Sportplatz. Es ist doch kein Muttertag heute!"

„Jeder Tag", sagte der junge Mann, „ist ein Muttertag."

Als sie gegessen und getrunken hatten, zahlte der junge Mann und warf sich den Rucksack über. Sie, die Mutter, nahm ihren Wanderstock, und in ihren kleinen grauen Augen war das große Glück.

Ich blickte den beiden nach. Dann trat ich ans Fenster, schob die Gardine beiseite und sah sie über die Dorfstraße gehen. Die weißen Haare der Mutter flimmerten in der Sonne wie Silber. Ich weiß nicht mehr, wie lange ich noch so dastand, damals . . .



Ein Frühlingsgruß für Muttchen Foto Löhrich

In Kostüm und Maske

Unvergeßliche Erlebnisse an den Bühnen der Stadt Königsberg

Die unter der Ära Hans Schüler erlebten Eindrücke im Opernhaus zu Königsberg zähle ich zu den schönsten meiner achtjährigen Tätigkeit an der Bühne, auch wenn ich in den Nachkriegsjahren in Duisburg am ‚Kleinen Theater' und an der ‚Modernen Bühne', die Operetten und Schauspiele brachten, als Schauspieler und Inspizient tätig war. In meiner Vaterstadt war ich in dieser Zeit auch oft am Neuen Schauspielhaus und bei den Freilichtspielen im Schloßhof zu finden.

Noch heute denke ich mit Stolz an die schöne Zeit der Königsberger Städtischen Bühnen zurück: an unsere ‚Carmen' Ruth Berglund, an Käte Kersting, die ‚Elsa' im ‚Lohengrin', an Carla Carlson, die ‚Amnersi' in ‚Aida', an unsere wunderbare Grete Kraiger, um nur einige zu nennen. Oder an unseren Rudolf Balve als ‚Lohengrin', an Alfred Bartolicius als ‚José' in ‚Carmen', an Josef Hermann als ‚Holländer' und an Arno Schellenberg als ‚Schwanda'.

In der Oper arbeitete ich am liebsten mit Wolfram Humperdinck, dem Sohn von Engelbert Humperdinck, und mit dem heutigen Oberspielleiter Karl-Heinz Krahl zusammen, der sich damals als Regie-Assistent die ersten Sporen verdiente.

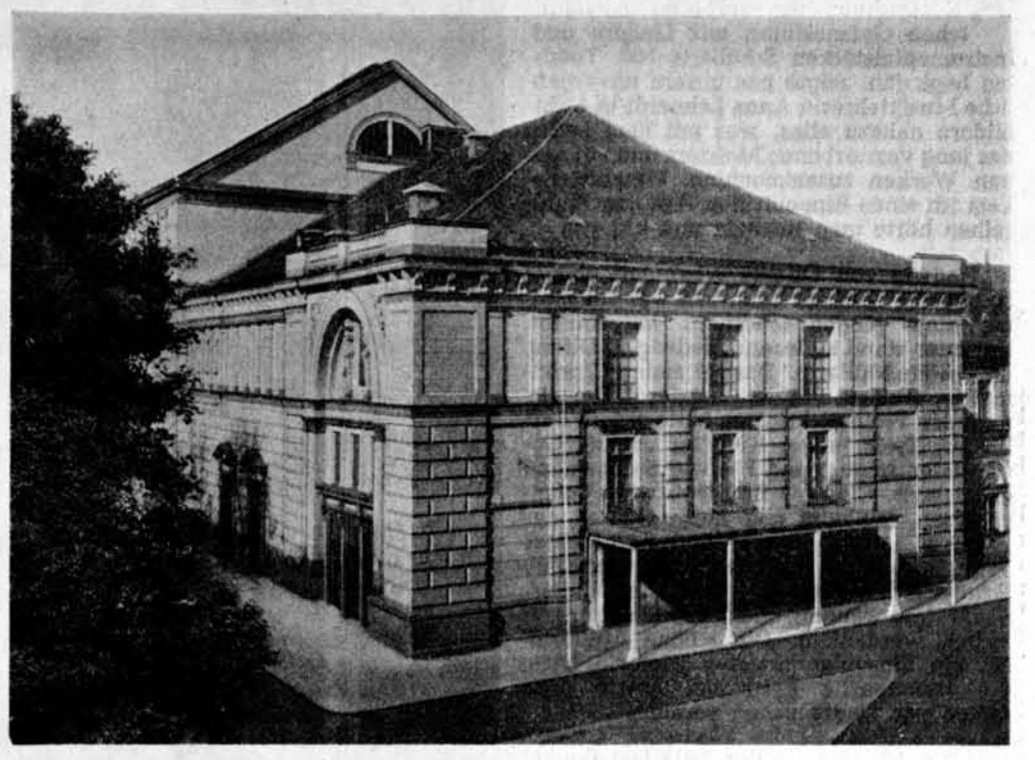
In der Operette hatten vor allem die ‚Rößl-Wirtin Else Breè, Mia Rodetzko in ‚Drei Musketiere', Carla Carlson in ‚Venus in Seide' und ‚Glückliche Reise', Claire Kaufmann im ‚Vogelhändler' und Trude Dodel im ‚Land des Lächelns' und in ‚Gräfin Maritza' große Erfolge. Auch Gertrude Joachim, Irmgard Regeling und Marey Brion waren immer wieder gern gesehene Gäste auf dieser Bühne. Ebenfalls zu den erklärten Lieblingen des Publikums gehörten Margarete Kubatzki als ‚Saffi' im ‚Zigeunerbaron' und nicht zu vergessen unsere alte Lore Stolze-Scholz.

Unter der Oberspielleitung von Sigurd Baller trat als Debütant der jetzige Kammersänger Walter Ludwig im ‚Vogelhändler' auf — heute ist er Professor, damals studierte er noch Medizin an der Universität. Horst Linder als ‚Jonny' in der ‚Blume von Hawaii', Ado Darian als ‚Adam' im ‚Vogelhändler' und Josel Wedorn als Don José in ‚Clivia' — einmalig... In ‚Drei Musketiere' begeisterte das Trio Sigurd Baller, Arno Schellenberg und Hans Bosenius — und nicht zu vergessen unser unverwüstlicher Paul Schwed als ‚Frosch' in der ‚Fledermaus'. Über zehn Jahre lang hielt er der Königsberger Operetten-Bühne die Treue.

Noch heute ist mir das Schauspiel ‚Die Schlacht von Rudau' unvergeßlich, das aus der Feder unserer unvergleichlichen Agnes Miegel stammt. Es wurde im Operettenhaus aufgeführt, in dem immer wieder — ich muß es betonen — Karl John schon damals sein junges, hervorragendes Talent zeigte.

Und wenn ich an die Freilichtspiele auf dem Schloßhof in Königsberg denke! Als Komparserieleiter hatte ich damals 158 Männer, Frauen und Kinder zu betreuen und zeichnete für deren Auftritt verantwortlich. Trotzdem fand ich noch Gelegenheit, im ‚Götz von Berlichingen', in der ‚Jungfrau von Orleans' und im ‚Käthchen von Heilbronn' selbst mitzuwirken.

Aus dieser Zeit liegt mir eine Szene im Sinn, in der die Sickingschen Reiter (übrigens Sipos aus der damaligen Polizeikaserne Herzogacker) vom Kantberg-Eingang auf den Schloßhof preschten, einer der Reiter dabei mit seinem Pferd stürzte, sich mit einem gekonnten Salto jedoch sofort wieder fing und unverletzt auf den Füßen stand. Michel Pichon und ich aber lagen als Mönchspater unter dem gestürzten Pferd. Es ist mir bis heute noch unerklärlich, wie wir beide damals trotzdem mit ziemlich heiler Haut davon kamen ... und am nächsten Tag wieder spielen konnten. Vom Publikum



Das Opernhaus zu Königsberg

auf den Tribünen gab es bei diesem ‚realistischen' Auftritt riesigen Szenenapplaus.

Einmal geschah es in einer Szene, in welcher der ‚Götz' — Walter Jung vom Hamburger Staatstheater — wie immer nicht ganz sattelfest, das Recontreé mit den Rebellen hat, daß ich ihm dabei in einem Händel sein Schwert aus der Hand schlage. Jung verliert verdutzt den Faden seines Monologes und kann sich mit Improvisieren erst wieder in die Rolle hineinfinden, als ich ihm das Schwert zuspiele. Am liebsten hätte er mich wohl ‚gefressen', doch in Kostüm und Maske konnte er nicht erkennen, wer ihm in die Parade gefahren war. Ergebnis beim Publikum: Stürmischer Sonderapplaus.

Oft haben Heinz Schacht, Walter Brand und ich vor dem Auftritt des ‚Götz' den Wein stark mit Wasser verdünnt oder gar ganz ausgewechselt, denn der Wein im ‚Blutgericht' hatte es doch in sich. Das Publikum raste, wenn der ‚Götz' dann im Aufgang zum kleinen Turm auf jedem Treppenabsatz seinen vollen Becher suchte, den wir versteckt hatten. Und bald darauf kam dann das berühmte Zitat... Mit lauter Stimme ließ es Walter Jung ungekürzt über den Schloßhof tönen — es war jedoch nicht an den bewußten Hauptmann gerichtet, sondern direkt an den Intendanten des Neuen Schauspielhauses, Kurt Hoffmann.

Mit Karl John, Wolfgang Preiss, Heinz Schacht, Hans Emons, Peter Elsholtz und Peter Wiedmann war es ein wunderbares Zusammenarbeiten. Noch sehe ich Karl John mit seinem wehenden Reitermantel auf seinem Pferd vom Schloßhof über Schloß- und Münzplatz, Richtung Französische Straße, Roßgärter Markt, Königstraße galoppieren und doch wieder zu seinem nächsten Auftritt pünktlich zurückrasen — als wäre nichts gewesen. Die Torwachen hatte ich damals dementsprechend informiert...

Heute ist es mir, als wäre alles Erlebte ein schönes Märchen gewesen. Und doch, meine Erinnerungen sind mir das Wertvollste. Sie allein habe ich aus den Trümmern meiner Heimatstadt Königsberg retten können.

Werner Martin Riek

Freiheit für Freude

Der Zensor kam mit spitzer Feder

An die Freude' betiteln sich Schillers durch die Beethoven-Vertonung berühmt gewordenen acht Verszeilen. Wer die Strophe liest, wer sie aufmerksam liest, dem wird die Dissonanz zwischen dem Thema und seiner Übersteigerung in der Ausführung auffallen:

Freude, schöner Götterfunken
Tochter aus Elysium,
Wir betreten feuertrunken
Himmlische, dein Heiligtum.
Deine Zauber binden wieder,
Was der Mode Schwert geteilt;
Bettler werden Fürstenbrüder,
Wo dein sanfter Flügel weilt.

Das alles soll Freude bewirken? ‚Tochter aus Elysium', bezeichnet sie der Verfasser, von dem wir, trotz seines Enthusiasmus, doch Präzision gewöhnt sind. Wie der ‚Duden' es formuliert, ist Elysium nach der griechischen Sage der Aufenthaltsort der Seligen, bei Homer „ein gesegnetes Gefilde", wohin große Helden versetzt werden, ohne daß sie den Tod erleiden. Dort zu sein könnte ohne weiteres Freude machen, eben weil diese Zustände dem Jammertal Erde derart entgegengesetzt sind. Eine Tochter dieses Elysiums — das muß allerdings schon mehr sein. Und — feuertrunken, Himmlische, betreten wir dein Heiligtum! Ist das für die bloße Freude nicht entschieden zu hoch gegriffen? Derart übersteigern kann man Freude allenfalls nach einigen Gläsern Wein, also wein-, nicht feuertrunken. Da soll der Zauber der Freude wieder das binden, was ein Schwert geteilt hat? Und Freude — worüber? Das wird nicht gesagt, wohl aber, daß Bettler durch sie zu Fürstenbrüdern werden, wo nur ihr sanfter Flügel weilt.

Nein, dazu ist eine — zumal unbegründete — Freude ganz und gar nicht fähig. Hat Beethoven das trotzdem eingeleuchtet? Nun, wenn wir seine machtvolle Vertonung in Beziehung setzen zu dem doch verschleierten, im Grunde unlogischen Text, drängt sich immer zwingender auf: hier stimmt etwas nicht.

Und tatsächlich, Hilfe kommt uns von einer Seite, von der wir es nicht erwarten, nämlich von Friedrich Ludwig Jahn, dem ‚Turnvater', von dem (trotz dieser biederen Verharmlosung) einiges Bedeutende, erst jetzt Erkanntes ausgegangen ist. Jahn nun berichtet in seinen Stammbuchblättern, die 1849 im ‚Bremer Sonntagsblatt' erschienen sind, wie er als Student in Jena dieses Gedicht ‚An die Freude' von Schiller als „grobe Lüge" bezeichnete. Über diese Behauptung drohte es zu einer Schlägerei zwischen dem kräftigen, durchtrainierten Jahn und seinen Jenaer Komilitonen zu kommen, als ein gewisser Heubner eingriff, der nur eine Hand besaß. Er hatte die linke bei einem Unfall eingebüßt. Heubner war einige Zeit Schreiber bei Schiller gewesen. „Schiller", so bestätigte Heubner, „hat nie Verse an die Freude gedichtet. Vielmehr lautete die erste Zeile ‚Freiheit, schöner Götterfunke und das Gedicht hieß ursprünglich ‚An die Freiheit'. Der Zensor strich die Freiheit und tauschte Freude dafür ein."

Jahn kommentiert dazu: Das sei ihm gleich aufgestoßen, dieses ‚Freude' in einem Gedicht, das in seiner Philosophie doch nur die Schillersche Freiheit meinen könne, die dieser in seinen jungen Jahren (in denen das Gedicht entstand) so ungestüm vertreten habe.

Freiheit also — und nicht Freude. Unter diesem Aspekt gelesen erscheinen ‚Götterfunken' ‚Elysium', das ‚Himmlische' und das ‚Heiligtum' — die Intentionen des Autors eingerechnet — angemessen. Wir sollten die Verfälschung des Zensors schleunigst rückgängig machen.

Wolfgang Altendorf

Bauten von Tilsit bis nach New York

Ausstellung in Krefeld — Zur Erinnerung an den Allensteiner Architekten Erich Mendelsohn

Architekturbilder ist der Titel einer Ausstellung, die derzeit im Museum Haus Lange in Krefeld zu sehen ist. Wichtig wird innerhalb der dreigeteilten Schau die Gegenüberstellung von idyllisch festgehaltenen Momenten und kritischen Blicken in den Architekturbereich.

Die Idyllik stammt aus einem Wettbewerb der Zeitschrift ‚Bauwelt', in dem im Jahre 1975 Architekten unter dem Motto ‚Sehen was man sieht' überwiegend Schönschau zwischen alt und neu, Ausgegrabenem und Werdendem, Hinterhof und Südgestade zeichnerisch eingebracht hatten. Die Ausstellung zeigt auf, daß im Gegensatz zur Gegenwart die Vergangenheit mehr an kritischer Umweltsicht und Aufbegehren gegen Phantasielosigkeit und Unvereinbarkeit von ‚Bauen und Leben' aufzuweisen hatte.

Das Kritische stellt sich auf zweierlei Ebenen dar. Einmal durch die zwischen 1918 und 1924 von Hermann Finsterlin in farbensprühenden Aquarellen festgehaltene ‚Ideenarchitektur', die Denkanstöße zu neuen Lebensformen geben wollte. Vor allem aber durch die Foto-Dokumentation ‚Amerika, Bilderbuch eines Architekten' des Ostpreußen Erich Mendelsohn.

Erich Mendelsohn, am 23. März 1887 in Allenstein geboren, studierte in Berlin und München und gehörte neben Walter Gropius, Ludwig Mies van der Rohe und Le Corbusier zu jenen Architekten, die nach dem Ersten Weltkrieg dem Bauen des 20. Jahrhunderts zahllose Impulse gaben. Mendelsohn setzte sich vor allem für eine organische Architektur ein, für ein Bauen über rein formale Ideen und funktionalistisches Denken hinaus. 1933 emigrierte er und starb 1953 in San Francisco.

Zu seinen in Deutschland auf vielschichtigen Funktionsebenen erstellten Bauten gehören unter anderem der Einstein-Turm bei Potsdam (1919/21), die Loge zu den drei Erzvätern in Tilsit (1925), das Kaufhaus Petersdorff in Breslau (1926/27), der Jüdische Friedhof in Königsberg (1926/27), das Filmtheater Universum Berlin am Kurfürstendamm (1927/28), das Columbus-Haus am Potsdamer Platz in Berlin (1929/30), Fabrikbauten in Magdeburg (1931/32); hinzu kommen Warenhäuser, Fabriken, Villen, Universitätsbauten in Leningrad, Märisch-Ostrau, Jerusalem, Haifa und in den USA.

Bereits 1924 unternahm Erich Mendelsohn eine Studienreise durch die USA. Um die dort exerzierte Realität des 20. Jahrhunderts kritisch festzuhalten, benutzte er nicht das Skizzenbuch, sondern Fotoapparat und Tagebuch. Sein Bericht ‚Amerika, Bilderbuch eines Architekten' erschien zum ersten Male 1926 im Rudolf Mosse Verlag, Berlin. Auf großen Schautafeln kann es der Betrachter in der Krefelder Ausstellung neu erleben. Es kann als Versuch gewertet werden, eine Warnung an Europa vor seelenloser, unmenschlicher Architektur weiterzugeben und zugleich die Hoffnung aus positiven Ansätzen anzureißen.

Denn an sich schon faszinierend ‚sprechenden' kritischen Aufnahmen des Gigantischen und Grotesken, der Straßenschluchten und Lärmzonen, des Lichtzirkus und der Masse, ist ein knappes und treffsicheres Wort beigegeben. Hier eines von vielen: „Letzte Periode der Wolkenkratzer. Steigerung der Massen zur Massenherrschaft."

Am 16. Oktober 1924 schrieb Mendelsohn in einem Brief über New Yorks Architektur: „... Von Europa sehen wir diese Tatsache gern mehr mit bewundernden Augen an als mit Gewissenhaftigkeit." Leider macht unsere verbaute Umwelt nur allzu deutlich, daß die von Mendelsohn vor rund fünfzig Jahren ausgesprochenen Warnungen und Ratschläge in Europa allzu schnell vergessen wurden. Uns bleibt die Hoffnung, daß die in Krefeld gezeigte Ausstellung — wenn auch keine Besserung — so doch wenigstens ein Erinnern an diesen umsichtigen, weitschauenden Mann bewirken wird.

Annemarie in der Au



Am Neuen Schauspielhaus in Königsberg Fotos (2) Archiv

Hedwig von Lölhöffel

Der neue Tag war immer der schönste

Hedwig von Olfers — Tochter Friedrich August Staegemanns

As wir in der Aula unserer Königsberger Körteschule, des früheren Altstädtischen Gymnasiums, mit Liedern und Instrumentalstücken Schuberts 100. Todestag begingen, zeigte uns unsere unvergeßliche Musiklehrerin Anna Lehnerdt in Lichtbildern nahezu alles, was mit dem Leben des jung verstorbenen Meisters und mit seinen Werken zusammenhing. Plötzlich bekam ich einen Rippentriller. Auf den Stuhlreihen hörte man tuscheln und kichern.

„Hedwig von Olfers? Was? Auf einmal so hübsch?" Auf der Leinwand war das Bildnis eines jungen Mädchens aufgetaucht. Darunter stand zu lesen: ‚Hedwig v. Olfers, die schöne Müllerin.' Das sei meine Urgroßmutter, erklärte Fräulein Lehnerdt. Damals, nach den Freiheitskriegen, hätte sich in Berlin ein Kreis junger Künstler um die Geschwister August und Hedwig Staegemann gesammelt. Clemens Brentano wäre dabeigewesen, Wilhelm und Luise Hensel, der Musiker Ludwig Berger und der Dichter Wilhelm Müller, dem wir die Texte zu Schuberts ‚Winterreise' und alle ‚Müllerlieder', die wanderfrohen, wie die schmerzvollen, verdanken. ‚Die schöne Müllerin' sei ein Singspiel gewesen. Hedwig hätte die Hauptpartie gesungen, gewiß auch einige der Lieder selbst gereimt.

Nur gut, daß es in der Aula fast dunkel war! Am folgenden Tag wurde ich mit Fragen bestürmt, aber in meiner Verlegenheit wagte ich nicht zu sagen, daß das Original des Mädchenbildes in unserer Wohnung hing, und daß Hedwig Staegemann ein Königsberger Kind war, am Schloßteich geboren und aufgewachsen. Daß sie als alte Frau noch mehrere Sommer in Metgethen, dem Gut der Staegemanns verbrachte. Meinen Schulkameradinnen, denen ich das alles damals vorenthielt, und manchem anderen unserer Landsleute sei es darum heute erzählt.

Das Leben dieser Tochter Friedrich August Staegemanns und seiner Frau Elisabeth, geb. Fischer, aus Königsberg, hat einundneunzig Jahre gedauert. So wie ihre Mutter in Königsberg bewundert wurde, so haben alle Menschen, die Hedwig kannten, sie geliebt. Sie war gesunder, einfacher, heiterer als Mutter Elisabeth, aber ebenso gütig wie sie und ebenso aufgeschlossen für alles Schöne. Dazu kamen als väterliches Erbteil praktisches Denken, Humor und Lust am Reimen. Während der unglücklichen Kriegsjahre — immer von neuem auf dem Fluchtwagen, der oft im Nehrungssand stekkenblieb, in kalten Quartieren, bei schlechter Verpflegung, von Seuchen bedroht — war der unverwüstliche Frohsinn des Kindes Hedwig ein Trost für die zarte Mutter. In derselben alten Kutsche unterwegs von Berlin nach Paris, wo Vater Staegemann mit den besiegten Franzosen verhandelte, leistete sie in allen Reiseschwierigkeiten der Mutter Beistand.

Sie trennte sich willig von dem geliebten Berlin und ihren romantischen Freunden, als ihr junger Ehemann Ignaz v. Olfers an die preußische Gesandtschaft nach Neapel und später als Gesandter nach Bern berufen wurde.

Viel mehr noch als von Kunstwerken und Landschaften handeln Hedwigs damalige Tagebücher von den Freuden und Sorgen einer jungen Mutter. Als Olfers zwei Jahre in Brasilien war, lebte Hedwig mit den beiden kleinen Töchtern in Berlin bei den Eltern. Ihre heitere Natur, ihr Einfallsreichtum brachten ihr die Liebe aller Kinder ein.

Solange sie lebte, war jedes Zusammensein mit ihren drei Töchtern und ihrem Sohn harmonisch und fruchtbar. Auf der Spreeinsel in Berlin, auf der Ignaz Olfers als Generaldirektor die königlichen Museen einrichtete und leitete, empfingen Hedwig und ihre musisch begabten Töchter jeden Donnerstag einen großen Kreis von Gästen im ‚gelben Saal' zu einer Tasse Tee, zu Gesprächen, Lesungen und Musik. Nach dem Tode ihres Mannes verbrachte sie die Winter in einer bescheidenen Wohnung in Berlin, zusammen mit ihrer Tochter Marie. Als dann die anderen Töchter, Nina Gräfin Yorck von Wartenburg und Hedwig Abeken, verwitwet waren, zogen sie ins gleiche Mietshaus, um der Mutter und deren geselligem Kreis nah zu sein.

Die Sommer verbrachte Hedwig bei Bruder August, später bei ihrem Sohn Ernst in Metgethen, dem Gut bei Königsberg, das Vater Staegemann von den Verwandten Gossow übernommen hatte. Jeder, der ‚Omama Juttchen' in Berlin oder auf dem Lande erlebte, war beeindruckt von ihrem mütterlichen und genialen Wesen. Das zeigen Berichte aus ihrem Freundeskreis, wie diese hier von Herman Grim, dem Sohn Wilhelm Grims, von Professor Erich Schmidt und Ernst v. Wildenbruch:

„Sie ging auf den winterlichen Wegen des Tiergartens rasch und freudig über die gefallenen Blätter hin. Es lag in ihrer Natur, irgendwo ein stilles Eckchen zu haben, wo sie sich als Kind empfand. Der neueste Tag war noch immer der schönste für sie. Ihr Verlangen nach frischen Vorräten war unerschöpflich; das Älteste konnte plötzlich das Neueste für sie werden. Es tauchte auf, und die heutige Sonne bestrahlte es wieder.

Sie war für das Positive: Sie überging, was ihr mißfiel. Sie lobte gern und eifrig. Mit den geringsten Mtteln ließ sich herstellen, was sie erfreute. Sie beneidete niemanden. Sie hat nie eine Herrschaft ausüben wollen. Sie begehrte kaum Beifall oder Gehör. Wenn sie den Nagel auf den Kopf traf, schien sie selbst am meisten überrascht. Trotz ihrer Anspruchslosigkeit aber: Sie stand, wo sie stand. Ihr war ein einfaches, reines Herz gegeben, dem kein berlinisches Geistreicheln etwas zuleide tun konnte. Aus der Gesellschaft ging sie zu ihren Kleinen, denn sie war keine Weltdame und nie aufs Glänzen erpicht.

Ihr Gespräch kannte keinen Klatsch und keine bequemen, abgegriffenen Zeitungsurteile, immer war es von Grazie getragen, von einem unbeirrbaren Takt gesteuert, oft schalkhaft überraschend, nie kränkend. Vor dieser Wirtin waren alle gleich. Ob sie je die Titulaturen ihrer Gäste gekannt hat, ich möchte es bezweifeln. Was sie aber von jedem zu erwarten und zu gewinnen hatte, wenn er sich an den runden Tisch zu ihr setzte, das wußte sie immer genau.

Ob sie den letzten Teil ihres Lebens als Abstieg empfunden hat? Sie hatte nichts verloren, denn sie besaß sich selbst. Wie die Biene, die aus unbeachteten Blumen Honig saugt, so ging sie durch diese genußgierende Zeit, aus Dingen Freude schöpfend, an denen Tausende achtlos vorübergehen.

Sie wurde mit jedem Tage neu geboren.



Hedwig von Olfers, geb. Staegemann, geboren 1799 in Königsberg, war Mittelpunkt eines geselligen Kreises in Berlin. Sie starb 1891. Das große Ölbild, das wir nebenstehend wiedergeben, malte Gustav Richter. Unter eines ihrer Altenbilder schrieb sie:

Hebst Du lächelnd die Gardine,
siehst Du wieder jung die Alten,
denn nur Vorhang sind die Falten
vor der Psyche Kindermiene.

Liebe ist nicht Verwöhnung – Sie ist ein Lebenselement für Kinder

Aus dem Buch von Hedwig von Olfers-Staegemann

Für Hedwig v. Olfers-Staegemann war es schmerzlich, anzusehen, wie lieblos manche Kinder erzogen wurden. Ihr Büchlein, das sie als liebevolle Großmutter schrieb, nannte sie ‚Der Kinder-Advokat', denn sie verteidigte darin das Recht der Kinder. Warmherzig und poetisch sagte sie darin das, was heute die Pädagogik in kalter, wissenschaftlicher Ausdrucksweise lehrt, als sei es etwas ganz Neues. Man vergleiche einmal die folgenden Auszüge mit dem, was man heutzutage über das gleiche Thema zu hören und zu lesen bekommt:

Wir sind nicht hier, um glücklich zu sein, aber eines habe ich nie begreifen können — warum ein Kind so oft schon unglücklich gemacht werden soll. Viele merken es nicht, wie die Kälte unserm Familienleben an die Wurzel gedrungen ist. Alles wird nach der Schablone, alles wird mit Geld gemacht. Mit Geld wird gepflegt, genährt, erzogen und unterrichtet. Die Liebe hat das Zusehen von ferne. Kein Wunder, daß erwachsene Kinder in den Eltern dann auch nichts weiter als die Geldgebenden suchen und zu finden wünschen. Soll denn das Haus keine Herzens-Heimat mehr sein?

Schlimm, wenn Kinder das große Wort führen, aber sie haben das Recht, da zu sein, ihr bescheiden Teil Freude mit zu genießen, und es ist ein schlechtes Zeichen, wenn die Eltern es ihnen nur verschaffen können, indem sie sich von sich entfernen, wenn die Kinder sich überall im Wege fühlen.

Der Geist teilt sich den Massen mit, aber jedes einzelne Kinderleben ist eine Herzenssache und wird nicht zu seiner schönsten Blüte entfaltet ohne eine ihm besonders zugewendete höchste Liebesmacht. Gott hat den Müttern ein besonderes Herz für die Kinder gegeben. Eine ordentliche Mutter hat den Stolz der alten Welt und keine moderne Bescheidenheit. Sie weiß, daß sie unentbehrlich ist. Es ist eine Versündigung, sie irre zu machen in dem Glauben an sich selbst.

Nicht ein Kind geboren zu haben, sondern die ihm zugewendete Sorge macht die Frau zur Mutter, das Kind zu ihrem Kinde. Liebe ist nicht Verwöhnung wie überheizte Stuben oder zu weiche Betten. Sie ist ein Lebens-Element für Kinder wie reine Luft und frisches Wasser. Nur eine kluge Mutter versteht es, bald dienend, bald gebietend, die Kinder in ein richtiges Gleichgewicht zu bringen, daß sie nicht geknechtet und nicht übermütig werden.

Es ist nicht einerlei, wer das Kind hebt, trägt, hält, wäscht, striegelt und streichelt. Ein ‚alter Grieche' sagt, die Seele wohne in den Fingerspitzen. Die Hand wirkt wunderkräftig, nicht allein durch das, was sie künstlerisch schafft, der kleinste Dienst wird etwas anderes durch die Art, wie man ihn leistet, und wie die Seele daran teilnimmt.

Selbst eine Madonna würde uns nicht rühren, wenn sie sich das Kind nachtragen ließe, und wär's von Engeln.



Ignaz von Olfers, 1793 in Münster geboren, Dr. med., wurde nach vielseitigen Studien nach Berlin berufen. Er war Ligationssekretär in Brasilien, 1824 Ligationsrat in Neapel, 1826 wieder in Rio, 1828 Gesandter in Bern. Seit 1839 war er — auf Betreiben seines Freundes Alexander von Humboldt — Generaldirektor der Königlichen Museen in Berlin. Er starb 1872. Die lebensgroße Zeichnung stammt von Wilhelm von Kaulbach.

Lebendige Tradition

Anmerkungen zu dem neuen Ermlandbuch

Der stattlichen Reihe der Ermland-Bücher — äußerlich gekennzeichnet, aber auch sinnbildlich durch das Osterlamm mit der Siegesfahne auf den Inhalt hinweisend — wurde nun ein neues mit der Jahreszahl 1976 hinzugefügt, in gewisser Weise aus der Anzahl der Jahrbücher anderer ostpreußisch-landsmannschaftlicher Gruppen durch das Anliegen herausgehoben, nicht nur der Erinnerung und Unterhaltung, sondern auch seelsorgerisch der Erbauung und Verinnerlichung zu dienen, ohne dabei vordergründig-aufdringlich zu wirken — also sozusagen zwischen den Zeilen.

Johannes Schwalke, Apostolischer Visitator, drückt den Sinn dieser neuesten Ausgabe treffend mit den folgenden Worten aus. „... als ein Zeichen der lebendigen Tradition, die den Ermländern am Herzen liegt." Seiner — Johannes Schwalkes — Einführung als ‚neuer Herr Prälat' hat der ‚Ermländische Kalendermann', Ernst Laws, eine auf sieben Seiten zusammengedrängte Lebensbeschreibung und Würdigung seines bisherigen Waltens und Schaffens gewidmet, nachdem Hans Preuschoff dem scheidenden Sachwalter des Ermlandes, Prälat Hoppe, den Dank der Ermländer ausgesprochen hat.

Zu dem Kreis einer in ihrem Kern heilen, mit geistigen Kräften gesegneten und zu schöpferischem Handeln prädestinierten Welt sind gleich mehrere Beiträge zu zählen: da ist die Lebensbeschreibung der Dorothea von Montau aus der Feder von Dr. Richard Stachnik, geschrieben zu ihrer bevorstehenden Kanonisierung; es folgt eine Betrachtung von Geo Grimme: „Die beiden Schlüssel", Predigt zum 40. Priesterjubiläum von Konsistorialrat Johannes Preuß. „Vom Priestertum des Monsignore Paul Wolff", gesprochen von einem Freund. „Eine alte Ermländerin spricht zu Altersgenossen" von Erna Dankowski. Und unter dem Stichwort „Frauen weisen Wege": Vom Leben und Sterben der Helene Weichert. Besonders bemerkenswert: „Häftling Nr. 44 074 — Jüdin, Christin, Martyrin", ein Bericht von Susanne Scholz, und einiges mehr aus dem gleichen Themenkreis.

Aufrüttelnd wirkt der Beitrag eines Studiendirektors: „Was ist mit unserer Schule los?" Ein Alarmruf an alle Eltern, denen das Seelenheil ihrer Kinder am Herzen liegt.

Eine historische Studie über den ostpreußischen Dichter und Konvertiten Zacharias Werner, Anekdoten und kurze Erzählungen aus der alten Heimat sowie Erlebnisberichte von Reisen, die das derzeitige Gesicht der Heimat nachzeichnen, runden die Fülle des Dargebotenen ab.

Eine Kostbarkeit enthält dieses Buch. Ernst Laws „Totenklage um eine Kirche" — Herz und Sinne anrührende Verse zu Fotos der Ruinen und Trümmer der einstigen St.-Katharinen-Kirche in Braunsberg; zwei meisterhaft gelungene Schöpfungen, Dichtung und Bild, zueinandergefügt.

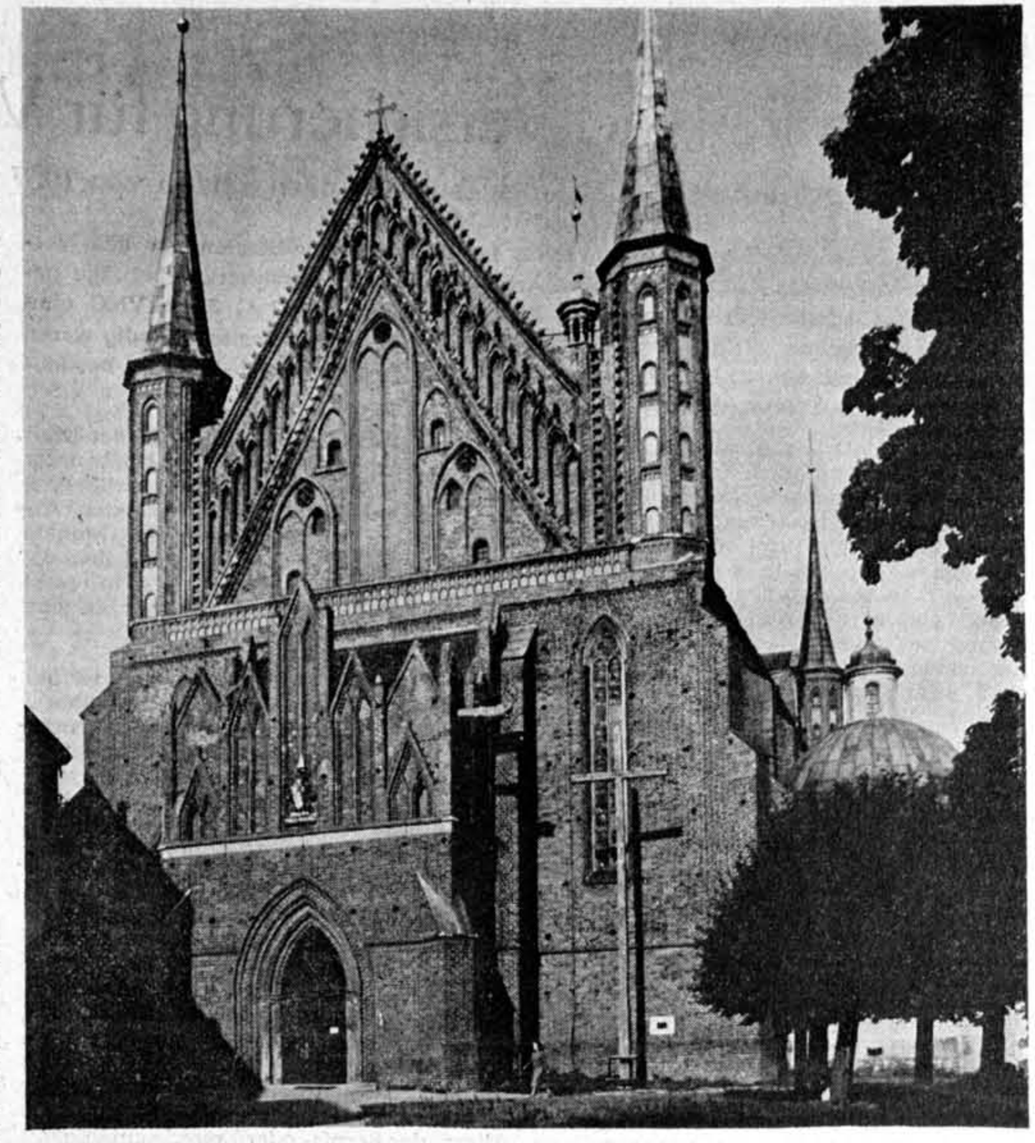
Hier wenige Zeilen als Beispiel:

Von Sonne mild geliebt
gestreichelt von lichten Schatten
wandert der Pfeilerreigen
in heiliger Gelassenheit
dem Stumpf des Turmes zu...

Paul Brock

*

Ermlandbuch 1976, herausgegeben von der **Bischof-Maximilian-Kaller-Stiftung**, bearbeitet von Pfarrer Ernst Laws. 304 Seiten, mit zahlreichen Fotos und künstlerisch wertvollen Zeichnungen. Geheftet. 6,90 DM.



Die gotische Kathedrale zu Frauenburg Foto Martina Kuchen

Der Unbekannte betete

Ralph Waldo Emerson, der bedeutende amerikanische Philosoph und Essayist, ärgerte sich einmal im Hotel über einen Fremden, der nach Mitternacht polternd in sein Zimmer eindrang und behauptete, daß sie das Zimmer teilen müßten. Die Lampe rußte stark und füllte das Zimmer mit stickigem Rauch. Emerson drehte sich verzweifelt zur Wand und befürchtete, daß ihm eine schlimme Nacht bevorstehe. Dann blies der Unbekannte die Lampe aus, kniete sich neben seinem Bett nieder und sprach leise ein langes, ernstes Gebet. Von diesem Augenblick an waren, wie Emerson bekannte, die Beziehungen zwischen ihnen ganz anders geworden. Er ärgerte sich nicht mehr über das Treiben des Fremden, sondern empfand Achtung und Zuneigung für ihn.

Kurt Gerber

Das große und das kleine Garn

Seit tausend Jahren gab es die Fischerei im Lötzener Bereich

Immer schon war der Kreis Lötzen wegen der großen Seen und der verkehrsstrategischen Lage auch ein Zentrum von Fischereiwesen und Wasserwirtschaft. Hier waren in diesem Jahrhundert Wasserbauamt, Oberfischmeisteramt, die Fischereischule und das Reichsinstitut für Netz- und Materialforschung der Reichsanstalt für Fischerei. In Lötzen ‚residierte' seit 1900 die Firma Walloch, die lange Zeit nördlich und südlich der ‚Wassermetropole' die größten masurischen Seen befischte.

Von der allerältesten Zeit wissen wir leider diesbezüglich sehr wenig. Merkwürdige Seenbezeichnungen im Kreis Lötzen erinnern an die Zeit der Galinder und Sudauer, an die Zeit der heidnischen Prußen: Wobel (Webel) bei Milken, Wobelucken-Buwelno-See bei Martinshagen, Kreukelin- oder Kraugkellsee nordöstlich der Stadt (Urkunden von 1340 und 1514), Nogothin 1326, Nowothin 1340, Newethein 1475 = Löwentinsee, Dobengast oder Tewengast für Talter Gewässer = tiefer Graben (51 m), See Wensen = Woynowsee und Beltfurtska bei Goldensee, aus drei Sprachen zusammengesetzt.

Gewiß hat der Fischfang zur Zeit der Galinder eine sehr große Bedeutung gehabt; gab es doch eine ganze Reihe von Seen mehr als heute. Diese sind verlandet, sind Wiesen geworden. Waldbestand, Luftfeuchtigkeit und Regenhäufigkeit waren wesentlich größer als in der Gegenwart. Die vom Rheiner Bezirk ins Rastenburgische fließende Guber (Gubir), die Staßwinne zwischen Milken und Eisenwerk/Ruhden und der 1475 genannte Guttelnische Fluß bei Groß Konopken/Hanffen müssen mächtige Wasserläufe gewesen sein. Man merkt es an den Erosionsstufen der Ufer.

Genaueres wissen wir erst aus der Ordenszeit. Dank der exakten Verwaltungspraxis der Ordensritter sind uns viele Einzelheiten schriftlich überliefert. Für die Siedler wie für den Orden selbst hat die Fischspeise eine größere Rolle gespielt, als wir es heute kennen. Die Kleinfischerei, „zu des Tisches Notdurft", wurde in den meisten Fällen an Siedler, Bauern und städtische Kommunen verliehen. Die Großfischerei, mit dem „Großen Garn", blieb das Vorrecht des Staates; diese Fänge dienten den Ordensmitgliedern, den Arbeitern auf Burgen, Domänen und Vorwerken zur Ernährung. Man denke nur an die damals zahlreichen Fastentage des Kirchenjahres. Sodann waren Fische — gedörrt, getrocknet oder gesalzen — auf allen Burgen wertvoller Proviant für drohende Kriegszeiten und Belagerungen.

In der Anfangs- und in seiner langen Blütezeit war der Deutsche Ritterorden im Preußenland unerhört modern. Die gute staatliche Organisation des Fischereiwesens ist ein Beispiel dafür. Professor Dr. W. Ziesemer, der bekannte Königsberger Volkskundler (und Herausgeber der ersten wissenschaftlich erarbeiteten Bände eines Preußischen Wörterbuches), hat im Jahre 1921 das ‚Große Ämterbuch des Deutschen Ordens' herausgegeben. Darin, vor allem in den Amtsübergabe-Protokollen, finden sich zahlreiche Angaben über das Fischereiwesen. Neben den Hafforten werden Rhein und Lötzen viel erwähnt. Von Rhein ging die Organisation umfangreicher Fischereibetriebe aus. 1422 wird schon in Rhein ein Fischmeister als Kommentsbruder genannt. Der Arys-See, der riesengroße Spirding-See, der Beldahn- und der Muckersee gehörten zum Rheiner Aufsichtsbereich, ja sogar die entfernten Seen um Lyck herum.

Im Jahre 1420 übergab der scheidende Komtur von Rhein seinem Nachfolger folgendes Fischerei-Inventar: 11 Eisäxte, 4 kleine Fahrzeuge, 1 großen Kahn, 1 seetüchtige große ‚Nassuthe, 4 Garnkähne, 1 Begleitkahn, 6 Anker, 2 große Kessel für die Großgarn-Fischerei. 1437 waren es unter anderen neun Garnkähne, 1442 fällt ein ‚großes Reiseschiff' auf. Wir werden daran erinnert, daß schon nach der Gründung der (heute noch stehenden) Ordensburg Rhein der Ordenshochmeister Winrich von Kniprode nach seinem Rhein-Besuch zu Schiff über den Spirding- und Roschsee, auf Pissek, Narew und Weichsel zur Marienburg zurückgefahren ist. Aus dem Jahr **1507** erfahren wir, daß je 11 Fischer an einem Garn, 33 an drei Garnen beschäftigt waren. 1516 werden außer der präzisen Erwähnung der übrigen und üblichen Fischereigeräte ‚zwei Boote mit Fischkästen' und ‚zwei Kähne für das Spirdingsche Große Garn' genannt.

1524: Beim Aryschen Garn: 3 Kähne, 2 Anker, 1 Fischmeisterkahn, 1 altes Garn mit Flottholz. — In Lyck: 2 Kähne des Fischmeisters, 7 Metrizen (Netzsäcke), 4 Schock und 24 masovische Netztücher, 2 Schock und 26 deutsche enge Tücher, $1\frac{1}{2}$ Schock und 9 weite Tücher. Am Beldahnsee: 2 Kähne, 2 Anker in St. Niklas (Nikolaiken). — 1507 wird vom Pflegeramt Lötzen berichtet· 4 Wintergarne, 4 Anker, 22 weite Netztücher, 16 masovische Netztücher, 2 Metrizen, 12 Windeleinen, $\frac{1}{2}$ Schock Laufleinen, Flottholz und Klapperholz genug. Am 2. 7. 1513 werden in Lötzen durch Dietrich von Bobenhausen dem ‚ehrbaren Hans von Breitenbach' übergeben: unter anderem 4 Kähne, 3 Fischmeisterkähne, 1 Käscher, die engen, die weiten, die masovischen Fischtücher, auch die Leinen genau mit Stückzahl und Preis angegeben.

Das Große Zugnetz wird mit ‚Niewod' angegeben. Es war aus Flachs gefertigt. Die Leinen hießen ‚Simmen'. Die Grobsteine zur Beschwerung der Unterleine waren beim Töpfer bestellt. Das Flottholz diente als Auftrieb für die Oberleine.

In den Bestandsverzeichnissen des Schlosses Lötzen von **1508** werden als Fischvorräte genannt: 20 getrocknete Hechte, $\frac{1}{2}$ Schock getrocknete Bressen, 1 Schock Stockfisch, 2 Schock Rundfisch **(Kabeljau oder Dorsch von der Ostsee), ein ‚Viertel' Aale. Maränen waren nicht erwähnt.**



Eine der schönsten Aufnahmen aus dem masurischen Seengebiet Foto Ruth Hallensleben

Rentenversicherung:

Begrenzte Nachversicherung für Vertriebene

Ehemals Selbständige können noch Beiträge nach Sätzen von 1957 nachentrichten

BONN — Da auch die Rentenreform von 1957 ausreichende Renten nur den Versicherten zukommen ließ, die ein volles Arbeitsleben lang Versicherungsbeiträge gezahlt haben, schuf sie in Artikel 2 § 52 ArVNG und Artikel 2 G 50 AnVNG eine besondere Regelung für die Vertriebenen, die vor der Vertreibung selbständig waren und im wesentlichen erst nach 1945 wegen Aufnahme einer unselbständigen Beschäftigung in die Sozialversicherung Beiträge entrichteten.

Man gestattete ihnen, für die Jahre der früheren Selbständigkeit Versicherungsbeiträge nachzuentrichten. Die Beiträge werden nach Beitragssätzen von 1957 bezahlt. Diese zunächst gar nicht so sehr beachtete Bestimmung ist inzwischen zum Kern der ganzen Aktion geworden; denn sie bietet einen enormen wirtschaftlichen Vorteil. Dieses besondere Nachversicherungsrecht der ehemals selbständigen Vertriebenen muß streng auseinandergehalten werden von der allgemeinen Nachversicherung, die viel später eingeführt wurde.

Zur Nachversicherung berechtigt sind Vertriebene, die vor der Vertreibung als Selbständige erwerbstätig waren und binnen drei Jahren nach der Vertreibung oder nach Beendigung einer Ersatzzeit eine versicherungspflichtige Beschäftigung aufgenommen haben. Selbstverständlich sind auch Aussiedler zur Nachversicherung berechtigt, die früher selbständig waren. Zeitweilige frühere versicherungspflichtige Beschäftigung ist nicht hinderlich. Die selbständige Beschäftigung muß jedoch bis unmittelbar an die Vertreibung herangereicht haben. Dabei ist die vorherige Aufgabe der selbständigen Beschäftigung wegen Einberufung zur Wehrmacht oder aus sonstigen kriegs- bzw. krigesfolgebedingten Gründen unerheblich. Als kriegsfolgebedingte unselbständige Beschäftigung ist auch ein unselbständiger Zwischenaufenthalt in der „DDR" unschädlich.

Ersatzzeiten, die für den Beginn der Dreijahresfrist maßgeblich sind, sind neben der eigentlichen Fluchtzeit, einer anschließenden Krankheit oder unverschuldeten Arbeitslosigkeit insbesondere die Monate zwischen dem 1. Januar 1945 und dem 31. Dezember 1946. Das bedeutet, daß in jedem Fall eine selbständige Tätigkeit bis zum 31. Dezember 1949 unschädlich ist.

Berechtigt zur Nachversicherung ist nur der Selbständige, nicht jedoch ein früherer mithelfender Familienangehöriger. Bisweilen ist das Nachversichern für Familienangehörige jedoch erreichbar, wenn dargetan werden kann, daß der mithelfende Familienangehörige Miteigentümer war. Um die Einbeziehung der Mithelfenden wird seitens der Vertriebenenverbände gerungen.

Der größte Mangel in der Nachversicherung der ehemals Selbständigen ist jedoch die Vorschrift (die naheliegenderweise 1957 nicht für beunruhigend angesehen wurde), daß die Nachentrichtung nicht zulässig ist, wenn der Versicherungsfall des Alters nach dem 31. Dezember 1966 eingetreten ist. Das bedeutet, daß bei einem vor dem 1. Januar 1967 eingetretenen Versicherungsfall des Alters, der Berufs- oder Erwerbsunfähigkeit oder des Todes Beiträge (ab 1924) auch dann noch nachentrichtet werden können, wenn der ehemals Selbständige bereits eine Rente bezieht (eine seit Jahren laufende Rente kann in diesem Falle erhöht werden).

Beiträge auch für Zeit nach Vertreibung

Ist der Versicherungsfall nach dem 31. Dezember 1966 eingetreten, gibt es noch einige bescheidene Ausnahmen. So lange noch kein rechtskräftiger Rentenbescheid vorliegt, kann noch — notfalls bis zum letzten Tage der Frist für die Einlegung des Widerspruchs oder der Klage — eine Nachversicherung erfolgen. Der Stichtag des 31. Dezember 1966 ist insbesondere für die Aussiedler eine Härte; die Vertriebenenverbände bemühen sich um eine allgemeine Streichung oder Verbesserung.

Die Nachentrichtung ist für alle Beitragslücken zwischen dem 1. Januar 1924 und der Vollendung des 65. Lebensjahres zulässig, nicht nur für die Zeiten der früheren selbständigen Erwerbstätigkeit. Das heißt insbesondere, daß auch Beiträge für die Zeiten nach der Vertreibung nachentrichtet werden können (die z. B. unbelegt sind, weil sich der nach der Vertreibung unselbständig gewordene Vertriebene später wieder selbständig machte). Nicht zulässig ist eine Beitragsnachentrichtung für Zeiten vor Vollendung des 16. Lebensjahres.

Möglich ist nach dem Wortlaut des Gesetzes auch eine Nachentrichtung für Zeiten, die als Ersatzzeiten gelten. Das ist jedoch im allgemeinen unzweckmäßig, weil solche Beiträge nur als Beiträge der Höherversicherung anerkannt werden.

Unzweckmäßig ist unter Umständen auch die Schließung aller Beitragslücken vor dem 1. Januar 1957. Jeder in Betracht kommende Versicherte erhält für diese Zeit eine bestimmte Zahl von Monaten als pauschalierte Ausfallzeit anerkannt. Schließt er alle Beitragslücken durch Nachversicherungsbeiträge, verliert er die Ausfallzeitenpauschale. (Unter Umständen ist jedoch die volle Schließung der Beitragslücken wegen der Erfüllung der Halbdeckung zweckmäßig, die für die Berücksichtigung von Schul- und Studienjahren entscheidend ist.)

Die Beiträge sind in den für freiwillige Versicherte gebildeten Beitragsklassen (maßgeblich 1957) nachzuentrichten. Die Wahl der Beitragsklasse steht im Belieben des Nachversicherten. Er braucht nicht für den gesamten Zeitraum der Nachversicherung dieselbe Beitragsklasse zu wählen.

Eine wichtige Frage, in der es keine klare Antwort gibt, ist diejenige, ob es (insbesondere bei nur beschränkt vorhandenem Geld) besser ist, viele Beiträge in niedrigere Beitragsklassen nachzuentrichten oder weniger Beiträge in hoher Beitragsklasse.

Beratung vom Fachmann

Bei Interesse an einer Altersrente bereits mit 63 Jahren wird die Nachentrichtung möglichst vieler Beiträge in Betracht kommen, damit die für diese Rente erforderlichen 35 Versicherungsjahre zusammenkommen. Eine ähnliche Interessenlage ist im Hinblick auf die Halbdeckung, die für die Anrechnung von Schul- und Studienjahren entscheidend ist, gegeben. Andererseits führt ein völliges Schließen der Beitragslücken zum Verlust der Ausfallzeitenpauschale.

Besitzt der Nachversicherte viel Ersatz- und Ausfallzeiten, soweit sie vor 1965 liegen, steht er sich gut, wenn er in möglichst hoher Beitragsklasse nachentrichtet. Wegen der Kompliziertheit der Rentenformel bleibt dem Nachversicherten kaum etwas anderes übrig, als sich von einem Rentenfachmann beraten zu lassen, der die einzelnen Möglichkeiten durchrechnen muß. Die Versicherungsanstalten sind nicht verpflichtet, die Zweckmäßigkeitsberechnungen vorzunehmen.

Werden die Anzahl und die Beitragsklasse günstig gewählt, ist der Nutzen außerordentlich hoch. Den eingezahlten Betrag erhält man dann im Rahmen der Rentenerhöhungsbeträge nach etwa 2½ Jahren wieder herausgezahlt. Im Verlauf der weiteren Jahre wird die jährliche „Rentenhöhe" sogar noch über 40 Prozent steigen.

Den Nutzen erst prüfen

Ergänzend sei noch auf drei Dinge hingewiesen. Aus der für die allgemeine Nachentrichtung gebildeten Stiftung (die aber auch noch kein Geld zahlt!) kommt Mittelbewilligung für die Nachentrichtung der ehemals Selbständigen nicht in Betracht. Wer eine Kriegsschadenrente aus dem Lastenausgleich erhält, sollte erst beim Ausgleichsamt nachfragen, ob die Nachversicherung für ihn einen Nutzen hat. Im öffentlichen Dienst Beschäftigte, die in der Versicherungsanstalt des Bundes und der Länder zusatzversichert sind, können unter Umständen durch viele nachentrichtete Sozialversicherungsbeiträge bei der Bemessung der Zusatzrente einen Vorteil haben, sofern sie auf diese Weise z. B. 35 Jahre gesamtversicherungsfähige Zeit erreichen.

Abschließend sei ein Beispiel über die Auswirkung einer Nachversicherung aufgeführt:

Vor der Nachversicherung:

1. Pflichtbeiträge 1948 bis 1976	342 Monate
2. Ersatzzeiten (Kriegsdienst, Gefangenschaft, Vertreibungszeit) 1942 bis 1946	60 Monate
3. Pauschale Ausfallzeit	20 Monate
	422 Monate
	= 35,2 Versicherungsjahre

Unterstellt man 1948 bis 1976 einen Verdienst in der Höhe des Durchschnitts aller Versicherten (individuelle Bemessungsgrundlage 100 Prozent), ergäbe sich ein Altersruhegeld von monatlich 806 DM.

Nach der Nachversicherung:

1. Pflichtbeiträge 1948 bis 1976	342 Monate
2. Ersatzzeiten 1942 bis 1946	60 Monate
3. Nachentrichtete Beiträge (116 Monate zu je 72 DM) für die Zeit vor 1942	116 Monate
4. Pauschale Ausfallzeit jetzt	57 Monate
	575 Monate
	= 47,9 Versicherungsjahre

Bei einem Nachversicherungsaufwand von insgesamt 8352 DM ergibt sich eine Monatsrente von 1083 DM, d. h. eine Rentenerhöhung von 277 DM monatlich, das sind 3324 DM jährlich. N. H.

RATENKREDITE STARK GEFRAGT
BANK
Ausleihungen aller Kreditinstitute
in Milliarden DM
Stand
37,0 | 37,3 | 38,8 | 40,7 | 43,1
Dez.74 | März 75 | Juni 75 | Sept.75 | Dez.75
Condor

DÜSSELDORF — Die Bundesbürger sind keine Kreditmuffel mehr. Im Jahr 1975 nahmen sie für insgesamt sechs Milliarden DM Ratenkredite auf. Damit erhöhte sich der Bestand der Kreditausleihungen um 16,5 Prozent auf 43,1 Milliarden Mark. Für 1976 rechnen die Kreditinstitute ebenfalls mit einer regen Nachfrage. Nach Ansicht des Bundesverbandes Deutscher Banken ist das große Interesse in erster Linie auf die derzeit günstigen Abrechnungssätze zurückzuführen, die den niedrigsten Stand seit zehn Jahren erreicht haben. Hinzu kommt, daß die niedrigen Zinsen während der gesamten Laufzeit der Ratenkredite beibehalten werden, unabhängig von einer eventuellen späteren Zinserhöhung. Schaubild Condor

Auskunft wird erbeten über...

... Herrn A b r o m e i t oder A b r o l a t, tätig gewesen bei den Rechtsanwälten Dr. Cranz und Dr. Siehr in Tilsit, Hohe Straße.

... Herrn B e r g m a n n und seine Söhne aus Mertinsdorf, Kreis Sensburg. Der Gesuchte war bis Kriegsende Gemeindevorsteher in Mertinsdorf. Es liegt eine Nachricht vor über den Tod der jüngsten Tochter Hilde Bergmann.

... Margarete B o e t t c h e r, geboren 26. März 1914 in Liebstadt, Kreis Mohrungen. Sie wird von ihrem Sohn Peter Helmecke (früher Boettcher) aus Mortara (Italien) gesucht.

... Elisabeth G u r k, geborene Klatt (geboren etwa 1917/18), aus Königsberg, Steile Straße 3. Der Ehemann ist in Rußland gefallen. Es könnte möglich sein, daß sie wieder geheiratet hat und einen anderen Namen trägt.

... Hannelore Jakat, geboren 3. Oktober 1934 in Angerburg. Es könnte möglich sein, daß sie jetzt einen anderen Namen trägt.

... Konrad J e l i n s k i und dessen Bruder Emil Jelinski (jetzt etwa 63/68 Jahre alt), beide waren von Beruf Lokomotivführer und wohnten in Königsberg-Ponarth, Elchdamm 8.

... Franz K o c h (geb. etwa 1914/16) und Erwin S p r a n g (geb. etwa 1916/18), aus dem Kreis Wehlau (Heimatort unbekannt). Beide waren bis Kriegsende beim Flieger-Ausbildungs-Regiment 31, 11. Luftfeld-Division, und werden von ihrem Kriegskameraden Siegfried Dessau in einer Bestätigungsangelegenheit gesucht.

... Erwin P f e i f f e r und Frau Else aus Königsberg, Prinzenstraße 26.

... Hellmuth S p r a k t i e s, Bäckermeister (geboren 28. März 1908 in Bartenstein). Er war Obergefreiter bei der Wehrmacht, letzte Feldpost-Nr. 11 470 A.

... Familie Josef W i d o w s k i aus Bredinken bei Bischofsburg, Kreis Rößel.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Helmut B u n s c h e i t, geboren 1919 in Karlsdorf, Kreis Elchniederung, wie folgt beschäftigt gewesen ist? 1. April 1935 bis März 1938 als Lehrling bei Otto Böhme, Großlenkeningken, Kreis Ragnit, und Elektromeister Rudolf Dulk, Ragnit; anschließend bis Juni 1939 bei Dulk als Geselle.

Wer kann bestätigen, daß Bruno D a n n e n b e r g, geboren 26. Januar 1913 in Ebenrode, vom 1. Oktober 1934 in Insterburg bei der 7. Kompanie, Infanterie-Regiment 43, Berufssoldat gewesen ist?

Wer kann bestätigen, daß Gustav G o e r k e aus Jagsten, Kreis Elchniederung, von 1926 bis 1928 bei Gutsbesitzer Buskies, Gut Herdenau, früher Kallningken, als Volontär tätig gewesen ist? In erster Linie werden gesucht: Frau Meta M a k u s und deren Schwester Erna, geb. Butschereit, beide aus Jagsten, sowie der Käser W o i t w o t von der Gutskäserei Herdenau.

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des Kurt K i r s t e i n aus Königsberg-Ponarth, Brandenburger Straße 22, bestätigen? April 1925 bis 1927 Hausbesitzer Holdack, Königsberg, Prappelner Straße; 1928 bis 1930 Obst- und Gemüsehandel Herold, Königsberg; 1930 bis 1935 Ullstein GmbH, Agentur Königsberg (der Geschäftsführer hieß Abels); 1935 bis September 1940 Sperrholzplattenfabrik Krages & Kriete, Königsberg.

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des Kurt K l a t t aus Königsberg, Steile Straße 3, bestätigen? 1929 bis 1934 Bäckermeister Frohweg, Groß-Mönsdorf, Kreis Rößel, zunächst als Lehrling und später Geselle; anschließend bis Januar 1939 in Königsberg (Name des Arbeitgebers nicht mehr bekannt); Februar 1939 Reichsarbeitsdienst; Herbst 1939 bis Kriegsende bei der Wehrmacht.

Wer kann bestätigen, daß Werner K ü h n a s t aus Heiligenbeil, Rumeyweg Nr. 14, vom 1. Mai 1941 bis 30. April 1944 bei der Firma Eisenwarengeschäft G. Wiens, Nachf. Ernst Bohlius jun., Heiligenbeil, als Lehrling tätig gewesen ist?

Wer kann bestätigen, daß Maria S c h r a d e, verehelichte Neumann, in der Ziegelei Rodelshöfen, Kreis Braunsberg, gearbeitet hat? Ab 1935 war sie in den Winkler-Stuben, Braunsberg, Langgasse, tätig.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13.

Kulturpflege heißt Bildungsarbeit

Bundeskulturtagung des Bundes der Vertriebenen (BdV) mit vielfältiger Thematik

Bonn — War die Kulturarbeit der Vertriebenen am Anfang — zur Bestimmung der eigenen Identität und zur Legitimation gegenüber den westdeutschen Mitbürgern — wesentlich der Selbstdarstellung ostdeutscher kultureller Leistungen und Traditionen gewidmet, so stellt sich ostdeutsche Kulturpflege heute mehr und mehr als pädagogische Aufgabe für die nächste Generation. Es ist somit nur folgerichtig, daß bei der diesjährigen Bundeskulturtagung des Bundes der Vertriebenen (BdV) Bildungs- und Ostkundefragen thematisch im Vordergrund standen. In seinen Eröffnungsworten wies BdV-Vizepräsident Dr. Herbert Hupka MdB, der die Tagung leitete, darauf hin, daß die stete geistige Erneuerung und der Blick nach vorn auf Gegenwart und Zukunft jedem in der Kulturarbeit Stehenden zur Pflicht gemacht werden müsse.

Mit Bedacht war auch der Tagungsort gewählt, der die führenden Kulturmitarbeiter aus Landsmannschaften und BdV-Landesverbänden in Marburg zusammenführte, beherbergt die hessische Universitätsstadt an der Lahn doch eine bedeutende Einrichtung der wissenschaftlichen Ostforschung in der Bundesrepublik: das Johann-Gottfried-Herder-Institut. Der Besuch dieser Forschungsstätte setzte auch den ersten wichtigen Akzent des Tagungsprogramms. Der stellvertretende Direktor, Dr. Richard Breyer, führte in Aufgaben, Einrichtungen und Aufgaben des Instituts ein.

Bei der anschließenden Besichtigung des Hauses und dessen Einrichtungen wie Bibliothek, Pressearchiv, Bildarchiv, Kartographie-Abteilung, Archivalien und Nachlässe unter sachkundiger Führung entdeckten die Kulturreferenten ungeahnte Schätze für alle eigenen Arbeitsgebiete.

Als nächster Punkt standen die von einigen Bundesländern durchgeführten Schüler-Wettbewerbe mit gesamtdeutscher und osteuropäischer Thematik auf der Tagesordnung. Es ist das bleibende Verdienst des Landes Nordrhein-Westfalen, einen derartigen Wettbewerb, an dem sich dort heute über 80 000 Schüler jährlich beteiligen, bereits vor über 20 Jahren eingeführt und seitdem kontinuierlich veranstaltet zu haben. 1970 hat sich Rheinland-Pfalz diesem Wettbewerb angeschlossen und es inzwischen ebenfalls auf beachtliche Teilnehmerzahlen gebracht. Das Land Baden-Württemberg führt seit 1969 einen ähnlichen jährlichen Wettbewerb durch, freilich mit einer auf die 9. und 10. Klassen beschränkten Zielgruppe unter den Schülern. Schließlich hat der bayerische Landtag soeben beschlossen, für Bayern gleichfalls einen ostkundlichen Schüler-Wettbewerb einzuführen.

Bundeskulturreferent Hans-Günther Parplies stellte den Stand der Diskussion über die deutsch-polnischen Schulbuch-Empfehlungen zur Nachkriegsgeschichte dar. Er erinnerte daran, daß der Bund der Vertriebenen die Ergebnisse der Schulbuchgespräche seit Jahren mit Aufmerksamkeit und wachsender Besorgnis verfolge und mit führenden Mitgliedern der deutschen Delegation — u. a. bei den beiden letzten Kulturtagungen — darüber diskutiert habe. Er skizzierte sodann noch einmal die drei Hauptkritikpunkte an den jüngsten sechs Empfehlungen zur Zeitgeschichte: die einseitige Übernahme der polnischen Bewertung des Potsdamer Abkommens, der Vertreibung und der gegenwärtigen Rechtsstellung der Oder-Neiße-Gebiete; die einseitige Übernahme der östlichen Terminologie und Konzeption für die Aufgabe der „Friedenssicherung" sowie die irreführende Ausklammerung des sowjetischen Anteils am polnischen Schicksal.

Ausgehend von der Vertriebenenpresse sei es über eine Reihe regionaler Tageszeitungen bis hin zu Massenblättern und dem ZDF-Magazin mittlerweile gelungen, die Aufmerksamkeit einer breiteren Öffentlichkeit auf die Gefahr zu lenken, daß über die „Empfehlungen" kommunistische und nationalistische Vorstellungen der Polen Eingang in unsere Schulbücher finden könnten. Erfreulicherweise habe eine Umfrage ergeben, daß nur zwei Bundesländer ohne weitere Prüfung den Text der jüngsten Empfehlungen in ihren Amtsblättern abdrucken wollen. Im Bundestag und in einigen Landtagen habe es bereits parlamentarische Anfragen und in Hessen sogar eine Parlamentsdebatte zu dem Thema gegeben. Die Beteiligung erweist, daß es sich bei der Kritik der Empfehlungen nicht um ein Sonderanliegen allein der Ostdeutschen handelt, obgleich sie zum Teil Hauptbetroffene der bedenklichen Darstellungen sein mögen. Man dürfe daher auch nicht in der bloßen Ablehnung der bisherigen Ergebnisse verharren, sondern müsse weiterhin das Gespräch mit den Vertretern der deutschen Delegation suchen.

Eine aufschlußreiche Untersuchung über die Behandlung von Einheit und Teilung Deutschlands in Geschichtsbüchern, die heute an unseren Schulen gebräuchlich sind, legte Eberhard Völker, der neue Vorsitzende der Bundesarbeitsgemeinschaft für deutsche Ostkunde im Unterricht, in einem viel beachteten Referat vor. Er stellte als eine Hauptschwierigkeit heraus, mit Hilfe vieler der vorliegenden Geschichtswerke dem Schüler eine einheitliche Schau der geschichtlichen Entwicklung in Deutschland zu vermitteln. Anhand von Beispielen aus den gängigsten Schulbüchern für den Geschichtsunterricht zeigte er auf, daß sich im Grunde kein einziges dieser Werke der — in der gegebenen Situation freilich sehr schwierigen — Aufgabe voll gewachsen erweise, der jungen Generation die deutsche Einheit auch in der Nachkriegsgeschichte nahezubringen.

Die Einheit und Teilung Deutschlands im Geographiebuch und im Schulatlas behandelte der junge Pädagoge Gerolf Fritsche, Offenbach. Wie für das Fach Geschichte werden auch für den Erdkundebereich von den verschiedenen Verlagen annehmbare bis unbrauchbare Werke vorgelegt. Die herrschende Unsicherheit in den Karten-Richtlinien treibe dabei kuriose Blüten. So sei der traditionsreiche Diercke-Weltatlas (mit dem herkömmlichen dunkelbraunen Einband) nach wie vor ein vorbildliches Kartenwerk und Arbeitsmaterial für die Schule. Technisch hervorragend, geographisch einwandfrei, berücksichtige er die politischen Verhältnisse in zutreffender Weise. Die 184. Auflage könne weiterhin in dieser Form bezogen werden und werde bei Nachdrucken auch jeweils auf den aktuellen Stand gebracht. Daneben ist der Atlas in der 185. Auflage jedoch in verändertem Gewand erschienen. In farbenprächtigem neuen Einband weise er im Inhalt erhebliche Mängel auf: Die frühere große Karte, die Deutschland einschließlich seiner Ostgebiete als Einheit darstellte, ist verschwunden. Auch die Markierungen verschiedener Grenzlinien entsprechen nicht der Rechtslage. Erfreulicherweise habe ein umfangreicher Briefwechsel mit dem Verlag über diese Neuauflage gezeigt, daß man dort sachlich vorgebrachten, stichhaltigen Argumenten durchaus zugänglich sei.

Ein interessantes Experiment praktischer Art wurde in abendlicher Stunde mit Erfolg gestartet: Dr. Hupka stellte drei Tagebücher vom Kriegsende aus Schlesien vor: die Aufzeichnungen von Willy Israel Kohn „Als Jude in Breslau — 1941", die Erinnerungen von Ernst Hornig „Breslau 1945" und das „Görlitzer Tagebuch 1945/46" von Franz Scholz. Die Texte erwiesen, daß 30 Jahre danach nun auch eine Menge Dokumentationsmaterial über Kriegsende und Vertreibung von literarischer Qualität vorhanden ist, das sich auch für die Ausgestaltung von Gruppenabenden vorzüglich eignet. Anschließend las Irma Bornemann aus der Anthologie ostdeutscher Autorinnen „Auf meiner Straße", die im vergangenen Herbst erschien und in erster Auflage bereits vergriffen ist.

Aktuelle Fragen der Breitenarbeit standen anderentags auf dem Programm. Dabei ging es vor allem um die zeitgemäße Gestaltung von Veranstaltungen, insbesondere zum Tag der Heimat. Horst Dohm berichtete über Maßnahmen zur Rettung dinglichen Kulturguts. Das junge Ehepaar Bansleben stellte die von ihm geschaffene ostdeutsche Trachtenmappe vor. In einem Schlußwort faßte Dr. Hupka die Ergebnisse der Tagung zusammen. **Arthur P. Hermann**

Bergbauernkinder brauchen Ferien

Gasteltern für Salzburger Ferienkinder gesucht

Bielefeld — Schon in der Zeit zwischen den Weltkriegen fanden Kinder aus den salzburgischen Gebirgsgauen freundliche Aufnahme in Ostpreußen. Sie waren Gäste bei ostpreußischen Familien, die zum Teil auch salzburgischer Herkunft waren. Aus Ferienkindern wurden angesehene Bürger des Landes Salzburg, in denen die Erinnerung an den Aufenthalt in Ostpreußen und die Verbindung mit der Gastelternfamilie wachgeblieben sind.

Die Erinnerung an die Heimat ist ein wesentliches Merkmal der ostpreußischen Salzburger. War es damals in Ostpreußen die Erinnerung an das Land, das die salzburgischen Vorfahren verlassen mußten, so gesellt sich heute die Erinnerung an die eigene Heimat Ostpreußen dazu. Zum geistigen Lebensraum eines Menschen zählt nicht nur das Dorf oder die Stadt oder das Land, in dem man lebt, sondern alles, was die Gedanken erfassen können: Vergangenes, Erlebtes, Gehörtes und Gesehenes.

Längst sind die Wunden verheilt, die eine große Emigration vor 245 Jahren aufgerissen hat. Damals wie heute wurden Familien getrennt und seit Jahrhunderten bestehende Verbindungen gelöst.

Kurz vor Beginn des Ersten Weltkrieges machten sich Frauen und Männer aus Ostpreußen auf, um in einer größeren Gruppe das Land Salzburg, die Heimat ihrer unvergessenen Vorväter, kennenzulernen. Alte Höfe wurden ein Bindeglied, das große Entfernungen und 200 Jahre Vergangenheit überbrückte. Die Entwicklung des Fremdenverkehrs in den salzburgischen Gebirgsgauen wurde auch durch diese Verbindungen mitgeprägt.

Aus Freundschaften wurden Patenschaften, die dazu beitrugen, die Menschen einander näherzubringen. Auch in diesem Jahr verbringen wieder Kinder aus Gebirgsorten im Salzburger Land einen Teil ihrer Ferien in einem Erholungsheim der Stadt Bielefeld auf der Nordseeinsel Wangerooge. Die Stadt Bielefeld hat die Patenschaft über die Gumbinner und die Salzburger übernommen.

Mit unvergeßlichen Eindrücken kehren die Kinder von der Nordsee und aus den Familien in ihre Bergheimat zurück. Zahlreiche begeisternde Schilderungen geben Kunde davon.

Für weitere Kinder werden auch in diesem Jahr wieder Ferienplätze in ostpreußischen und anderen Familien gesucht. Die Auswahl der Kinder erfolgt durch Beauftragte der Salzburger Landesregierung. Neben der Bedürftigkeit sind geordnete Familienverhältnisse eine wichtige Voraussetzung für die Auswahl der Kinder, die im Alter von neun bis dreizehn Jahren sind.

Als Ausdruck der Anerkennung wird in diesem Jahr eine Gruppe von Gasteltern für eine Woche in Salzburg Gast der Landesregierung sein.

Familien, die bereit sind, in diesem Jahr in der Zeit vom 3. bis zum 30. August als Gasteltern ein oder zwei Kinder aus dem Salzburger Land bei sich aufzunehmen, wenden sich bitte möglichst umgehend an den Salzburger Verein e. V., Postfach 7206, 4800 Bielefeld 1. Nähere Informationen sowie Einzelheiten über die Anreise der Kinder sind ebenfalls von dort zu erhalten. **W. Rasbieler**

Ehrung für Immanuel Kant

Gedanken vom Rhein an den Pregel



Kanttafel in Duisburg: Mit Girlanden geschmückt Foto Privat

Duisburg — Bereits zum dritten Mal trafen sich auf Einladung der Stadtgemeinschaft mehrere Landsleute am Haus Königsberg in Duisburg, um die Kant-Tafel am Duisburger Rathausbogen mit grünen Girlanden zu schmücken. Sie waren in Erinnerung an die Königsberger Stadtfarben mit roten und weißen Nelken geziert.

Der amtierende Stadtvorsitzende Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, Bonn, hob in seiner Begrüßung hervor, daß man den Brauch, die Kant-Tafel zum Geburtstag des großen Mitbürgers in jedem Jahr zu schmücken, auch in Zukunft handhaben wolle. Er sei es, der Königsberg den schmückenden Beinamen „Stadt der reinen Vernunft" verschafft habe.

So verweilten die Gedanken an dieser Kant-Tafel, wie sie gleichartig früher an der Königsberger Schloßmauer angebracht war und im Haus Königsberg, wo die Kant-Gedenkstätte zahlreiche Erinnerungsgegenstände birgt. Dort wird in wenigen Wochen ein Bildchen ausliegen, das Immanuel Kant zusammen mit den größten Weltweisen Confucius, Buddha und Socrates zeigt. Es ist ein Abbild eines Gemäldes im Tempel der Philosophen zu Tokio. Die Gedanken wanderten auch zu den Stufen des 1000 km entfernten Kant-Grabmals, das kein Königsberger und kein Reisender trotz KSZE und Erklärung der Menschenrechte betreten darf. **A.**

Die ostpreußische Familie

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle angezeigten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. (Für Buchwunsch genügt eine Postkarte mit deutlicher Absenderangabe; bitte kein Telefonat.) — Näheres darüber finden Sie in unserer ständigen Rubrik „Die Ostpreußische Familie". Folgende Spenden sind abrufbereit:

Henry Benrath: **„Die Kaiserin Konstanze"** (Biographie). — Gregor v. Rezzori: **„Männerfibel".** — Werner Beumelburg: **„Hundert Jahre sind wie ein Tag"** (Familienroman). — Philipp Hofstötter (Herausg.): **„Königsberger Gästebuch".** — John Braine: **„Der Weg nach oben"** (Roman). — Verschiedene Autoren: **„Über den Tag hinaus"** (Erzählungen). — Frank Bettger: **„Erlebte Verkaufs-Praxis"** (Sachbuch). — Anne Golon: **„Angélique und der König"** (Roman). — Hans Hellmut Kirst: **„Aufruhr in einer kleinen Stadt"** (Roman). — Honoré de Balzac: **„Glanz und Elend der Kurtisanen"** (Roman). — Georg v. Ompteda: **„Margret und Ossana"** (Roman). — Bildband: **„Das Schwabenland".** — Svend Fleuron: **„Schnock"** (ein Hechtroman). — Ambroise Vollard: **„Erinnerungen eines Kunsthändlers".** — Wilhelm v. Scholz: **„Der Weg nach Ilok"** (Roman). — Rudolf Hagelstange: **„Spielball der Götter"** (Roman). — Pearl S. Buck: **„Letzte große Liebe"** (Roman). — Joseph von Eichendorff: **„Die Marienburg".** — Harry Thürk: **„Verdorrter Jasmin"** (Roman). — Betty MacDonald: **„Das Ei und ich"** (Roman). — Hans Jürgen Schultz (Herausg.): **„Dein Leben lang"** (Zeit-Erzählungen). — Albrecht Schaeffer: **„Janna Ducoeur"** (Roman). — Gustav Freytag: **„Die Ahnen"** (sämtl. Romane). — Willy Kramp: **„Brüder und Knechte"** (ein Bericht). — Die Manfred-Schmidt-Reportagen: **„Mit verschmidtsten Augen".** — Eugen Roth: **„Heitere Kneipp-Fibel".** — Georg Grabenhorst: **„Ein Sommer geht zu Ende"** (Erzählung). — Margarete v. Olfers: **„Elisabeth von Staegemann"** (Lebensbild einer Königsbergerin). — Alice Berend: **„Frau Hempels Tochter"** (Roman). — Christian Morgenstern: **„Der Sündenfloh".** — C. S. Forester: **„Der junge Hornblower"** (Roman). — **„Bettine"** (Schriften und Briefe der Bettina v. Arnim-Brentano). — Grace Irwin: **„Rebell und Heiliger"** (Roman um John Newton). — Mia Munier-Wroblewski: **„Zeitenwende"** (Deutschordens-Roman). — Walter Pegel: **„Das Fräulein auf dem Regenbogen"** (Roman). — A. van Straaden: **„Der Depeschenreiter"** (Burenkriegs-Roman). — Zsolt von Harsanyi: **„Liebessommer in Gardone"** (Roman). — Theodor Storm: **„Immensee"** (und andere Novellen).

Kindergärten geplant

Zwei Millionen Mark für den Zonenrand beantragt

HANNOVER — Dem Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen sind jetzt vom Land Niedersachsen Anträge auf Bundeszuschüsse zur Förderung des Baues und der Einrichtung von Kindergärten im niedersächsischen Zonenrandgebiet zum Einplanen vorgelegt worden. Wie die Pressestelle des Niedersächsischen Ministeriums für Bundesangelegenheiten dazu ergänzend mitteilte, beinhalten die 16 Vorschläge, die ein Gesamtinvestitionsvolumen von mehr als 3,5 Millionen umfassen, Zuschüsse von rund 2 Millionen Mark. Davon sollen rund 980 000 DM in den Regierungsbezirk Lüneburg fließen, rund 700 000 DM in den Verwaltungsbezirk Braunschweig. Mit rund 350 000 DM sollen Objekte im Regierungsbezirk Hildesheim gefördert werden. **mb**

Wir gratulieren...

zum 100. Geburtstag

Schmeling, Maria, aus Gumbinnen, Fromestraße 11, jetzt Baltrumerweg 10, 4805 Brake, am 12. Mai

zum 97. Geburtstag

Androleit, Johanne, geb. Ross, aus Tapiau, jetzt bei Martha Kuhn, Heckenweg 3, 2903 Bad Zwischenahn, am 24. April

zum 94. Geburtstag

Totzek, Ottilie, geb. Borowski, aus Macharren, Kreis Sensburg, jetzt Potsdamer Straße 11, 3138 Dannenberg, am 30. April

zum 92. Geburtstag

Grabosch, Gottlieb, aus Mengfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ostpreußenweg 2, 3123 Bodenteich, am 12. Mai

Kattoll, Hermann, aus Liebwalde, Kreis Mohrungen, jetzt Tannenbergstraße 3, 4837 Verl 1, am 9. Mai

zum 91. Geburtstag

Ackermann, Walter, Obersteuerinspektor i. R., aus Königsberg, Hans-Saganstraße 26, jetzt Wigandweg 128, 2000 Hamburg 61

Przygodda, Amalie, geb. Fallak, aus Salza, Kreis Lötzen, jetzt bei Erna Wlotzka, Hubertusplatz 19, 4054 Nettetal 1, am 10. Mai

zum 90. Geburtstag

Malessa, Gustav, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt Eichenweg 12, 5880 Lüdenscheid, am 9. Mai

Singelmann, August, aus Eichenheim, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Jung-Stillingweg 9, 4600 Dortmund 13, am 3. Mai

Tautorat, Ida, geb. Preuß, aus Loten, Bergdorf, Kreis Tilsit-Ragnit, und Tilsit, Waldstraße 14, jetzt bei Reintraut Helm, Heisterender Chaussee 5, 2203 Horst, am 8. Mai

zum 89. Geburtstag

Biernath, Julius, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Krappmühlenstraße 32, 6800 Mannheim, am 10. Mai

Gollub, Robert, aus Friedrichshof, Kreis Goldap, jetzt Ursulastraße 26, 4330 Mühlheim-Ruhr, am 8. Mai

Teschner, Eduard, Bauer, aus Wolitta, Kreis Heiligenbeil, jetzt Altersheim Egge, 5810 Witten/Ruhr-Annen, am 7. Mai

Wollschläger, Wilhelmine, aus Ortelsburg, jetzt Langgasse 20, 6450 Hanau 9, am 15. Mai

zum 87. Geburtstag

Frenkel, Minna, aus Wensbach, Kreis Ebenrode, jetzt Mecklenheidestraße 43, 3000 Hannover 21, am 5. Mai

Josteit, Matthias, aus Königsberg, Augustastraße 40, jetzt Lohnde Heideweg 39, 3016 Seelze, am 10. Mai

Kruklat, Minna, geb. Naujokat, aus Angerfelde (Mingstimmen), Kreis Gumbinnen, jetzt Altenpflegeheim, Raderweg 5, 5980 Werdohl, am 10. Mai

Rammoser, Auguste, geb. Kaspareit, aus Waldufer, Kreis Schloßberg, jetzt Ostlandstraße 47, 2440 Oldenburg i. H., am 10. Mai

Strasdas, Marie, geb. Dedeleit, aus Dreifert, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Raiffeisenstraße 7, 6761 Imsweiler, am 8. Mai

Tanski, Luise, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Nollendorfer Straße 27, 1000 Berlin 30, am 11. Mai

zum 86. Geburtstag

Badorrek, Karoline, aus Ortelsburg, jetzt Feierabendwinkel 4/H., 2300 Kronshagen, am 15. Mai

Dunz, Minna, geb. Knoblauch, aus Bunden, Kreis Pr.-Holland, jetzt 8151 Unterdarching 135, am 15. Mai

Gemballies, Emme, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt Krumhörnweg 13, 2800 Bremen, am 8. Mai

Karzinowski, Johanna, aus Königsberg, Neue Reichsbahn, jetzt Hauptweg 24, 2400 Lübeck, am 10. Mai

Plew, Auguste, geb. Link, aus Königsberg, Neuer Graben 10, jetzt Westring 237, 2300 Kiel 1, am 5. Mai

zum 85. Geburtstag

Borowy, Johann, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Sternstraße 37 a, 4400 Münster, am 11. Mai

Buttgereit, Max, aus Groß-Lonschken und Groß-Puspern, jetzt Roßlinde, 2216 Warringholz, am 2. Mai

Donner, Wilhelmine, Kreis Ortelsburg, jetzt Kalker Hauptstraße 2830, 5000 Köln 91, am 16. Mai

Hennemann, Franz, Wiesenbaumeister i. R., aus Treuburg, jetzt Wohnstift Augustinum, 2410 Mölln, am 2. Mai

Meyer, Anni, aus Ortelsburg, jetzt Sandhauser Straße 6, 1000 Berlin 27, am 16. Mai

Vogel, Fritz, aus Widmannsdorf, Kreis Goldap, jetzt Gutenbergstraße 4, 2210 Itzehoe, am 6. Mai

zum 84. Geburtstag

Burchard, Fritz, aus Disselwethen, Kreis Stallupönen, jetzt zu erreichen über Luise Rothe, Poelzigstr. 3, 2800 Bremen, am 7. Mai

Elfreich, Eva, aus Lötzen, jetzt Katernberger Str. 160, 5600 Wuppertal 1, am 13. Mai

Endruweit, Emil, aus Ortelsburg, jetzt Am Hang 5, 4802 Halle, am 10. Mai

Medrikat, Auguste, geb. Fischer, aus Georgenburg, jetzt Tannhorstfeld 39, 3100 Celle, am 10. Mai

Nolde, Oskar, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Blücherstraße 11, 2407 Bad Schwartau, am 8. Mai

Oselis, Martin, Tarwilden, Kreis Heydekrug, jetzt 2861 Lohe, am 5. Mai

Platzek, Anna, aus Ortelsburg, jetzt Waldweg 37, 3101 Ovelgönne, am 14. Mai

Romonath, Elisabeth, aus Kl.-Strengeln, Kreis Angerburg, jetzt Pflegeheim Haus 6, Zimmer 5, 3012 Langenhagen, am 16. Mai

Thomas, Ida, aus Gr. Lewalde, Kreis Osterode, jetzt Süllweg 20 a, 3104 Unterlüss, am 9. Mai

zum 83. Geburtstag

Fröse, Karl, Hauptlehrer i. R., aus Hermsdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Robert-Koch-Straße 11, 3280 Bad Pyrmont, am 7. Mai

Gerigk, Fritz, aus Königsberg, Hans-Saganstraße 62, jetzt Knud-Rasmussen-Straße 50, 2400 Lübeck, am 9. Mai

Göbel, Berta, aus Angerburg, jetzt Neuer Wall 25, 6000 Frankfurt, am 8. Mai

Tromm, Anna, geb. Hoffmann, aus Angerburg, jetzt Alm 10, 7157 Murrhardt, am 1. Mai

zum 82. Geburtstag

Gnosa, Emil, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt Tannenredder 64, 2401 Gr.-Grönau, am 11. Mai

Lissy, Marta, aus Neidenburg, jetzt Falkenhauser Weg 73 a, 1000 Berlin 46, am 5. Mai

Neubert, Gertrud, aus Liebenfelde, Kreis Labiau, Hindenburgstraße, jetzt Wittestraße 4 a, 3100 Celle, am 7. Mai

Sternberg, Berta, aus Gr. Rominten, Kreis Goldap, jetzt Kolberger Platz 1, Hochhaus, 2400 Lübeck, am 7. Mai

zum 81. Geburtstag

Behrendt, Charlotte, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Hölderlinstraße 16, 7134 Knittlingen, am 16. Mai

Boehnke, Gustav-Adolf, aus Zolpen, Kreis Wehlau, jetzt Fabricestraße 6, 3100 Celle, am 10. Mai

Ciesla, Elsa, aus Höhenwerder, Kreis Ortelsburg, jetzt Schwalbenstr. 43, 4019 Monheim, am 11. Mai

Fiedrich, Hans, aus Ortelsburg, jetzt Mülheimer Straße 5, 4000 Düsseldorf, am 10. Mai

Geschwandtner, Lieschen, geb. Scheller, aus Tegnerskrug, Kreis Schloßberg, jetzt 2830 Nordwohlde, Nr. 40, am 12. Mai

Gollan, Gustav, aus Rauschken, Kreis Ortelsburg, jetzt Hegaustraße 13, 7200 Tuttlingen, am 11. Mai

Heck, Frieda, aus Luxethen, Kreis Pr.-Holland, jetzt Südring 4, 2057 Wentorf, am 12. Mai

Hollstein, Anna, geb. Przyborowski, aus Hartenstein, Kreis Angerburg, jetzt Beubaringstraße 51, 7800 Freiburg, am 16. Mai

Jurat, Lina, aus Königsberg, Kaiserstraße 36, jetzt Giselherweg 2, 2400 Lübeck, am 1. Mai

Masuch, Anna, aus Taberlack, Kreis Angerburg, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, Moorkamp 15, 2130 Rotenburg, am 9. Mai

Sasdrich, Ida, aus Kampen, Kreis Lötzen, jetzt Naturstadion 7, 4800 Bielefeld 15, am 11. Mai

Schmeer, Marie, aus Königsberg, Hardenbergstraße 17, jetzt Schwartauer Allee 100 c, 2400 Lübeck, am 11. Mai

Wawrzyn, Alice, aus Gr.-Strengeln, Kreis Angerburg, jetzt Wentorfer Straße 52, 2050 Hamburg 80, am 12. Mai

Zerulla, Emil, aus Schuckeln, Kreis Ebenrode, jetzt Dr.-Türk-Straße 41, 4330 Mühlheim/Ruhr, am 5. Mai

Ziffert, Emma, geb. Hörning, aus Königsberg, Farenheitstraße 35, jetzt Löningstraße 35, 2800 Bremen 1, am 13. Mai

zum 80. Geburtstag

Birken, Hedwig, geb. Mertens, aus Heiligenbeil, jetzt Bismarckstraße 75, (Henriettenstift), 7312 Kirchheim, am 11. Mai

Chory, Sofie, aus Königsberg, Krausallee 116, jetzt Donnersbergstraße 84, 7500 Kaiserslautern, am 1. Mai

Giega, Albert, aus Wehlau, jetzt Kathenkoppel 26, 2000 Hamburg 72, am 16. Mai

Gorski, Karl, aus Angerburg, jetzt Kirchenfelder Weg 33, 5601 Dornab, am 3. Mai

Grätsch, Johanna, aus Heinrichswalde, jetzt Lerchenweg 7, 8420 Kelheim, am 7. Mai

Kerscheck, Anna, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Josefstraße 27, 4130 Moers, am 15. Mai

Leithaus, Fritz, aus Vormwalde, Kreis Schloßberg, jetzt Trautenaustraße 17, 1000 Berlin 31, am 10. Mai

Mathiszik, Paul, aus Perlswalde, Kreis Angerburg, jetzt Am Steinacker 10, Ganderkesee, am 6. Mai

Schlicht, Martha, aus Angerburg, jetzt 2210 Dägeling, am 10. Mai

Thierfeldt, Fritz, aus Sorquitten, Kreis Sensburg, jetzt Castroper Straße 275, 4630 Bochum, am 10. Mai

Wiemann, Gertrud, aus Heiligenbeil, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 5, Alterswohnheim, Wohnung 5, am 3. Mai

Zeise, Marie, aus Pickeln, Kreis Goldap, jetzt Brüdtweg 31, 2050 Hamburg 80, am 10. Mai

Zimmermann, Bodo, aus Ortelsburg, jetzt Ulmenstraße 20, 4780 Lippstadt, am 12. Mai

zum 75. Geburtstag

Bortz, Franz, aus Paulswalde, Kreis Angerburg, jetzt Heidweg 13, 2080 Pinneberg, am 8. Mai

Brodzig, Wilhelm, aus Seestadt Pillau-Camstigall, Norkusstraße 6, jetzt Memeler Straße 21, 4700 Hamm, am 10. Mai

Brüssow, Anny Ruth, geb. Zimmer, aus Haarschen, Kreis Angerburg, jetzt Kirchstraße 19 II, 5810 Witten, am 16. Mai

Grabowski, Paul, Friedenstraße 219, 4150 Krefeld, am 13. Mai

Hübner, Emil, aus Königsberg, Mischener Weg 35, jetzt Danziger Straße 14, 7530 Pforzheim, am 14. Mai

Kajah, Elfriede, geb. Plehn, aus Seehausen, Kreis Angerburg, jetzt An der Raa 6, 2080 Pinneberg, am 1. Mai

Klafki, Lotte, aus Angerburg, jetzt Häydenstraße 27, 7550 Rastatt, am 11. Mai

Laskus, Eduard, aus Kanitz, Kreis Angerburg, jetzt Wallburgstraße 1, 4770 Soest, am 16. Mai

Leidereiter, Fritz, aus Kreuzhausen, Kreis Angerapp, jetzt Gerauer Straße 82, 6000 Frankfurt 71, am 14. Mai

Moegelin, Walter, aus Rastenburg, jetzt Danziger Straße 28, 3472 Beverungen 1, am 7. Mai

Patschkowski, Edith, aus Raudensee, Kreis Angerburg, jetzt Friedenstraße 5, 6501 Harxheim, am 13. Mai

Reule, Karl, aus Borkenwalde, Kreis Angerburg, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, Moorkamp 15, 2130 Rotenburg (Wümme), am 6. Mai

Saager, Anna, aus Seestadt Pillau I, Schlageterstr. 43, jetzt Sandberg 98, 2200 Elmshorn, am 12. Mai

Samland, Bruno, aus Masehnen, Kreis Angerburg, jetzt Siedlung 174, 7891 Dogern, am 13. Mai

Wenda, Alma, aus Ortelsburg, jetzt Bülowstraße 64, 1000 Berlin 30, am 13. Mai

Ziebarth, Maria, aus Seestadt Pillau-Neutief, C-Straße 4 a, jetzt Dykhofstraße 43, 4040 Neuß, am 10. Mai

Zisewski, Berta, aus Theerwisch, Kreis Ortelsburg, jetzt Bahn-Gärtnerei, 6360 Friedberg, am 12. Mai

zum 70. Geburtstag

Bonus, Hans, Haagstraße 23, 8520 Erlangen, am 10. Mai

Braesen, Helmut, aus Seestadt-Pillau, jetzt Nissen 13, 2300 Kiel, am 16. Mai

Brüsing, Gertrud, geb. Romanowski, aus Draheim, jetzt Wehdestraße 68, 2900 Oldenburg, am 15. Mai

Hempel, Hertha, geb. Dommert, aus Angerburg, jetzt Oldenburger Straße 23 I., r., 4000 Düsseldorf, am 6. Mai

Jeworowski, Emmi, geb. Jotzo, aus Lindenheim, Kreis Lötzen, jetzt Franz-Hitze-Straße 36, 5963 Wenden 2, am 20. April

Keite, Wally, aus Neidenburg, jetzt Borussiastraße 49, 1000 Berlin 42, am 15. Mai

Rammoser, Hedwig, geb. Klein, aus Schwarzenberge, Kreis Schloßberg, jetzt Gladbacher Straße 74, 5272 Wipperfürth, am 15. Mai

Spickmann, Gotthard, aus Angerburg, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, Moorkamp 15, 2130 Rotenburg (Wümme), am 14. Mai

Weber, Max, aus Nassenfelde, Kreis Elchniederung, und Jogolshausen, Kreis Gumbinnen, jetzt Am Schlaghecken 9, 4330 Mülheim (Ruhr), am 7. Mai

zur Goldenen Hochzeit

Mallien, Georg, Landwirt und Ortsbauernführer und Frau Elise, geb. Korn, aus Balga, Abbau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Sommerweg 6, 2160 Stade-Hahle, am 14. Mai

Deutliche Schrift

– möglichst mit Schreibmaschine oder in Blockbuchstaben – verhindert Satzfehler!

zur Ernennung

Lohrenz, Reinhard, (Arthur Lohrenz † und Frau Greta, geb. Ribbat, aus Memel, Griesen, Kreis Lyck), wurde zum Amtmann beim Landesjugendamt Wiesbaden ernannt

zur Promotion

Rammoser, Siegfried, (Julius Rammoser, Landwirt, und Frau Hedwig, geb. Klein, aus Schwarzenberge, Kreis Schloßberg, jetzt im Henkelshof 5/III, 5630 Remscheid-Lennep), hat an der Humanmedizinischen Fakultät der Universität Marburg zum Doktor med. mit „sehr gut" promoviert

Hasenpusch, Wolfgang, Dipl.-Chemiker (Fritz Hasenpusch, aus Tapiau, und Frau Dolores, geb. Koch, aus Försterei Schmallenberg, Kreis Labiau, jetzt Elbstraße 39, 2212 Brunsbüttel), promovierte an der Christian-Albrecht-Universität zu Kiel zum Doktor der Naturwissenschaften mit magna cum laude (sehr gut).

„Mädchen in Uniform"

Schauspielerin Ethel Reschke wurde 65

BERLIN — Ethel Reschke, eine der beliebtesten Filmschauspielerinnen der 30er, 40er und 50er Jahre, feierte am 24. April ihren 65. Geburtstag. Als Tochter eines Schulrates in Lauenburg (Pommern) geboren, sollte sie auf Wunsch des Vaters das pädagogische Erbe bewahren und Musiklehrerin werden. Mit dem Segen der Eltern durfte sie aber dann doch zur Bühne gehen. Noch während ihrer Ausbildungszeit in Berlin erhielt sie die erste Rolle in Carl Froelichs unvergessenen Film „Mädchen in Uniform" (1931). Mit der Rolle, die Herta Thiele in diesem Film spielte, debütierte Ethel Reschke auf der Bühne in Nürnberg. Über Nürnberg, Magdeburg, Dresden und Trier führte ihr Weg nach Berlin, wo sie auch heute wohnt.

Zu ihren bekanntesten Filmen aus den 40er und 50er Jahren zählen „Die drei Codonas", „Romanze in Moll", „Große Freiheit Nr. 7", „Königin einer Nacht", „Der bunte Traum", „Meine Frau macht Dummheiten", „Der Onkel aus Amerika", „Die Rose von Stambul", „Die goldene Pest", „Zwei blaue Augen", „Der Hauptmann von Köpenick", „Das Glück liegt auf der Straße", „Siebenmal in der Woche" und „Das kunstseidene Mädchen". Einer ihrer letzten Filme datiert aus dem Jahre 1971. Unter der Regie von Rolf Thiele stand sie für „Rosy und der Herr aus Bonn" vor der Kamera. Auf dem Bildschirm war Ethel Reschke u. a. in den Serien „Zimmer 13" und „Die Karte mit dem Luchskopf" zu sehen. **kai**

Kennen Sie die Heimat wirklich? (H158)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. Was stellt dieses Bild dar?
2. Wann ungefähr ist das Bild entstanden?
3. Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?
4. Was wissen Sie darüber?
5. Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?

Die aufschlußreichste Antwort wird mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer H158 in spätestens zehn Tagen, also bis Dienstag, 18. Mai 1976 an

Das Ostpreußenblatt **2 Hamburg 13, Parkallee 84**

Das Erinnerungsfoto [67]



Berittene Polizei Tilsit — Die hier abgebildeten Männer gehören zur berittenen Polizei der Stadt Tilsit. Die Aufnahme soll nach den Angaben unserer jetzt in Bremerhaven lebenden Leserin etwa 1925 vor dem Reitstall der Polizei entstanden sein. Mitteilungen über den Verbleib des einen oder anderen Polizisten an Das Ostpreußenblatt, Stichwort Erinnerungsfoto 67, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13, leitet die Redaktion an die Einsenderin des Fotos gern weiter. **HZ**

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume 1 Berlin 61. Stresemannstraße 90. Deutschlandhaus Telefon 0 30 / 2 51 07 11

16. Mai, So., 15.30 Uhr, **Sensburg:** Rixdorfer Krug, 1/44, Richardstraße 31 (U-Bahn Karl-Marx-Straße, Busse 4, 65, 77), Kreistreffen.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6 2000 Hamburg 74. Telefon 0 40 / 7 32 94 68.

LANDESGRUPPE

Ostseefahrt am 8. Mai — Alle Landsleute, die sich zur Ostseefahrt (Butterfahrt) am Sonnabend, dem 8. Mai, bei ihren Bezirksgruppen angemeldet haben, treffen sich kurz vor 8 Uhr am ZOB-Bahnhof, Bahnsteig 0, zur Busfahrt nach Travemünde. Von dort fährt das Schiff „Alte Liebe" um 10 Uhr von der Anlegestelle dicht am „Leuchtturm" zur Seefahrt ab. Für die ostpreußischen Landsleute ist auf dem Schiff der große Tanzsaal reserviert. Rückkehr etwa 18 Uhr in Travemünde, etwa 20 Uhr in Hamburg ZOB.

Sonderfahrt zum Bundestreffen — Für die Bus-Sonderfahrt nach Köln werden noch Teilnehmer-Meldungen angenommen. Es fahren zwei große Schlafsesselbusse. Die Abfahrt erfolgt Pfingstsonnabend, 5. Juni, um 7 Uhr, vom Haupteingang des Gewerkschaftshauses am Besenbinderhof; Rückfahrt nach Hamburg Pfingstsonntag, 6. Juni, 20 Uhr, ab Messegelände Köln. Teilnehmerpreis für Hin- und Rückfahrt pro Person 50,— DM. Nur schriftliche Anmeldungen bitte schnellstens an Landesorganisationsleiter Herbert Sahmel, Burggarten 17, 2000 Hamburg 26. Nach erfolgter Anmeldung erhält jeder Teilnehmer eine vorgedruckte Quartierbestellkarte, die ausgefüllt an das Verkehrsamt der Stadt Köln einzusenden ist, damit die Unterkunft für eine Nacht gesichert ist. Bitte zögern sie nicht mit ihrer Anmeldung, denn wenn auch der zweite Bus ausgebucht ist, können sie nicht mehr angenommen werden.

BEZIRKSGRUPPEN

Billstedt — Sonnabend, 22. Mai, 20 Uhr, Gaststätte Zur Sportlerklause, Billstedter Hauptstraße 95/Ecke Frobeniusweg, Frühlingsfest mit dem Verband der Heimkehrer. Eintritt 5,— DM.

Farmsen/Walddörfer — Sonnabend, 15. Mai, 16 Uhr, Zusammenkunft. Voraussichtlich wird ein Film über Königsberg gezeigt. Gäste willkommen.

Fuhlsbüttel — Montag, 10. Mai, 19.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstr. 41, Farblichtbildervortrag von H. Bromann, Alpenverein: Grödner Dolomiten und das liebliche Dorf Tirol.

Lokstedt/Niendorf/Schnelsen — Im Mai keine Zusammenkunft, dafür Ausfahrt mit dem Schiff „Alte Liebe" (siehe „Ostseefahrt am 8. Mai"). — Für das große Ostpreußentreffen am 5./6. Juni in Köln sind noch Eintrittsplaketten bei der Bezirksgruppenleiterin (Telefon 5 51 22 02) zu haben. — Die nächste Zusammenkunft im Lokal Zum Zeppelin in Schnelsen findet nach der Sommerpause am ersten Sonntag im September statt.

HEIMATKREISGRUPPEN

Osterode — Zum Bundestreffen nach Köln wird von der Gruppe ein Sonderbus ab Hamburg eingesetzt. Noch sind einige Plätze frei. Preis für Hin- und Rückfahrt 38,— DM. Abfahrt Besenbinderhof, Pfingstsonnabend, 5. Juni, 7.15 Uhr. Rückfahrt von Köln-Messegelände, Pfingstsonntag, 6. Juni, 19 Uhr. Die Fahrt gilt nur als gebucht bei schriftlicher Anmeldung und wenn das Fahrgeld spätestens bis zum 10. Mai auf das Giro-Konto Nr. 10 13/776 750, Otto Goden, bei der Hamburger Sparkasse eingezahlt ist. Anmeldungen und Übernachtungswünsche an Otto Goden, Rappstraße 4, 2000 Hamburg 13, Telefon 4 10 35 46.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 14. Mai, 15.30 Uhr, Lichtwarkhaus, Zusammenkunft der Frauengruppe. Gäste willkommen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf Kiel. Geschäftsstelle: 23 Kiel, Wilhelminenstr. 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.

Ahrensbök — Mit Frühlingsblumen und farbenprächtigen Osterkörbchen waren die Tische zur Tagung der Frauengruppe geschmückt. Als Gäste begrüßte die Leiterin, Frau Diester, Bürgervorsteher Karl Schmidt, die Vorsitzende des Ahrensböker Landfrauenvereins, Ilse Grimm, und Diplom-Ingenieur Coehn, Kiel, der als Hauptreferent zur „neuen Heimat" Schleswig-Holstein aufschlußreiche Ausführungen vermittelte. Bürgervorsteher Schmidt gedachte der Heimat im Osten und leitete über zum jetzigen Lebensbereich, den man nach dem Zusammenbruch hier gefunden habe. Damit fand er gleichzeitig einen Übergang zu Dipl.-Ing. Coehn. In mühevoller Kleinarbeit hatte der Referent diesen Vortrag zusammengestellt. Mit besonderer Sorgfalt hatte er die musikalische Untermalung bei den Tonaufnahmen vorgenommen. Diese Leistung wurde mit reichem Beifall belohnt.

Elmshorn — Die Apriltagung fand bei reger Beteiligung statt. Vorsitzender E. Neufeldt setzte seine Vortragsreihe über das Thema „Polen — Deutschland" fort. Es wurde die Zeit nach den polnischen Teilungen dargestellt. Die verzweifelten Versuche der polnischen Adelsgesellschaft, besonders die russische Unterdrückung abzuschütteln, mißlangen, da die Bauern, in tiefster Leibeigenschaft gehalten, keinen Anteil an dem Freiheitskampf nahmen. Ihnen fehlte jegliches Nationalgefühl. Das änderte sich erst durch die Auswirkungen der Werke Gottfried Herders, der nicht zu Unrecht als Erwecker der slawischen Völker gilt. Neben ihm stehen der Göttinger Professor v. Schlözer, Begründer der Slawistik, und der Thorner Gottfried Linde, der 1807 das erste polnische Wörterbuch schrieb. So sind deutsche Professoren Wegbereiter und Väter des polnischen nationalen Erwachens. Gepaart mit diesem geistigen Beitrag schaffen Österreich und Preußen durch die Bauernbefreiung und Judenemanzipation in den betreffenden Gebieten den bis dahin fehlenden Mittelstand. Und dieser wird vornehmlich der Träger des polnischen Nationalbewußtseins. Reicher Beifall dankte dem Redner, der die Vortragsreihe am Mittwoch, dem 5. Mai, abschließen wird.

Eutin — Eine heimatkundliche Fahrt an die Nordsee unternahm die Gruppe, die die Frauenleiterin Frau Lehmann hervorragend organisiert hatte. Das erste Ziel war Husum. Dort wurde die Blütenpracht der Millionen Krokusse im Schloßpark bewundert. Zum Mittagessen ging es auf die Insel Nordstrand. Frau Lehmann hatte für alle ein zünftiges, ostpreußisches Gericht, Königsberger Klops, bestellt, daß auch den Gästen gut mundete. Auf der Rückfahrt wurde zunächst das Eidersperrwerk besichtigt. Dann ging es nach Büsum. Dort gab es genügend Zeit für einen Spaziergang auf dem Damm und am Hafen. Über Heide und Neumünster fuhr der Bus wieder nach Eutin. Die Teilnehmer erlebten die Fahrt nicht nur aus geographischer und landschaftlicher, sondern auch aus literarischer Sicht. In Husum würdigte Frau Lehmann Theodor Storm, in Wesselburen Friedrich Hebbel und in Heide Klaus Groth. In Heide wurde aber für einige Augenblicke die ostpreußische Heimat lebendig. Frau Lehmann überbrachte dem bekannten ostpreußischen Dichter Fritz Kudnig einen Blumengruß; eine kleine Gruppe sang das Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder".

Glückstadt — Die Frauengruppe hatte zu einem Vortrag über Danzig eingeladen. Außer vielen Mitgliedern aus den eigenen Reihen konnte die 1. Vorsitzende, Anne-Liese Dombrowski, auch etliche Vertreter der Danziger, vom Deutschen Roten Kreuz, vom Kyffhäuserbund und vom Bund der Ruhestandsbeamten begrüßen. Bevor die Leiterin der Gruppe dem Referenten, Walter Schwedow, Kiel, von der Arbeitsgemeinschaft Staat und Gesellschaft, das Wort erteilte, widmete sie der Königin Luise anläßlich deren 200. Geburtstag am 10. März Worte des Gedenkens. Walter Schwedow erläuterte als Einleitung zum Film über Danzig die besondere Situation Polen—Deutschland, wie sie sich aus der Geschichte ergeben hat. Er beklagte es, daß nach dem verlorenen Zweiten Weltkrieg die Bundesrepublik als Rechtsnachfolgerin des Deutschen Reiches allein Polen gegenüber Ersatz für die erlittenen Kriegsfolgen leisten muß, die „DDR" hingegen, die auch zum Deutschen Reich gehört hat, nicht ersatzpflichtig gemacht wurde. Polen sei, meinte Schwedow, mit den fünf preußischen Provinzen, darunter Ostpreußen mit seinem riesigen Holzreichtum, so reich entschädigt worden, daß damit auch die Rentenansprüche abgegolten seien.

Ratzeburg — Dienstag, 11. Mai, 19 Uhr, Hotel „Der Seehof", Seeterrassen, 21. Preußische Tafelrunde. Pünktlich 19.30 Uhr gemeinsames Essen, Königsberger Klopse. Essen mit Spendenbeitrag 14,— DM, ohne Essen 4,— DM. Vortrag von Dr. med. Wolfgang Brandenburger, Ltd. Medizinaldirektor, Ratzeburg, „Reise durch das heutige Polen" mit Dias.

Schleswig — Die Gruppe beschloß auf ihrem Heimatnachmittag im April, in Zukunft jedes Zusammensein abwechselnd mit dem Lied der Danziger, der Ostpreußen und dem Westpreußenlied einzuleiten. Vorsitzender Kurt Ludwig äußerte sich freudig erstaunt über den starken Besuch. Ebenso erfreulich sei die Tatsache, daß in den ersten beiden Monaten des Jahres etliche Neuaufnahmen, darunter auch junger Leute, verzeichnet wurden. Für Mai ist eine Fahrt nach Nordschleswig und für Juni ein Tagesausflug über Friedrichsstadt nach Nordstrand geplant. Die Teilnehmer am Bundestreffen erhalten noch Bescheid, wo und wann ihre Reise beginnt. Gezeigt wurde ein Farbfilm „Potsdam — Alter Fritz und Sozialismus". Kurt Ludwig führte dazu aus, daß das Preußentum eine ererbte geistige Haltung sei. So mag Preußen wohl zerschlagen sein, aber der preußische Geist nicht tot. Preußentum sei nicht gleichbedeutend mit Militarismus, es sei gleichbedeutend mit Pflichtbewußtsein, Bescheidenheit, Unbestechlichkeit und Sauberkeit. Symbolisch dafür das Glockenspiel der alten Potsdamer Garnisonkirche mit dem Lied „Üb' immer Treu' und Redlichkeit". Der Obmann der Danziger, Günter Jeglin, fügte hinzu: preußisch sei es, eine Sache um ihrer selbst willen, ohne nach dem Entgelt zu fragen, zu tun. Preußisch sei auch die Losung: jedem das Seine. Dies erst mache das Leben lebenswert. Jeglin bedauerte und rügte, daß es bei uns keine Schallplatte mit Musik und Text des Deutschlandliedes, wohl aber die Internationale, zu kaufen gebe. Die Nationalhymne gehöre, wie bei jedem anderen Volk, nicht in die Salons, sondern in den demokratischen Alltag. Aber weder im Fernsehen, noch bei der Bundeswehr, werde sie gehört.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Fredi Jost. West: Fredi Jost, Hasestraße Nr. 60, 457 Quakenbrück, Tel. 0 54 31 / 35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. 0 58 22 /8 43. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, Tel. 05 11 / 80 40 57

Braunschweig — Mittwoch, 12. Mai, 19 Uhr, Kolpinghaus, Kasernenstraße 30, Versammlung mit Film von einer Urlaubsreise durch Süd-Ostpreußen.

Buchholz (Nordheide) — Fahrt nach Köln vom vom 5. bis 7. Juni zum Bundestreffen. Näheres durch den Vorsitzenden der Gruppe. — Das Frühlingstreffen des Frauenkreises mit Gästen und der Bremer Referentin des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge stand unter dem Motto „Aus Euerm Tod soll Kraft und neues Leben sprießen." In abschließenden Worten dankte die Leiterin für den beeindruckenden Diavortrag.

Göttingen — Frauengruppe: Dienstag, 11. Mai, 15 Uhr, Deutscher Garten, Reinhäuser Landstraße, Zusammenkunft. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel wird die Jugendgruppe Osterode unter der Leitung von Frau Börnecke mit Darbietungen zum Muttertag erfreuen, bei Tanz und Spiel der Kleinen sollen angenehme Stunden im Kreis der jungen ostpreußischen Generation geboten werden. Ferner werden Anmeldungen für eine geplante Busfahrt zur Besichtigung der Porzellanfabrik Fürstenberg, die 1753 gegründet wurde, am Dienstag, dem 18. Mai, Abfahrt 13.30 Uhr Stadthalle, entgegengenommen.

Goslar — Sonnabend, 8. Mai, 15 Uhr, Hotel Breites Tor, Zusammenkunft. Anmeldungen für die Busfahrt zum Treffen mit der Gruppe in Seesen am Sonnabend, 22. Mai, werden angenommen. Die Fahrtkosten trägt die LMO.

Hannover — Frauengruppe: Sonnabend, 15. Mai, 15.30 Uhr, im Dorpmüllersaal (Hbf), letzte Veranstaltung vor den Sommerferien. BdV-Landeskulturreferent Rudi Meitsch, der seit Jahren nach Ostpreußen fährt, gibt einen Erfahrungsbericht über die Reisen und weist dabei auf die Besonderheiten hin. — Nach dem Ostpreußentreffen in Köln, an dem in großer Zahl Landsleute aus Hannover teilnehmen, findet die Urlaubsfahrt nach Kärnten statt, die von der Frauengruppe durchgeführt wird. Festabzeichen für das Bundestreffen in Köln, die auch von Nichtteilnehmern erworben werden sollten, sind nur noch bis zum 15. Mai erhältlich.

Lüneburg — Frauengruppe: Donnerstag, 13. Mai, 15 Uhr, Restaurant Sandkrug, Am Sande, Monatsversammlung mit Volksliedern der ostdeutschen Heimat. Zum Muttertag wird zu hören sein, was große Männer über ihre Mütter dachten. — LMO-Gruppe: Donnerstag, 20. Mai, 16 Uhr, Vortragssaal der Volkshochschule, An der Münze 7, Vortrag. Thema: Probleme der deutschen Ostpolitik aus östlicher Sicht, von Dr. Hans-Jürgen Grasemann, Braunschweig. Freunde willkommen. Gleichfalls Landsleute der anderen Gruppen. — Ost- und Westpreußen fahren zu ihren Bundestreffen nach Köln und Münster. Anmeldungen nehmen entgegen: für die Ostpreußenfahrt, Pfingsten, 5./6. Juni, Edith Zimmek unter Telefon 0 41 31 / 5 16 05; für die Westpreußenfahrt am 13. Juni Joachim Gerhardt unter Telefon Nr. 0 41 31 /5 36 22.

Osnabrück — Donnerstag, 27. Mai, Himmelfahrtstag, Busfahrt nach Verden/Aller (nicht nach Bremen). Abfahrt 7 Uhr vom Kaufhaus Hertie. Teilnehmerkarten 15,— DM bis 20. Mai abholen bei Optiker Landsmann Sensfuß, Johanniterstraße 57. Besichtigung der Reiterstadt Verden unter fachkundiger Führung. — Pfingstsonntag, 6. Juni, Busfahrt zum Bundestreffen nach Köln. Abfahrt 6 Uhr vom Kaufhaus Hertie. Fahrpreis 20,— DM plus 5,— DM für Plakette. Anmeldung auch bis 20. Mai bei Senßfuß. — Rückblick auf die festliche Veranstaltung im Lortzinghaus: Die ostpreußische Bildhauerin und Lyrikerin Ursula Enseleit und der pommersche Schriftsteller Klaus Granzow erfreuten durch ihre Darbietungen. Ursula Enseleit vermittelte an Hand ihrer Dias über die Herstellung ihrer plastischen Werke, Skulpturen, Köpfe und Reliefs einen Einblick in ihr künstlerisches Schaffen. Das Copernicus-Bronzerelief, das im Rathaus der Stadt Bad Mergentheim seinen Platz gefunden hat, wirkt durch starke Ausdruckskraft. Auch die Grafik nimmt in ihrem Schaffen einen breiten Raum ein. Ihre Lyrik, aus dem Bändchen „Ungerupft" vorgetragen, spricht von starkem Erleben. Ein Fluchterlebnis der U. E. wurde durch Klaus Granzow mit seiner Geschichte „Tanz auf dem Gardersee" ergreifend vorgetragen. Seine Berichte mit Dias über das Leben seiner Landsleute in Brasilien wurden anschaulich vorgetragen; sie wirkten durch seinen feinen Humor.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Str. 71 Telefon 02 11 / 48 26 72

Bad Godesberg — Sonntag, 16. Mai, 15.30 Uhr, Jahreshauptversammlung im Hotel Arera, Austr. 48, an der Rheinfähre Mehlem—Königswinter. Im Anschluß Essen (ostpreußische Spezialitäten) und gemütliches Beisammensein. Alle Landsleute werden um starke Beteiligung gebeten. Freunde und Gäste willkommen.

Bielefeld — Donnerstag, 13. Mai, 20 Uhr, Gaststätte Stockbrügger, Turnerstraße 19, Ecke Brunnenstraße. Thema: Humor und Frohsinn in Ostpreußen aus alter und neuer Literatur von Budzinski bis Siegfried Lenz. Gäste willkommen. — Donnerstag, den 27. Mai, 8 Uhr, Gaststätte Zum Hasenpatt, in Schildesche, zur Himmelfahrtswanderung nach Enger über den Hasenpatt, zusammen mit der Gruppe Pommern. Rückfahrt gegen 18 Uhr mit Bus. — Pfingsten, 5. und 6. Juni, Bundestreffen in Köln. Abfahrt Sonntag, 6. Juni, 7 Uhr, per Bus ab Kesselbrink. Fahrpreis 16 DM, Kinder die Hälfte. Anmeldung und Einzahlung bis zum 26. Mai in der Geschäftsstelle. — Sonntag, 13. Juni, Westpreußen-Bundestreffen in der Halle Münsterland in Münster. Abfahrt Sonntag, 7 Uhr, per Bus ab Kesselbrink. Fahrpreis 14 DM, Kinder die Hälfte. Anmeldung und Einzahlung bis zum 3. Juni in der Geschäftsstelle. — Sonnabend, 19. Juni, 13.30 Uhr, ab Sieker-Endstation, mit Bus zum DJO-Heim in Oerlinghausen. Johannisausflug mit Kaffeetrinken und Belustigungen. Kostenbeitrag 5 DM, Kinder frei. Anmeldung und Einzahlung bis zum 10. Juni in der Geschäftsstelle.

Bochum — Frauengruppe: Dienstag, 11. Mai, 15 Uhr, Kath. Bildungsstätte, Vödestraße 37, Zusammenkunft mit Reimen, Liedern und Märchen, damit nichts in Vergessenheit gerät. Außerdem wird in einer kleinen Feier der am 6. April in die Ewigkeit abgerufenen ersten Vorsitzenden, der Gründerin der Gruppe, Frau Gehrmann, gedacht. Ihr Werk wird weitergeführt und ihr Andenken in Ehren gehalten. Nach der Kaffeerunde ab 16.30 Uhr Bochumer Jahresfilm für 1975. — Der gemeinsame Nachmittag mit den Frauen der Aussiedlerfamilien war sehr gut besucht. Man will versuchen, mit Patenschaften den Kontakt zu den Familien zu pflegen. Da in jeder Woche neue Familien eintreffen, bitten die Frauen, für die Ausgabestelle in Bochum-Werne, Krachtstraße 20, gut erhaltene Sachen, auch Geschirr, Kochtöpfe und Bestecke zur Verfügung zu stellen. Die Sachen können dienstags und donnerstags in der Heimatstube, Mühlenstraße 22, abgegeben werden. Nach Möglichkeit bitte die Sachen selbst nach Bochum-Werne bringen. Kindersachen werden ebenso dringend benötigt.

Bonn — Freitag, 7. Mai, bis Sonntag, 9. Mai, Europatag der Internationalen PANEUROPA-UNION in Aachen mit Dr. Otto von Habsburg, Ministerpräsident Professor Dr. Leo Tindemans und Ministerpräsident Dr. Helmut Kohl. — Donnerstag, 20. Mai, 17 Uhr, Frauenkreis im Bergischen Hof, Münsterplatz. — Sonnabend, 5. Juni, und Sonntag, 6. Juni, Pfingsttreffen der Landsmannschaft Ostpreußen in Köln. — Montag, 14. Juni, 20 Uhr, Vortrag über Königsberg.

Düren — Sonnabend, 15. Mai, 19.30 Uhr, Maitanz im Lokal Zur Altstadt, Steinweg 8. Es spielt die beliebte Kapelle Herbert Meyn. Jedermann herzlich willkommen.

Holzwickede (Westfalen) — Für die Pfingstfahrt zum Ostpreußentreffen nach Köln sind noch einige Busplätze frei. Die Hinfahrt beginnt Sonntag, 6. Juni, um 8 Uhr ab Markt; die Rückfahrt wird voraussichtlich um 17 Uhr angetreten. Anmeldungen auch von Nichtmitgliedern bitte umgehend an Frau Hoffmann, Sölder Straße 62, Telefon 0 23 01 / 22 15. — Nächste Versammlung Sonnabend, 29. Mai, im Lokal Zur Glocke.

Lüdenscheid — Der Heimatabend unter dem Motto „Wiedersehen mit der Heimat" war ein voller Erfolg. Gezeigt wurden Farbfilme von den Landsleuten Rogasch aus Plettenberg und Pukaß aus Lüdenscheid. Vorsitzender Albrecht konnte neben den zahlreich erschienenen Gästen auch den Vorsitzenden der Nachbargruppe Plettenberg, Lm. Schmidt-Kreimendahl, begrüßen, der den Abend mit dem eindrucksvollen Gedicht „Es war ein Land" von Agnes Miegel, bereicherte. Die wunderbaren Naturaufnahmen der Heimat, die man nicht beschreiben kann, sondern erlebt haben muß, erfreuten immer wieder die Zuschauer. Eine große Zahl der Landsleute war besonders erfreut, ihre direkte frühere Umgebung wiedererkannt zu haben. Albrecht machte zum Schluß auf die Busfahrt zum Bundestreffen nach Köln am Pfingstsonntag aufmerksam.

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Donnerstag, 13. Mai, 16 Uhr, Gaststätte Henning, Am Neumarkt, Zusammenkunft der Frauengruppe.

Rheda — Sonnabend, 15. Mai, Fahrt zum Fleckessen nach Schmeicheln-Herford. — Zum Bundestreffen nach Köln fahren zwei Busse. Abfahrt Pfingstsonntag, 6. Juni, 6 Uhr, von Neuhaus. Interessenten melden sich bitte bei Willy Süß, An der Wegnöhne Nr. 55. — Der Bericht über die Jahreshauptversammlung erscheint aus Platzmangel in einer der nächsten Folgen.

Witten (Ruhr) — Sonnabend, 8. Mai, 20 Uhr, bei Wick'l, Marienstraße, Frühlingsfest. Die Kapelle Heino spielt zum Tanz. — Dort, sowie in der BdV-Geschäftsstelle, Rathaus, Zimmer 241, Dienstag und Donnerstag von 9 bis 12 Uhr, können noch bis zum 15. Mai Anmeldungen zur Busfahrt zum Bundestreffen in Köln am 6. Juni angenommen werden. Es wird um starke Beteiligung gebeten. Auch Nichtmitglieder sind willkommen.

Jahresberichte

In diesem Jahr treffen in der Redaktion so viele Berichte über die Jahreshauptversammlungen der Gruppen und Kreisgruppen ein, wie nie zuvor. Da auf dieser Seite jedoch die Termine für kommende Veranstaltungen Vorrang haben, reicht der Platz bei weitem nicht aus, um alle Berichte veröffentlichen zu können. Kürzungen sind daher unvermeidlich. Wir bitten um Verständnis.

Die Redaktion

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, 355 Marburg, Heinrich-Schütz-Str. 37 Telefon 0 64 21 · 4 75 84.

Darmstadt — Sonnabend, 15. Mai, 15.30 Uhr, in der ‚Möwe' im ehemaligen Landgestüt am Kavalleriesand, letzte Zusammenkunft vor dem Ostpreußentreffen in Köln. Sehr wichtig.

Frankfurt/Main — Montag, 10. Mai, 15 Uhr, Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße, Nachmittagskaffee, „Geschichte der Heimat". — Montag, 10. Mai, 18 Uhr, Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße, Spielabend. — Sonnabend, 15. Mai, 9 Uhr, Opernplatz, Busausflug „Wir fahren ins Grüne".

Wiesbaden — Sonnabend, 22. Mai, 18 Uhr, Skala, Dotzheimer Straße, 30jähriges Stiftungsfest, Hauptredner: Bundesgeschäftsführer Friedrich Karl Milthaler. Die Feierstunde wird musikalisch und folkloristisch umrahmt. Ab 20 Uhr festlicher Ball in den gleichen Räumen mit weiteren heimatlichen Darbietungen. Kostenbeitrag 4,— DM. Pfingstsonntag, 6. Juni, 6.15 Uhr, von der W. v. Siemens-

Schule, Rheinstraße, Nähe Ringkirche, Busfahrt zum Bundestreffen nach Köln, Fahrpreis 10,— DM pro Person. Anmeldung, auch von Nichtmitgliedern, an Dietrich, Mannstaedstraße 6, Wiesbaden, Telefon 0 61 21/8 55 05, mit vollständiger Adresse.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Hans Woede, 65 Mainz Ernst-Ludwig-Str 11 Tel 0 61 31 / 2 68 76

Germesheim — Bei einer Zusammenkunft der Frauengruppe hielt Else Schmidtke, Kaiserslautern, vom Landesverband einen Vortrag über „Leben und Werk der Käthe Kollwitz (1867—1945) aus Königsberg Pr." Diese Künstlerin hat ihre Graphik (Holzschnitte und Steindruck) fast ausschließlich der Darstellung der leidenden und geknechteten Menschen, besonders des modernen Großstadtproletariats, gewidmet. Sie ging dabei von der Radierung des Naturalismus aus. Der Weberaufstand 1840 und die Bauernkriege boten sich als historische Stoffe an. Frau Schmidtke verstand es, unterstützt von Bildmaterial, den Zuhörern die hervorragende Graphikerin menschlich näher zu bringen. Ein Bericht über die Delegiertentagung in Bingen (Rhein) sowie ein Appell an die Einmütigkeit der Landsmannschaft beschloß die gehaltvolle Veranstaltung, von den Teilnehmern dankbar entgegengenommen.

Mainz — Pfingstsonntag, 6. Juni, 6 Uhr, Busfahrt zum Bundestreffen in Köln von der Buchhandlung des Landsmanns Windfelder am Hauptbahnhof. Fahrtkosten pro Person 10,— DM. Anmeldung, auch von Nichtmitgliedern, bitte an Ingrid Dietrich, Mannstaedterstraße 6, Wiesbaden, Telefon 0 61 21/ 8 55 05.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt 7417 Urach Mauchentalstraße 45 Tel 0 71 25 44 25

Rastatt — Sonnabend, 5. Juni, 6.30 Uhr, Abfahrt zum Bundestreffen in Köln, Drei-Tage-Fahrt, Heimkehr Montag, 7. Juni, 20 Uhr, Kostenpunkt für Hin- und Rückfahrt 33,— DM. Anzahlung gilt als Anmeldung bei Anni Blaar, Telefon 3 55 76, oder bei Ernst Rodowski, Josef Gosse, Telefon 3 55 79.

Reutlingen — Sonnabend, 29. Mai, 15 Uhr, Kaffeestunde mit echtem Streuselkuchen. Außerordentliche Versammlung mit Neu- und Ersatzwahlen, Lichtbildervortrag über eine Reise in die Heimat. Der Landesvorsitzende wird anwesend sein. — Pfingstsonnabend, 5. Juni, 6 Uhr, Omnibusbahnhof Reutlingen, Busfahrt zum Ostpreußentreffen in Köln. Rückankunft Sonntag, 6. Juni, 23 Uhr, in Reutlingen. Fahrpreis 35,— DM, Teilnahme Beitrag (Plakette), 5,— DM. Anmeldungen Vorsitzenden Erich Hilleberg, Telefon 7 34 75 oder schriftlich

Stuttgart — Mittwoch, 12. Mai, 8 Uhr, Bussteig 13, Ganztagsausflug, Schwarzwald — Titi-See — Freiburg. Anmeldung Telefon 47 54 28.

Villingen — Zum diesjährigen Bundestreffen der Ostpreußen in Köln wird die Gruppe einen Bus auf die Reise schicken. Alte Landsleute mit Verwandten und Bekannten aus Villingen und Umgebung können, falls sie noch keine Fahrgelegenheit haben, mitfahren. Der Bus startet Pfingstsonnabend früh und wird am zweiten Feiertag gegen 20 Uhr zurücksein. Genaue Termine werden den Teilnehmern noch bekanntgegeben. Die Rückfahrt führt den Rhein entlang mit einigen Haltestationen, u. a. Rüdesheim mit Niederwalddenkmal; Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt etwa 40,— DM, Anmeldungen bei Anzahlung von 20,— DM spätestens bis zum 25. Mai bei Benno Barteck, Krongasse 10, oder bei Walter Schröder, Sachsenstraße 2. Es sollte die Pflicht eines jeden Ostpreußen sein, an dieser Großkundgebung teilzunehmen, um der Welt zu dokumentieren, daß die Ostpreußen noch da sind, und, obwohl in alle Winde zerstreut, dennoch zusammenhalten. Auch ist Gelegenheit, Verwandte, Bekannte und Nachbarn wiederzusehen.

LMO-Büro jetzt in Köln

Ab sofort auch telefonisch zu erreichen

Köln — Wie die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen mitteilt, ist das Organisationsbüro Ostpreußentreffen 1976, Messe-Kongreß-Zentrum-Ost, 5000 Köln 21, ab sofort besetzt. Es ist auch telefonisch zu erreichen unter der Rufnummer (02 21) 8 21 20 71. Alle Anfragen sind jetzt nach dort zu richten. E. M.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner, 8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstraße 124/IV.

Ansbach — Sonnabend, 15. Mai, 15 Uhr, Frühlingsgarten, Kuchennachmittag. Die Feier ist auf Frühling und Muttertag ausgerichtet und wird der Jugendgruppe gestaltet.

Augsburg — Sonnabend, 15. Mai, 15.30 Uhr, Hotel Post, Mitgliederversammlung. — Sonnabend, 22. Mai, 19.30 Uhr, Frundsbergkeller, Kegeln. — Donnerstag, Himmelfahrt, 27. Mai, 15 Uhr, Paradiesgarten, zwangloses Treffen.

Burgau — Sonnabend, 8. Mai, 14 Uhr, Gasthof Schwalbe, Muttertagsfeier.

Kelheim — Sonntag, 16. Mai, 9 Uhr, Abfahrt zum Tagesausflug nach Straubing mit Omnibus Hierl vom Geschäft. Besichtigung des Tierparks, Stadtrundfahrt. Empfang und Betreuung durch Landsleute in Straubing.

München — Gruppe Nord-Süd: Freitag, 7. Mai, 19 Uhr, Haus der Hanns-Seidel-Stiftung, München 19, Lazarettstraße 19, Mitgliederversammlung mit Filmvorführung „Zwischen Overkill und Frieden", kommentiert von Thilo Schneider vom Bayerischen Rundfunk, sowie einem Bericht einer „Reise nach Rhodesien" von Herrn Mühlfenzel, Chefredakteur des Bayerischen Rundfunks. — Sonntag, 16. Mai, 15 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 1, Muttertagsfeier mit anschließender Kaffeetafel. — Pfingsten, 4. bis 7. Juni, Busfahrt zum Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen in Köln. Interessenten melden sich bitte bei L. Hein, Wolfratshausener Straße 43, 8021 Sauerlach, Telefon 0 81 04/2 24. — Busfahrt vom 17. bis 20. Juni der Ost- und Westpreußenstiftung nach der Steiermark und nach Marburg (Jugoslawien). Interessenten wenden sich bitte an Dr. Radke, 8042 Oberschleißheim, Lilienthalstraße 5, Telefon 0 89/3 15 46 18.

Weiden — Sonntag, 16. Mai, 15 Uhr, Handwerkerhaus, Heimatnachmittag mit Muttertagsfeier.

Weilheim — Sonnabend, 8. Mai, 15 Uhr, Gasthof Oberbräu, Muttertagsfeier.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Heimattreffen 1976

Anläßlich des Bundestreffens zu Pfingsten in Köln finden sich die Landsleute der ostpreußischen Heimatkreise in folgenden Hallen ein:

Allenstein-Stadt	Halle 13 — Erdgeschoß
Allenstein-Land	Halle 13 — Erdgeschoß
Angerapp	Halle 12 — Obergeschoß
Angerburg	Halle 12 — Obergeschoß
Bartenstein	Halle 11 —
Braunsberg	Halle 11 —
Ebenrode	Halle 15 —
Elchniederung	Halle 15 —
Fischhausen	Halle 13 — Obergeschoß
Gerdauen	Halle 13 — Obergeschoß
Goldap	Halle 12 — Obergeschoß
Gumbinnen	Halle 12 — Obergeschoß
Heiligenbeil	Halle 11 —
Heilsberg	Halle 11 —
Insterburg-Stadt	Halle 12 — Obergeschoß
Insterburg-Land	Halle 12 — Obergeschoß
Johannisburg	Halle 12 — Erdgeschoß
Königsberg-Stadt	Halle 13 — Obergeschoß
Königsberg-Land	Halle 13 — Obergeschoß
Labiau	Halle 13 — Obergeschoß
Lötzen	Halle 12 — Erdgeschoß
Lyck	Halle 12 — Erdgeschoß
Memellandkreise	Halle 15 —
Mohrungen	Halle 11 —
Neidenburg	Halle 13 — Erdgeschoß
Ortelsburg	Halle 13 — Erdgeschoß
Osterode	Halle 13 — Erdgeschoß
Pr. Eylau	Halle 13 — Obergeschoß
Pr. Holland	Halle 11 —
Rastenburg	Halle 13 — Obergeschoß
Rößel	Halle 13 — Erdgeschoß
Schloßberg	Halle 15 —
Sensburg	Halle 12 — Erdgeschoß
Tilsit-Stadt	Halle 15 —
Tilsit-Ragnit	Halle 15 —
Treuburg	Halle 12 — Obergeschoß
Wehlau	Halle 13 — Obergeschoß

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, Telefon 0 40/45 25 41.

Frieda Busch †. Unsere Heimatschriftstellerin Frida Busch hat ihren 80. Geburtstag (siehe Folge 15 des Ostpreußenblattes) nur um zwei Wochen überlebt. Ein rascher Tod beendete am 28. April ein rastloses Leben. Mit ihren Kindern und Enkeln trauern nicht nur zahlreiche Angerburger, sondern viele Ostpreußen, die Frau Busch begegnet sind und denen sie mit ihrem schriftstellerischen Schaffen, das hier kürzlich eingehend gewürdigt wurde, Freude und Trost schenkte, wie Eva M. Sirowatka es im Ostpreußenblatt ausdrückte. Wir werden Frida Busch ein ehrendes Gedenken bewahren. Ihre Werke leben fort. E. Pf.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 48 Bielefeld 14, Winterberger Straße 14, Tel. 05 21 / 44 10 55.

Ehemalige Cecilienschülerinnen und Friedrichsschüler — Unser nächstes Hamburger Treffen (16.) findet Freitag, 7. Mai, 15.30 Uhr, wieder in der Bahnhofsgaststätte, Dammtorbahnhof, statt. Zu diesem gemütlichen Beisammensein sind wieder alle Gumbinner mit ihren Angehörigen herzlich eingeladen. Es handelt sich um das letzte Treffen der „Ehemaligen" vor dem Beginn unserer Sommerpause.

Gumbinnen beim Ostpreußentreffen am 5. und 6. Juni in Köln — Treffpunkt der Gumbinner beim Bundestreffen der Landsmannschaft zu Pfingsten in Köln ist das Obergeschoß der Halle 12. Dort werden ausreichende Sitzplätze für uns bereitgestellt. Ebenso ist dort auch der Informationsstand der Kreisgemeinschaft. Außer Gumbinnen sind ebenfalls im Obergeschoß der Halle 12 noch Insterburg Stadt und Land, Angerapp (Darkehmen), Goldap, Angerburg und Treuburg. Im Erdgeschoß unserer Halle 12 befinden sich die masurischen Kreise. Das Programm des Ostpreußentreffens ist bereits im Gumbinner Heimatbrief Nr. 31 auf Seite 2 im wesentlichen bekanntgegeben. Außerdem bitten wir die Ankündigungen im Ostpreußenblatt zu verfolgen.

Teilnehmerplaketten können bei sofortiger Bestellung noch angefordert werden bei Stadt Bielefeld, Stadtamt 80, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 181, 4800 Bielefeld 1. Jede Plakette kostet 5,— DM. Den Betrag bitte in Briefmarken der Bestellung beifügen, ferner zusätzlich 0,30 DM für Porto. Gumbinner Mitbürger in Köln und Umgebung werden um Unterstützung der Arbeitsgruppe am Gumbinner Stand gebeten. Bitte melden Sie sich hierzu durch Postkarte ebenfalls bei der vorgenannten Patenschaftsgeschäftsstelle. Ebenso können dort verfügbare Privatquartiere mitgeteilt werden mit Angabe des gegebenenfalls gewünschten Unkostenbetrages. Die gemeinsamen Tage und Stunden in Köln sollen uns wieder in selbstlosem Einsatz für unsere gute Sache finden. Alle Gumbinner sind aufgerufen, dazu nach Kräften beizutragen.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Georg Vögerl, 1 Berlin 41 (Steglitz) Buggestraße 6, Telefon: 0 30 / 8 21 20 96.

Zum Bundestreffen in Köln, der Großveranstaltung aller Ostpreußen, Pfingsten, 5. und 6. Juni, erwarten wir, daß unsere Landsleute des Kreises Heiligenbeil von nah und fern in großer Zahl erscheinen. Bei den zu erwartenden vielen Landsleuten aller ostpreußischer Heimatkreise wird jeder bestimmt auf seine Kosten kommen und selbst die weiteste Reise sich lohnen. Der Treffpunkt der Heiligenbeiler ist in Messehalle 11, durch Beschilderung gut zu finden. Reichlicher Platz ermöglicht, die Einteilung nach Kirchspielen vorzunehmen. An verschiedenen Tischen werden heimatliche Dinge unseres Kreises zu sehen und zu erwerben sein. U. a. wird auch das neu erschienene Heimatbuch „Der Kreis Heiligenbeil" von Emil Joh. Guttzeit, noch vorrätige Heimatblätter der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil, einschließlich der im Mai erscheinenden Folge 21, zahlreiche Bilder aus fast allen Ortschaften unseres Kreises, die neu herausgekommene Kreiskarte 1:100 000, u. a. m. ausgestellt werden. Auf die ausliegenden Anwesenheitslisten weisen wir schon heute hin, und bitten alle Landsleute, sich darin einzutragen. Der Auskunfts- und Beratungsdienst wird von Sonnabend, 5. Juni, ab 12 Uhr, bis Pfingstsonntag, 6. Juni, bis 16 Uhr besetzt sein. Um bei der Ankunft in Köln nicht an den Kassen lange warten zu müssen, empfehlen wir, die Plaketten vorher bei Kreisgeschäftsführer Emil Kuhn, Paul-Sorge-Str. 141 c, 2000 Hamburg 61, Tel. 040/5511571, gegen Einsendung von 5,— DM (auch Briefmarken) anzufordern, die umgehend den Bestellern zugeschickt werden. Schon heute rufen wir unsern Landsleuten zu: Auf Wiedersehen in Köln.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Professor Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks. Geschäftsstelle: Georg Miethke, 4150 Krefeld-Fischeln Kölner Straße 517, Rathaus.

Ostpreußentreffen 1976 in Köln — An den Pfingsttagen, 5. und 6. Juni, findet in Köln das große Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen statt. Hierzu laden wir alle Insterburger aus dem Stadt- und Landkreis herzlich ein. Kommt in großer Zahl und beweist Eure Liebe zur Heimat. Die Insterburger treffen sich Halle 12, Obergeschoß.

Insterburg im Bild — Der 1. und der 2. Band können über die Geschäftsstelle, Patenschaftsbüro, der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land e. V., Kölner Straße 517, Rathaus Fischeln, 4150 Krefeld, bezogen werden. Sie sind im Buchhandel nicht erhältlich. Preis pro Band 13,— und 1,— DM Porto und Verpackungskosten.

Jahreshaupttreffen findet am 11. und 12. September in unserer Patenstadt Krefeld statt. Für die am 10. September eintreffenden Landsleute zwangloser Begrüßungsabend im Restaurant Tivoli in der Rheinstraße, Nähe Kaufhaus Horten. Am 11. September Feierstunde im Parkhotel Krefelder Hof. Am 12. September großes Treffen im Stadtwaldhaus.

Finanzamt Insterburg — Es ist ein Treffen ehemaliger Finanzamtsangehöriger geplant. Interessenten wollen sich bitte mit ihren jetzigen Anschriften melden bei Herta Gorski, geb. Hölscher, Suder Allee 49, 2210 Itzehoe (Holstein).

Königsberg-Stadt

Amtierender Stadtvorsitzender: Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, Johanna-Kirchner-Straße 12, 5300 Bonn-Duisdorf.

Stadtgemeinschaft — Mit dem 18. Bürgerringrundschreiben wurden die Vorsitzenden der Königsberger Vereinigungen und Gemeinschaften erneut daran erinnert, sogleich ihren Sitzplatzbedarf im Königsberger Bereich der Halle 13, Obergeschoß, in der Kölner Messe für Pfingstsonnabend und insbesondere für die Zeit nach der großen Kundgebung am Pfingstsonntag an den amtierenden Stadtvorsitzenden aufzugeben. Man kann dort am Pfingstsonntag in naher Entfernung preisgünstig wahlweise Mittagessen und Getränke einkaufen. Im Werbezentrum der Stadtgemeinschaft erwartet die Landsleute ein reiches Angebot. Auch soll gezeigt werden, wie es jetzt in unserer Heimatstadt aussieht. Nachdem entgegen KSZE und Erklärung der Menschenrechte noch immer nicht nach Königsberg und den nördlichen Teil Ostpreußens einschließlich des Memelgebietes eingereist werden darf, hat sich die Stadtgemeinschaft um Bildmaterial des jetzigen Aussehens unserer Heimatstadt dennoch erfolgreich bemüht. Die Betrachtung dieser Aufnahmen wird bestätigen, welch lohnendes Ziel die Teilnahme an dem Treffen der Ostpreußen zu Pfingsten in Köln ist.

Altstädtische Knaben-Mittelschule — An alle Ehemaligen unserer Schule: Aus Anlaß des Ostpreußentreffens 1976 in Köln wollen auch wir wieder zusammenkommen. Alle sind mit ihren Familien recht herzlich willkommen, um starke Beteiligung wird gebeten. Wir treffen uns Pfingstsonntag, 6. Juni, nach der Hauptkundgebung in der Halle 13, Obergeschoß, im Stadtteil „Altstadt". Gesonderte Rundschreiben werden nicht verschickt. Wer in Köln übernachten möchte, wende sich bitte möglichst umgehend an das Verkehrsamt der Stadt Köln, 5000 Köln 1, Unter den Fettenhennen 19 (am Dom). Beweisen Sie durch Ihr Kommen, daß Sie auch heute noch Königsberger sind und unserer Heimat Ostpreußen die Treue halten. Ihr Siegfried Riss, Am Alten Schützenplatz 1, 5400 Koblenz-Metternich.

Löbenichtsches Realgymnasium — Die Schulfreunde der Düsseldorfer Gruppe wollen Sonnabend, 8. Mai, die Bernstein-Ausstellung der PREUSSAG im Essener Ruhrlandmuseum besichtigen. Dafür treffen sie sich um 15 Uhr am Hauptportal in der Goethestraße 41 mit Schulfreund Heinz Goldbeck, Am Vogelherd 29, 4300 Essen-Werden. Auch die Schulfreunde aus Köln und Bonn sind herzlich eingeladen. Dieser Ausstellung ist besondere Bedeutung beizumessen, denn die PREUSSAG zeigt dort ihre vollständige Bernsteinsammlung, die sich einst im Gebäude der Staatlichen Bernstein-Manufaktur in der Königsberger Sattlergasse befand. Es werden auch die berühmte Bernsteinkogge und die Mahagonimöbel mit Bernsteineinlagen gezeigt, die sonst im Duisburger Haus Königsberg aufbewahrt werden. Löbenichter, die bisher nicht den Anschluß an unsere Gemeinschaft gefunden haben, sind ebenfalls herzlich zur Teilnahme bei der Besichtigung eingeladen.

Vorstädtische Oberrealschule — Bei einem Diskussionsabend im Max-Planck-Gymnasium in Duisburg hatten wir Gelegenheit, Herrn Winitzki kennenzulernen. Winitzki ist einer der vielen Aussiedler, die vor kurzem aus unserer deutschen Heimat im Osten, aus Oberschlesien, zu uns gekommen sind. Damals wurde der Wunsch laut, einmal mit unseren Landsleuten aus unserer Heimat zusammenzukommen, um ihre Probleme besser kennenzulernen und um die Dinge so zu erfassen, wie sich diese aus der Sicht der unmittelbar Betroffenen darstellen und nicht, wie wir es nur vom Fernsehen, aus der Zeitung und anderswo serviert bekommen. Wir möchten dieses Vorhaben nunmehr verwirklichen und laden zu einem zwangslosen ersten Gespräch ein: Freitag, 7. Mai, 19.30 Uhr, Gaststätte: Haus Bünger, Hildener Straße 43, 4000 Düsseldorf-Benrath, schräg gegenüber vom Straßenbahndepot. Kleiner Imbiß und Umtrunk werden gereicht. Keine Reden, keine langen Ansprachen. Damit wir möglichst alle von allen etwas erfahren können, wollen wir die erste Zeit eine geordnete Diskussion abhalten, die dann späterhin durch Einzelgespräche abgelöst werden sollte.

Pfarrer Dr. Kowalewski 80 Jahre alt — Am 22. Mai vollendet der in Stuttgart-Fasanenhof, Markus-Schleicher-Straße 42, wohnende Pfarrer Kowalewski sein 80. Lebensjahr. Der gebürtige Königsberger war nacheinander in den Kirchengemeinden Memel, Pokraken, Pillkallen und Fischhausen. 1932 kam er an die Sackheimer Kirche in seine Vaterstadt zurück, der er bis zur vor der Kapitulation im März 1945 die Treue hielt. Neben seiner Zivilgemeinde versah er in der Wehrmacht das Amt eines Standortpfarrers und war außerdem 10 Jahre lang im Theologischen Prüfungsamt der Provinz Ostpreußen tätig. Nach seiner Aussiedlung versah er zunächst in der Württembergischen Landeskirche im Jahre 1946 den Dienst eines Pfarrverwesers in der Gemeinde Stuttgart-Vaihingen und war danach fast 16 Jahre lang Pfarrer an der Kirche Stuttgart-Münster. Dort bewirkte er mit seinem Einsatz, daß die Gemeinde anstelle ihrer alten kriegszerstörten Kirche ein neues Gotteshaus erhielt, das er 1955 einweihen konnte. Im Frühjahr 1963 trat er in den Ruhestand. Pfarrer Kowalewski, der 1919 an der Königsberger Albertus-Universität „Magna cum laude" zum Licentiaten der Theologie promovierte, wurde 1963 von der Nachfolgefakultät der Universität Göttingen der Grad eines „Dr. theol." zuerkannt. Er hat sich während seiner 13 Ruhestandsjahre noch vielfach im praktischen Gemeindedienst betätigt und bei körperlicher wie geistiger Rüste den ‚Pfarrer i. R.' gern als ‚Pfarrer in Reserve' aufgefaßt. Die fünf verheirateten Kinder (der jüngste Sohn fiel bei der Einschließung Könnigsbergs) und 11 Enkel begleiteten ihn mit ihren besten Wünschen für die Zukunft an diesem Ehrentag, den er an der Seite seiner Frau nach 55jähriger Ehe begeht.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme). Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, 2240 Heide, Naugarder Weg 6, Telefon 04 81 / 37 57.

Bundestreffen — Es ist kaum zu fassen, aber es ist nur noch ein Monat bis zum Bundestreffen. Wir richten unseren heutigen Aufruf besonders an all jene Landsleute, die in ihren Gedanken zur Teilnahme noch unschlüssig sind. Immer hat die Ausstrahlungskraft von Bundestreffen dazu beigetragen, unter Beweis zu stellen, daß unser Ostpreußen nicht verloren ist, so lange es durch seine Menschen fortlebt. Darüber hinaus vermittelt es der Öffentlichkeit, daß wir nicht den Strömungen der Zeit unterlegen sind, und auf die Wahrnehmung vieler ernster Interessen pochen. Empfehlen Sie allen Menschen, die ihre Sympathien zu unserer früheren Heimat bekunden, ebenso den Besuch des Bundestreffens zu Pfingsten in Köln.

Lyck

Kreisvertreter: Hellmut Rathke, 239 Flensburg, Postfach 496, Telefon 04 61 / 3 42 20 oder 04 61 / 3 62 66

Die Kreisgemeinschaft Lyck gratuliert herzlich Heinz-Peter Jenzewski zum bestandenen Staatsexamen mit Prädikat. Eltern: Heinz Jenzewski aus Grabnick, Kreis Lyck, und Ehefrau Maria, jetzt Hermannstraße 21, 5630 Remscheid 11.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Max Brenk, Bad Pyrmont, Geschäftsstelle: Ernst Birkwald, 4930 Detmold, Postfach 644.

Änderung der Postscheckkonto-Nummer — Wie bereits im Ostpreußenblatt vom 10. April bekanntgegeben, übernimmt Ernst Birkwald, Postfach 644, 4930 Detmold, mit Wirkung vom 1. Mai die Führung der Geldgeschäfte der Kreisgemeinschaft Ortelsburg. Aus diesem Grund muß bedauerlicherweise die bisherige Konto-Nr. 598 39-305 beim Postscheckamt in Hannover gelöscht werden. Künftige Spenden für die Kreisgemeinschaft Ortelsburg bitten wir daher auf das neu eingerichtete Konto Nr. 30 607-304 beim Postscheckamt in Hannover, Ernst Birkwald, Sonderkonto, Postfach 644, 4830 Detmold, überweisen zu wollen.

Unsere Ortsvertreter — Von unseren Vertrauensleuten begehen Ottilie Bubel aus Rheinswein, jetzt Blumenstraße 300, 4359 Sythen, am 24. Mai ihren 65. Geburtstag und Emil Glomsda aus Rummau-Ost, jetzt Bundesstraße 103, 5133 Gangelt-Stahe, am 25. Mai seinen 70. Geburtstag. Beiden bewährten Mitarbeitern gratulieren wir zu ihren besonderen Geburtstagen sehr herzlich und danken ihnen für ihren langjährigen Einsatz und ihre Treue.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51/3 20 73.

Neue Folge der Osteroder Zeitung — Die Folge 45 unserer Osteroder Zeitung ist Ende April zum Versand gekommen. Wir finden in ihr Reiseberichte aus jüngster Zeit über Schildeck, Charlottenhof und Osterode, sowie über Theuernitz. Ortspläne mit Verzeichnis der Grundstückseigentümer von Königsgut und Seemen sind abgedruckt. Wir lesen Berichte über das Lehrerseminar in Osterode, das vor hundert Jahren gegründet wurde, und über das 650 Jahre alte Gilgenburg. Erinnerungen an Gr.-Lehwalde, Biebers-walde, Thyrau und Arnau schließen sich an. Noch viele andere Beiträge findet der Leser in der neuen Folge mit 84 Seiten Text und zahlreichen Bildern. Auch dieses Heft ist von Lm. Bürger wieder sehr abwechselungsreich und für jeden interessant zusammengestellt. Wer die Folge 45 noch nicht erhalten hat oder wer unsere Osterode Zeitung überhaupt noch nicht kennt, wende sich an Kurt Kuessner, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14, der die Zusendung veranlaßt. Wir danken allen, die durch Spenden auch die Finanzierung dieser Folge gesichert haben; wer dies noch nachholen will, benutze die auf der letzten Seite angegebenen Konten.

Pr.-Eylau

Kreisvertreter: Gerhard Doepner, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5, Telefon 04 51 / 80 18 07.

Pr.-Eylauer Kreisblatt — In diesen Tagen kommt an allen bisherigen Bezieher die Folge 21 unseres 54 Seiten starken Kreisblattes zum Versand, das Horst Schulz, Brüsseler Straße 102, 5000 Köln, wiederum mit Beiträgen aller Art sehr interessant gestaltet hat. Da Pr.-Eylau in diesem Jahre 650 Jahre alt wird, handeln diese im wesentlichen von unserer Kreisstadt und Umgebung. Damit die Zusendung ordnungsgemäß erfolgen kann, bitte ich alle diejenigen, die unser Kreisblatt neu bestellen möchten — was ich nur sehr empfehlen kann — sowie alle bisherigen Bezieher, die in den letzten Monaten verzogen sind, ihre jetzige Anschrift Alfred Wölk, Buschbültenweg Nr. 25, 3090 Verden (Aller), aufzugeben, der den Versand übernimmt. Dieses Heimatblatt, das keineswegs unser Ostpreußenblatt ersetzt, zweimal jährlich erscheint und nur durch Spenden finanziert wird, müßte von allen Kreisbewohnern gelesen werden. Da bei einer größeren Auflagenhöhe sich die Druckkosten wesentlich verbilligen und wir bei der steten Preissteigerung auf Senkung der Ausgaben achten müssen, bitten wir alle Empfänger, durch Postkarte Lm. Wölk (Anschrift siehe oben) oder auf dem Zahlkartenabschnitt, Anschriften von Landsleuten bekannt zu geben, denen wir unentgeltlich unser Kreisblatt zusenden sollen. Allen Landsleuten darf ich sehr herzlich für die bisherigen Spenden danken, wodurch die Herausgabe des Kreisblattes gesichert ist.

Kreisgeschichte — Horst Schulz, Brüsseler Str. 102, 5000 Köln, hat noch einige Exemplare der von ihm herausgegebenen drei Bände der Kreisgeschichte: „Der Natanger Kreis Pr.-Eylau", je 280 Seiten stark, vorrätig. Diese bei ihm durch Postkarte zu bestellenden interessanten Bücher behandeln die Ereignisse in unserem Kreisgebiet seit der Zeit des Deutschen Ritterordens bis Ende des letzten Krieges und das Schicksal unserer Bevölkerung nach 1945. Diese Bände sendet Lm. Schulz zum Selbstkostenpreis von nur je 9,— DM einschließlich Versandkosten zu. Einzahlungen bitte auf sein Postscheckkto. Köln 1318 21.

Ein Freund unserer Heimat und Kirche

Berlin — Er hieß Paul Conrad, war geborener Berliner und ist auch in Berlin gestorben. Der einzige Sohn einer Arbeiterwitwe kam mit einem Klumpfuß zum Leben. Früh wurden seine Lehrer auf den geweckten Knaben aufmerksam. Die sparsame Mutter ermöglichte den Übertritt ins Gymnasium. Später lernte der Oberhofprediger Rudolf Kögel den Gymnasiasten Conrad kennen und öffnete ihm den Weg in das ersehnte Studium der Theologie. In seiner Studienzeit erwarb er den philosophischen Doktorgrad und wurde nach abgeschlossener Ausbildungszeit zum Pfarrer an der Jakobikirche berufen. Bald, so wird berichtet, riefen die Straßenbahnschaffner am Sonntag nicht mehr aus: „Jakobikirche aussteigen!", sondern „Conradkirche aussteigen!"

Eine Reihe von Predigtbänden und Andachtsbüchern erschien und machte den jungen Pfarrer über die Grenzen seiner Gemeinde bekannt. Bald wurde auch die Behörde über sein Arbeiten ins Bild gesetzt und berief ihn zum ersten Pfarrer der Zionskirche mit Ernennung zum Superintendenten. Der nächste Schritt führte ins Konsistorium als Konsistorialrat und in das erste Pfarramt der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche. Bald wurde Conrad als Oberkonsistorialrat in den Oberkirchenrat berufen, wo er u. a. das Referat über die Predigerseminare verwaltete.

Ergötzliches wird dabei berichtet, wie er mit den Kriegsteilnehmern, die nun wieder die Seminarbank drücken sollten, umging. In der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche predigte er nach dem Grundsatz: „Zerbrich den Kopf dir nicht zu sehr — zerbrich den Willen, das ist mehr!"

Wie konnte er aber auch in 17 Minuten (wir Studenten sahen auf die Uhr) Festpredigten halten! Wie konnte er Ostern in die übervolle Kirche hineinrufen: „Daß Sie an die Auferstehung nicht glauben, Herr Kommerzienrat, liegt nicht daran, daß Sie es nicht verstehen, sondern daß Sie ein Verhältnis mit Ihrer Sekretärin haben!" Wie konnte er! Schließlich wurde er geistlicher Vizepräsident des Oberkirchenrates, heute würden wir sagen: der Bischof der preußischen Landeskirche. Wenn die Helfer seines Kindergottesdienstes zur Adventszeit in sein Amtszimmer in der Achenbachstraße kamen, konnten sie es erleben, daß auf Stühlen und Bänken viele Puppenkartons standen. Dann ging der Herr Präsident mit einem Puppenkarton unter dem Arm zu den armen Kindern seiner Gemeinde. Wie konnte er!

Aber was geht uns das alles im Blick auf unsere Heimat und ihre Kirche an? Nach meinem Wissen ist Conrad viermal in unserem geliebten Ostpreußen gewesen. Er weihte die neue schöne Kirche in Heydekrug im abgetretenen Memelgebiet, im Jahre darauf die neu gebaute Kirche in Kallinowen, wieder ein Jahr später die sehr zerstörte Kirche in Bilderweitschen. Im selben Jahre stand er auf der Königsberger Domkanzel zur Eröffnung des Deutschen Evangelischen Kirchentages.

Nach der Heydekruger Kirchenweihe empfing er in Berlin eine Abordnung memelländischer Bauern, die um eine neue Kirche für das zerfallende Kirchlein in Ramutten baten. Eine der ehrwürdigen, frommen Bauern sagte ihm dabei: „Herr Präsident, Sie haben hier in Berlin viel Schönes, Theater, Konzerte und anderes mehr. Wir in Ramutten haben nur unser Holzkirchlein, und das zerfällt uns jetzt!" Conrad sah den Sprecher groß an. „So wahr ich hier sitze, sollt Ihr eine neue Kirche bekommen."

Er konnte sie nicht mehr weihen; viel zu früh — im Alter von 62 Jahren — wurde er abberufen. Wenn er von seinen Ostpreußenfahrten wieder nach Berlin kam, hat er so manches Mal den Kandidaten des Domstiftes, das er auch leitete, gesagt: „Ja, meine Ostpreußen, da ist noch Treue, da gibt es Menschen, auf welche man sich fest verlassen kann!" Wir wollen dem großen Kirchenmann nicht vergessen, was er für uns getan hat. Treue um Treue. Auch über das Grab hinaus.

Kirchenrat Otto Leitner

KULTURNOTIZEN

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf — Unsterbliche Melodien. Ein Film aus dem Jahre 1936 mit Alfred Jerger als Johann Strauß und mit Lizzi Holzschuh und Leo Slezak. Donnerstag, 13. Mai, 16 und 20 Uhr.

Rias Berlin — Tag- und Nachtstücke. E. T. A. Hoffmanns musikalisch-poetischer Klub. Dienstag, 11. Mai 15.30 Uhr, II. Programm und Mittwoch, 12. Mai, 10 Uhr, I. und II. Programm.

Der Hauptpreis des Andreas-Gryphius-Preises 1976 in Höhe von 10 000 DM wurde der Schriftstellerin Karin Struck (geb. 1947 in Schlagtow/Mecklenburg) zuerkannt. Je einen Förderpreis (4 000 DM) erhalten: Tamara Ehlert (geb. 1921 in Königsberg/Ostpreußen), Carl Guesmer (geb. 1929 in Kirch-Grambow/Mecklenburg) und Margarete Kubelka (geb. 1923 in Haida). Die Übergabe der Preise findet im Rahmen einer Feierstunde am 26. Juni in Düsseldorf statt.

Ein Leben für die Heimat Ostpreußen

Vor 70 Jahren wurde Hans Ludwig Loeffke geboren

Lüneburg — Daß sein Werk ihn überleben wird, hat er immer gewußt und gewünscht. Wie er in ihm nun weiterlebt, wissen wir erst, seit er uns 1974 — im Nebel einer Dezembernacht — plötzlich und für immer entrissen wurde. Nur das, wofür wir gelebt haben, macht den Sinn unseres Todes aus. Wer den Tod sinnlos nennt, entwertet auch das Leben. Und wer das Leben verachtet, bringt sich selber um einen sinnvollen Tod: er hat dann eigentlich nie gelebt.

Die geschichtliche Größe Preußens hat auch den ganzen Lebensweg Hans Ludwig Loeffkes und sein ganzes Wirken bestimmt hat. Preußentum war für ihn keine abstrakte Idee, kein allgemeines Staatsprinzip, sondern als naturverbundenes Ostpreußentum sein Lebenselement, in das er von der ersten Stunde seines Daseins an hineinwuchs.

Am 3. Mai wurde er in Tilsit geboren. Seine Familie war nachweisbar seit 1620 in Ostpreußen beheimatet. Er studierte an der ehrwürdigen Königsberger Albertina Rechts- und Staatswissenschaften und wandte sich dem Forstwesen zu, weil ihm die Praxis im unmittelbar naturbezogenen Beruf schon als Schüler näherstand als die mittelbare Anwendung staatspolitischer Grundsätze und Theorien auf die Verwaltung und Rechtsprechung. Seine Liebe zu Ostpreußen, die seine Liebe zu Preußen war, umfaßte die ganze Kulturlandschaft jenes Raumes. Sie beschränkte sich nicht auf Wald und Wild, Jagd und Pferdezucht. Sie galt den Menschen und ihrem Siedlungsboden, der Gegenwart wie der Geschichte, deren Jahrhunderte — von der Vorzeit her — im ostpreußischen Gold des Bernsteins ihr Symbol hatten.

Als er 1939 freiwillig Soldat wurde, war das für ihn kein Bruch. Er ist schon vorher Soldat gewesen und auch geblieben. Als Offizier erkannte er, daß seine Verantwortung mit der Kapitulation der Armee nach dem verlorenen Krieg nicht aufhörte, sondern erst recht begann. Offizier ist ja kein Befehlsfunktionär. Seine Untergebenen sind ja nicht nur Waffenträger, sondern Söhne, Brüder, Männer der Nation, die es zu erhalten gilt. Die Verantwortung des Offiziers wird dann, wenn die Verbindung zwischen Befehl und Gehorsam gewaltsam durchschnitten ist, nicht geringer, sondern größer.

Das hat Hans Ludwig Loeffke gewußt, als er sich nach dem Krieg derer, die — wie er — vom Schicksal geschlagen waren, tatkräftig annahm. Und als er dann von 1954 an seine Sammlungen zusammentrug, wollte er kein Museum der Erinnerungen, sondern ein Denkmal für kommende Zeiten begründen. Kulturpflege war für ihn niemals eine Flucht vor der Gegenwart, sondern Verpflichtung für die Zukunft.

Nur so ist zu erklären, daß er nicht aufgab, als sein Werk 1959 durch Brandstiftung im Lüneburger „Alten Kaufhaus" vollständig den Flammen zum Opfer fiel. Der Preuße Loeffke setzte sein Leben ein, wie er es so oft im Krieg getan hatte, um wenigstens etwas von den Beständen — von der Substanz zu retten. Und er hatte Erfolg, weil er seinen Auftrag nicht auf sich selbst bezog. Sein Werk — es ist mehr als ein Museum — darf daher heute nicht nur verwaltet, es muß weitergeführt werden: nicht nur für Ostpreußen, nicht nur für Preußen, sondern für Deutschland, damit es sich auch endlich wiedererkenne und in seiner europäischen Bedeutung auch von anderen wiedererkannt werde.

In seiner letzten öffentlichen Rede am 3. November 1974 sagte er: „Wir verharren nicht in einer sterilen Trotzhaltung. Wir produzieren uns nicht in einer militanten Haltung. Wir wissen, daß wir in einem freien, geeinten Europa auch die berechtigten Interessen unserer östlichen Nachbarn zu respektieren haben. Es ist uns jedoch zur Pflicht gemacht, politisches Stehvermögen aufzubringen... Was man bei anderen Völkern — und zwar mit Recht — preist, sollte man bei uns nicht kleinmütig zerreden oder gar heimtückisch verteufeln. Wir haben auszugehen von dem ganzen Deutschland."

Gt.



30 000-Kilometer-Tour: In diesen Tagen werden Redakteur und Fotograf Udo Magnussen (20) links, dpa-Mitarbeiter Peter Hildebrandt (30), rechts (beide dem Ostpreußenblatt eng verbunden) und Satra-Disponent Bernd Kanath in Hamburg zurückerwartet. Sie waren vor vier Wochen mit einem serienmäßigen Wagen vom Typ Lada 1500 zur Langstreckenfahrt nach Ceylon gestartet (unser Bild). Foto Zander

Unser Kreuzworträtsel

dt. Philosoph – geboren in Königsberg – + 1804 ▼	franz.-schweiz. Flächenmaß ▼	ergebnislos ▼	Gewässer in NW-Rußland ▼	Mitglied der Flugzeugbesatzung, das für den Kurs verantwortlich ist ▼		best. Artikel ▼	veraltet für: Eingang ▼
anhaltendes Geschützfeuer ▶ K	A	N	O	N	A	D	E
Manege im Zirkus ▶ A	R	E	N	A	Präposition ▶	A	N
Wüste in Südisrael ▶ N	E	G	E	V	Stück (Abk.) ▶ / franz. Artikel ▼	S	T
großes Gewicht (Abk.) ▶ T	flink, geschäftig ▶	A	G	I	L	Rhesusfaktor (Abk.) ▼	R
veraltet für: Bücherbrett; Stufengestell ▶ / unser Planet ▼	E	T	A	G	E	R	E
Prophet im AT ▶ E	L	I	S	A	Ausruf ▶ / Himmelsrichtung (Abk.) ▼	H	E
Hinweiswort ▶ R	Einspruch ▶ / Dreizehenfaultier ▼	V	E	T	O		
D	A	griech. Göttin d. Morgenröte ▶	E	O	S		
gefrorenes Wasser ▶ E	I	S	Kfz-Z. Rosenheim ▶	R	O		

Auflösung aus Folge 18:
MIEGEL R
AGAVE DE
SER NORM
ULLA ROT
RI RUNGE
ETA MAER
N VEIT
NORA
TUNIKA

Auflösung in der nächsten Folge — BK 910 – 108

FAMILIEN-ANZEIGEN

PFINGSTEN IN KÖLN ZEIGEN WIR UNSERE NEUE
BERNSTEIN-AUSSTELLUNG
Stand im Obergeschoß Halle 13



8011 München-BALDHAM
Bahnhofsplatz 1

60

In wieviel Not hat nicht der gnädige Gott über Dir Flügel gebreitet!
Am 10. Mai 1976 feiern unsere lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern
August Thiel und Frau Betty
geb. Degner
aus Wirbeln, Kreis Insterburg
jetzt 286 Osterholz-Scharmbeck Laubenweg 5
das Fest der diamantenen Hochzeit.
Es gratulieren recht herzlich die Töchter Dora u. Annemarie, die Schwiegersöhne Siegfried und Kurt, die Enkelkinder Ingrid, Peter, Monika, Ute, Bernd und Silke



Jahre
wird am 10. Mai 1976
Fritz Leithaus
aus Vormwalde, Kr. Schloßberg
jetzt 1000 Berlin 31
Trautenaustraße 17

Am 11. Mai 1976 feiern wir unsere silberne Hochzeit
Karlheinz Moench
aus Alt-Christburg
Kreis Mohrungen
und Frau Erika
geb. Wittleder
Hodenhagen
jetzt 3035 Hodenhagen
Allerstraße 10

Deutliche Schrift verhindert Satzfehler!



Am 10. Mai 1976 feiert mein lieber Mann und unser lieber Vater
Fritz Thierfeldt
aus Sorquitten, Kreis Sensburg
jetzt Castroper Straße 275
4630 Bochum
seinen 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst Ehefrau Minna, geb. Buttgereit, die Kinder Ursula, Hans, Schwiegertochter Elfriede und Enkelkinder

Jedes Abonnement stärkt unsere Gemeinschaft



Am 11. Mai 1976 feiert unsere liebe Mutter, Frau
Hedwig Birken
geb. Mertens
aus Heiligenbeil
jetzt 7312 Kirchheim und Teck, Bismarckstraße 75
ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute
HANS-ULRICH UND FAMILIE



Am 14. Mai 1976 feiert

Emil Hübner

aus Königsberg (Pr)
Mischener Weg 35
jetzt 7530 Pforzheim
Danziger Straße 14

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen weiterhin so gute Gesundheit
seine Frau Toni
die Kinder:
Günter Hübner und Frau Lore
Hannelore Zerbe, geb. Hübner
Gerhard Zerbe
Margitta Schötz, geb. Hübner
Hans-Jürgen Schötz



Am 11. Mai 1976 feiert mein lieber Großvater, der

Landwirt

Johann Borowy

aus Borschimmen, Kreis Lyck (Ostpreußen)
jetzt 44 Münster (Westfalen)
Sternstraße 37 a

seinen 85. Geburtstag.

Es gratuliert herzlichst
Deine Enkelin
Beatrix Gerritzen

z. Z. Göttingen

Frau Berta Winkler

aus Pr.-Holland

hofft, am 15. Mai 1976 ihren 90. Geburtstag zu erleben.

Hierzu beglückwünschen sie herzlichst ihre Söhne

ERICH UND RUDI
mit Familien, 6 Enkel
und 5 Urenkel

6055 Hausen über Offenbach
Berliner Straße 8



So Gott will, feiert am 3. Mai 1976 unser lieber Vater und Opa

August Singelmann

aus Eichenheim
Kreis Tilsit-Ragnit
jetzt 4600 Dortmund 13
Jung-Stilling-Weg 9

seinen 90. Geburtstag.

Herzlich gratulieren dazu
SEINE KINDER
aus Ost und West



Am 12. Mai 1976 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Maria Schmeling

aus Gumbinnen, Fromeltstr. 11
jetzt 4805 Brake bei Bielefeld
Baltrumer Weg 10

ihren 100. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder



100

Am 17. Mai 1976 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Elisabeth Schulz

geb. Rimkus
aus Schwarpen, Kreis Schloßberg (Ostpreußen)
jetzt 7840 Müllheim 15, Sehringerstraße 16

ihren 100. Geburtstag.

Hierzu gratulieren recht herzlich
die Kinder: Ida und Charlotte Schulz
Rudolf Berger und Frieda, geb. Schulz
Enkelkinder: Gerhard Schulz und Helga, geb. Antel
Fritz Siegwolf und Irmgard, geb. Schulz
Franz Andreas Büschl und Gisela, geb. Berger
Dr. Fritz Spiegelhalter und Renate, geb. Berger
und acht Urenkel

Zu meinem 80. Geburtstage haben mich so viele Glückwünsche und Aufmerksamkeiten erfreut, daß ich auf diesem Wege allen Freunden und Landsleuten meinen herzlichen Dank abstatten möchte.

Besonderen Dank sage ich der Bundeslandsmannschaft, dem Kreisvorstand des Kreises Schloßberg, meiner alten Gruppe Sulingen und Gruppe Lüchow. Wir danken und grüßen alle, die sich mit uns und unserer Heimat in Treue verbunden fühlen.

Fritz Schmidt und Frau Margarete
geb. Baucus

313 Lüchow, Stettiner Straße 17

All den lieben Verwandten und Heimatfreunden sage ich hiermit für die herzlich gehaltenen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten aus Anlaß der Vollendung meines 85. Lebensjahres am 8. April 1976 auf diesem Wege meinen allerherzlichsten Dank.
Mit heimatlichen Grüßen

Eure
Friederike Roßmann
geb. Oschlies

3 Hannover, Rehbergstraße 8/II

„Wer unter Gott ist,
steht über den Dingen."

Zum Heimgang unserer lieben Entschlafenen, Frau

Margarete Diester

geb. Selenz
* 9. 12. 1895 † 11. 2. 1976
aus Korschen, Kreis Rastenburg

sind uns viele Zeichen der Liebe und Verehrung zugegangen. Von Herzen möchten wir allen dafür danken.

In Liebe und Dankbarkeit
Brunhilde Labinsch
geb. Diester
und Angehörige

3260 Rinteln 4 O.T. Steinbergen
Rintelner Straße 13

In Deckbergen haben wir sie am 14. 2. 1976 zur letzten Ruhe gebettet.

Befiehl dem Herrn deine Wege
und hoffe auf ihn,
er wird's wohl machen.
Psalm 37, Vers 5

Gott der Herr rief zu sich nach langer Krankheit meine liebe Schwester, unsere gute Tante und Großtante

Lydia Elfers
geb. Gundel

geb. 20. 9. 1897 gest. 27. 3. 1976
Königsberg (Pr) Eckernförde

Im Namen aller Angehörigen
Adalbert Gundel, Pfarrer i. R.

233 Eckernförde und 6581 Sensweiler

Die Beerdigung fand auf dem neuen Friedhof in Eckernförde statt.

Wir sind ein Volk vom Strom der Zeit
gespült an's Erden Eiland,
voll Kummer und voll Herzeleid —
bis heim uns holt der Heiland.
Das Vaterhaus ist immer nah',
wie wechselnd auch die Lose,
es ist das Kreuz von Golgatha:
Heimat für Heimatlose.

Johanna George

geb. Brodda
geb. 28. 6. 1897 in Lötzen, Ostpreußen
gest. 29. 4. 1976 in Hamburg

Unsere geliebte Mutter, Schwester, Großmutter, Urgroßmutter und Tante ist plötzlich und unerwartet von uns gegangen.

In tiefem Schmerz beugen wir uns vor der Allmacht des Todes

Margarete Velten, verw. Heinemann, geb. George und Familie
Hildegard Friese, geb. George, und Familie
Magdalena Guillaume, geb. George, und Familie
Heinrich Brodda

2000 Hamburg 76, Uhlenhorster Weg 22
1000 Berlin 45, Brüderstraße 2—3

Beerdigung am Donnerstag, dem 6. Mai 1976, 12.00 Uhr, Kapelle 13, Hamburg-Ohlsdorf.

Von Kranzspenden ist im Sinne der Verstorbenen bitte abzusehen. Spenden sind erbeten an das Durchgangslager Friedland zugunsten der Aussiedler.

Unsere liebe, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Omi und Urgroßmutter

Johanna Reich

geb. Paul
aus Mohrungen, Treschoweg 1 b

ist im 95. Lebensjahr, am 12. April 1976, für immer von uns gegangen.

Sie folgte ihrem bereits 1918 verstorbenen Ehemann Feldwebelleutnant **Oscar Reich** und den Söhnen **Werner Reich**, Hauptmann der Luftwaffe, gefallen 1945, **Erwin Reich**, beh. gepr. Verm.-Techniker, gefallen 1944, **Alfred Reich**, Hauptmann und Btl.-Kdr., vermißt 1945.

Im Namen aller Angehörigen
In stiller Trauer,
Liebe und Dankbarkeit

Gerhard Reich
Oberstleutnant a. D.
Elfriede Reich, geb. Raffel

5483 Bad Neuenahr, Heerstraße 63
Letzte Ruhestätte: Valluhn (DDR)

Wir trauern um unsere liebe Verwandte und Freundin

Ilse Borowsky

* 24. 10. 1919 — † 2. 5. 1976
aus Bodschwingken, Ostpreußen

die unerwartet aus ihrem Wirkungskreis abberufen wurde.

Im Namen der Familie
Fritz Borowsky

2000 Hamburg, den 2. Mai 1976

Die Trauerfeier findet statt am Montag, dem 10. Mai 1976, um 13.30 Uhr, im Krematorium, Hamburg-Ohlsdorf, Halle B.

Fern ihrer geliebten Heimat Ostpreußen verstarb am 21. April 1976 plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere liebe Schwester und Schwägerin, Kusine, Tante, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Auguste Sdunzik

aus Rotwalde, Kreis Lötzen (Ostpreußen)

im Alter von 86 Jahren.

Sie folgte ihrem am 9. Oktober 1975 verstorbenen ältesten Sohn Fritz in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Gustav Chlebowitz
Helene Chlebowitz, geb. Sdunzik
Richard Sdunzik und Frau Änne
Franz Sdunzik und Frau Hildegart
und alle, die sie gern hatten

3050 Steinhude, Am Sportplatz 7



Christus spricht:
Sei getreu bis an den Tod,
so will ich dir die Krone
des Lebens geben.
Offenbarung 2, 10

Nach Gottes heiligem Willen wurde unsere liebe Schwester

Diakonisse

Martha Matschulat

geboren am 12. Oktober 1896
zum Diakonissenamt eingesegnet am 23. Mai 1923
am 18. April 1976 aus diesem irdischen Leben abberufen.

Ev.-luth. Diakonissen-Mutterhaus
Bethanien (Lötzen)
Diakonisse Hilda Schirmanski, Oberin
Pastor Günther Freytag, Vorsteher

457 Quakenbrück, den 18. April 1976
Die Beerdigung war am Donnerstag, dem 22. April 1976, auf dem evangelischen Friedhof in Quakenbrück.

Seid fröhlich in Hoffnung
geduldig in Trübsal,
haltet an am Gebet.
Röm. 12, 12

Heute entschlief nach einem segensreichen Leben voller Liebe und Fürsorge für ihre Familie meine geliebte Frau, unsere fürsorgliche Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Siegrid Wagner

geb. von Saucken
aus dem Hause Loschen, Kreis Pr.-Eylau (Ostpreußen)
* 25. April 1907 † 12. April 1976

Constantin Wagner
Friedrich Sigismund von Bülow
Johanna von Bülow, geb. Tresp
Waltraut von Bülow
Christa von Wissmann, geb. von Bülow
Hermann von Wissmann
Wilfried von Bülow
Elisabeth von Bülow, geb. Freiin von Buseck
Burghard von Bülow
Gudrun von Bülow, geb. Schnapauff
6 Enkelsöhne, 3 Enkeltöchter

2 Hamburg 70, Stephanstraße 16, den 12. April 1976
Buenos Aires (Argentinien)

Die Beisetzung fand am Dienstag, dem 20. April 1976, um 13 Uhr, in der Kapelle des Tonndorfer Friedhofes in Hamburg-Wandsbek, Ahrensburger Straße 188, statt.

Oldenstadt, 7. April 1976

Fern der Heimat entschlief

Elisabeth Fidorra

geb. Niederlehner
aus Ortelsburg, Ostpreußen
* 22. 5. 1889 † 7. 4. 1976

In stiller Trauer nehmen wir Abschied.

Die Kinder Edith und Erich Fidorra
Alfred und Hildegard Mex, geb. Fidorra
Enkel und Urenkel

3110 Uelzen-Oldenstadt, Klosterstraße 17

Am 23. April 1976 verstarb nach langem, erfülltem Leben unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Therese Dahms

geb. Thiergart
aus Gr. Ottenhagen, Samland
geb. 29. 12. 1883 gest. 23. 4. 1976

Im Namen aller Angehörigen
Friedrike Zernovs, geb. Dahms

2054 Geesthacht, Hansastraße 5

Nach langem, schwerem Leiden, das nicht ihre liebevolle Fürsorge für uns alle mindern konnte, ist heute meine Schwester

Dr. Dorothea Crome

im 82. Lebensjahr in Frieden heimgegangen.

Ortrud Gilde

6553 Sobernheim, den 17. April 1976
Leinenborner Weg 49

Die Beerdigung fand bereits von der Philippskirche aus statt.

Nach kurzer Krankheit entschlief meine liebe Frau, Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Anna Winter

geb. Dörfling
* 6. 7. 1897 † 25. 4. 1976

In Dankbarkeit
und stiller Trauer
im Namen der Familie
Karl Winter

2405 Ahrensbök, Plönerstraße 17



Sie hielten ihr Burschenwort und uns bis zu ihrem Tod die Treue!

Wir trauern in Dankbarkeit um unsere lieben Bundesbrüder

Dr. med. dent. Bruno Bittner
Zahnarzt
rec. 21. 4. 1913 — gest. 29. 4. 1974

Dr. med. Georg Neumann
Facharzt für innere Krankheiten
rec. 8. 7. 1929 — gest. 19. 6. 1974

Pfarrer i. R. Franz Friedrich
rec. 3. 5. 1907 — gest. 9. 8. 1974

Georg Thimm
Apotheker
rec. 12. 7. 1924 — gest. 10. 9. 1974

Dr. phil. Erich Wewel
Verleger
rec. 13. 2. 1913 — gest. 11. 10. 1974

Dr. jur. Paul Goße
Landgerichtsdirektor a. D.
rec. 23. 10. 1918 — gest. 18. 5. 1975

Dr. med. vet. Aloys Boenig
Landwirtschaftsrat a. D.
rec. 30. 4. 1920 — gest. 30. 8. 1975

Dr. oec. Erich Schneider-Leyer
Dipl.-Kaufmann, Bürgermeister a. D.
rec. 8. 7. 1929 — gest. 20. 3. 1976

R. i. p.

Akademische Verbindung Tuisconia — Königsberg zu Bonn im CV

Für die Altherrenschaft
Dr. Horst-Joachim Willimsky

Am 12. April 1976 ist unsere gute Mutter und liebe Oma

Charlotte Schock
geb. Reinhold
aus Palmnicken-Süd, Ostpreußen

plötzlich im 87. Lebensjahr verstorben.

Nach schwerem Leid, durch Kriegsereignisse in der Heimat und Vertreibung aus der Heimat, hat sie noch 27 Jahre in Gesundheit und Zufriedenheit im Kreise meiner Familie verleben können. Der Abschied fällt uns sehr schwer.

In tiefer Trauer
Familie Helmut Schock
und alle Anverwandten

5160 Düren, Schoellerstraße 115

Die Beerdigung hat am 15. April 1976 in aller Stille stattgefunden.



Wir trauern um unsere lieben Corpsbrüder, die seit der Feier des 120. Stiftungsfestes von uns gingen und Königsberg nicht mehr wiedersehen durften:

Dr. Fritz Mertsch
apl. Professor in Berlin
(aus Goldbach, Kreis Wehlau)
verstorben am 15. Mai 1971 — aktiv ab SS 1929

Bernhard Drueckler
Landgerichtsdirektor a. D.
in Tölz (fr. Bartenstein)
verstorben am 6. Juni 1971 — aktiv ab SS 1920

Dr. phil. Kurt Kosmack
Landwirtschaftsrat a. D.
in Göttingen (aus Wendehnen)
verstorben am 2. Dezember 1971 — aktiv ab SS 1922

Rolf Bickenbach
fr. Landwirt in Weeze (Rhld)
verstorben am 13. November 1972 — aktiv seit SS 1922

Walter Koritke
fr. Speditionskaufmann in Kempten
(in Königsberg in Fa. Adolph Müller)
verstorben am 2. Dezember 1972 — aktiv ab SS 1918

Bruno Tummescheit
Referendar a. D.
fr. Bauunternehmer in Glücksburg-Mürwik (aus Ragnit)
verstorben am 30. Dezember 1972 — aktiv ab SS 1920

Otto Ziedrich
Regierungsdirektor a. D.
in Bonn (aus Königsberg)
verstorben am 24. Januar 1973 — aktiv ab SS 1919

Dr. Anton Pohlmann
Landwirtschaftsschuldirektor a. D.
in Bremen (fr. in Sensburg)
verstorben am 6. März 1973 — aktiv ab SS 1919

Heinz Tornier
Oberregierungsrat a. D.
in Nürnberg (fr. in Danzig)
verstorben am 4. August 1973 — aktiv ab SS 1920

Jacob Wirth
fr. Landwirt in Karlsruhe
(in Ostpreußen Rittergut Rauschnick, Kreis Heiligenbeil)
verstorben am 8. August 1973 — aktiv seit HZwS 1919

Werner Tummescheit
Rentner
in Düsseldorf (aus Ragnit)
verstorben am 2. Oktober 1974 — aktiv seit SS 1925

Günther Skowronski
Rechtsanwalt und Notar
in Eutin (fr. Osterode, Ostpreußen)
verstorben am 12. Januar 1975 — aktiv ab WS 1920/21

Dr. med. Karlhans Giessing
Arzt
in Espelkamp (fr. Medenau, Kreis Samland)
verstorben am 28. Februar 1975 — aktiv ab WS 1923/24

Werner Noering
fr. Landwirt
in Arolsen (aus Wernershof, Kreis Samland)
verstorben am 4. März 1975 — aktiv seit WS 1920/21

Kurt Haasler
Regierungsdirektor a. D.
in Kiel (fr. Königsberg)
verstorben am 1. August 1975 — aktiv ab WS 1923/24

Verband Alter Königsberger Balten AHV
der Albertina Hamburg

Schindelmeiser I — Dr. Muntau

---

† **Dr. Hans-Georg Schlicker**

* 14. 6. 1900 † 27. 4. 1976

Es trauern um ihn alle, die ihn gern hatten.

Lieselotte Schlicker, geb. Schildt
im Namen aller Angehörigen

53 Bonn-Venusberg, Annaberger Weg 38

Die Trauerfeier zur Einäscherung fand statt am Freitag, dem 30. April 1976, um 11.30 Uhr, in der Kapelle des Poppelsdorfer Friedhofes, Bonn, Wallfahrtsweg.

Plötzlich und unerwartet verstarb kurz nach ihrem 80. Geburtstag, am 28. April 1976, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Frida Busch
geb. Peter
letzter Wohnort in Ostpreußen Braunsberg

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ulrich Busch

6719 Eisenberg-Steinborn, Uhlandstraße 32

Karl Lunau
Sonderschulleiter a. D.
aus Memel, Bahnhofstraße 7

* 27. 4. 1900 † 25. 4. 1976
in Dorschen, Kreis Goldap — in Bad Segeberg

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Selma Lunau, geb. Zimmermann

236 Bad Segeberg, den 28. April 1976
Th.-Storm-Straße 21 b

Anna Spittka
geb. Olschewski

* 19. 5. 1889 † 21. 2. 1976
aus Willenberg, Kreis Ortelsburg

Im Namen der Angehörigen
Karl Spittka, Aschersleben
Horst Spittka, Schöppenstedt
Dr. Kurt Spittka
Wevelinghoven
Konrad Spittka, Villingen

3343 Hornburg, den 21. Februar 1976

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 26. Februar 1976, im Braunschweiger Krematorium statt.

Wir trauern um unseren lieben Cousin und Onkel, Herrn

Georg Bradin

geb. 31. 8. 1899 — gest. 23. 4. 1976
in Paulswalde — in Kronach

Familie Böhm
8641 Hummendorf 37

Die Beerdigung fand am 24. April 1976 in Hummendorf statt.

Am 5. April 1976 verstarb mein lieber Mann, mein guter Vater, lieber Bruder und Schwager

Erich Scheller
geb. 18. 9. 1919 in Haselberg (Ostpreußen)

In stiller Trauer
Martha Scheller, geb. Glaser
und Sohn Klaus
Frieda Keese, geb. Scheller
Heinrich Keese
Richard Steffenhagen und Familie

Hainstadt (Main)
3220 Wettensen, Krimpeweg 4
Lauchertahl

Die Beisetzung fand in Hainstadt (Main) statt.

Nach einem erfüllten Leben entschlief heute nach schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Wilhelm Trampenau
Polizeimeister i. R.

geb. 4. 4. 1891 — gest. 21. 4. 1976
(bis 1928 wohnhaft in Allenstein und Elbing)

In Liebe und Dankbarkeit,
im Namen aller Angehörigen
Veronika Trampenau, geb. Gladisch

3 Hannover 1, Holscherstraße 13

Gott der Herr erlöste von seinem schweren Leiden

Hans-Werner Wallschläger

* 16. Juli 1912 † 27. April 1976

Freya Wallschläger, geb. Köster
Heinrich Wallschläger
Klaus Wallschläger
Else Wallschläger, geb. Reiter
Diakonisse Gerda Wallschläger
Hans-Günter Wallschläger

2000 Hamburg 76, Lohkoppelstraße 73

Trauerfeier am Montag, dem 10. Mai 1976, um 14 Uhr, in der Heiligengeistkirche, Hamburg 76, Hufnerstraße 17—19.

Nach einem arbeitsreichen und erfüllten Leben ist heute mein lieber Mann, unser treusorgender Vater und Schwiegervater, unser guter Opa und Onkel

Kurt Balda
aus Königsberg (Pr)

im 85. Lebensjahr von uns gegangen.

In stiller Trauer
Irmgard Balda, verw. Philipps, geb. Müller
Curt Philipps und Frau Ruth, geb. Reinebeck
Elke Philipps
Haike und Curti als Enkelkinder

3308 Königslutter, den 27. April 1976
Parkstraße 6

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 30. April 1976, um 10 Uhr, in der Friedhofskapelle Helmstedter Straße statt. Anschließend Überführung in das Krematorium Braunschweig.

Unser lieber Freund und Heimat-Kamerad

Walter Szardenings
(Wilkitten, Ostpreußen)
* 29. 11. 1918 † 30. 3. 1976

ist völlig unerwartet von uns gegangen.

Hanns Joswig (Rössel)
7000 Stuttgart 1, Bebelstraße 41
Siegfried Schritt (Sellwethen/Labiau)
7000 Stuttgart 1, Blumenstraße 9

Schachspiel im Dunkel

Spionage in zwei Weltkriegen

Spionage ist ein immergrünes Thema, das ganze Industrien zu ernähren vermag. Was wären schon Film, Fernsehen, Presse und Literatur, wenn sie ihren Kuchen nicht mit einem Schuß Geheimdienst anreichern könnten? Vor allem sind in diesem Bereich der Phantasie keine Grenzen gesetzt. Man denke nur an die schmissig geschriebenen Abenteuer eines James Bond, der auf seine Art einen Krieg in einer Zeit führt, in der ein echter Krieg gar nicht stattfand. James Bond — das ist die eine und zugegebenermaßen recht unterhaltsame Seite. Sie ist in ihrer Art auch nicht unehrlich, denn jedermann weiß vom ersten Augenblick an, daß hier ein Phantasiebild serviert wird.

Bedenklich wird es erst dann, wenn sich Autoren einen Anstrich des Sachverstandes und der Seriosität geben und bestimmte Zeitereignisse an Hand von sensationellem Tatsachenmaterial ausleuchten. Und noch besser ist es natürlich, wenn sie den Anschein zu erwecken vermögen, daß sie selbst dem Geheimdienst entstammen und daher für ihre Erkenntnisse besonders qualifiziert sind. Dies ist allerdings in Wirklichkeit nur selten der Fall, weil sie die recht prosaische Arbeitsweise des Fachmanns nicht beherrschen, der seine Erkenntnisse bis an die äußerste Grenze recherchieren muß, ehe er an die Auswertung geht. Übrigens, der Schöpfer des James Bond war tatsächlich Geheimdienstmann gewesen. Aber was er dort bei einer nüchternen Arbeit betrieb, hat mit seinem literarischen Phantasieprodukt nicht das geringste zu tun. Er hat es allerdings auch nie behauptet.

Gegen die sogenannten Tatsachen-Schreiber wäre nichts einzuwenden, wenn sie nicht den Eindruck zu wecken versuchten, daß ausgerechnet sie Tatbestände aufgedeckt hätten, die eine Entwicklung nachhaltig beeinflußten. Das trifft besonders dann zu, wenn es sich um die Kriegsführung handelt, die durch Spione oder Agenten in eine bestimmte Richtung gedrängt sein soll. Es gibt natürlich immer wieder Menschen, die nur zu gerne glauben, daß die Geschichte einen ganz anderen Verlauf genommen hätte, wenn nicht an einer bestimmten Stelle Spione das Schwungrad in die andere Richtung gedreht hätten.

Zu diesem Komplex veröffentlichte jetzt Gert Buchheit ein Buch unter dem Titel „Spionage in zwei Weltkriegen". Er hat sich darin dankenswerterweise unter anderem auch damit beschäftigt, einmal die Fäden zu zerreißen, die von „Tatsachen-Autoren" so dicht um bestimmte Vorgänge gesponnen wurden, daß ihr Erzeugnis für bare Münze genommen wurde. Er macht das ohne jede Erhitzung, sondern stellt einfach unbestreitbare Tatsachen nebeneinander, vergleicht die echten Daten mit den angegebenen und stellt die genannten Personen in die richtige Rangordnung. Gerade diese nüchterne Betrachtungsweise führt zur Wahrheit hin oder wenigstens nahe genug heran.



Spionin für Deutschland: Die schöne Tänzerin Mata Hari wurde im Ersten Weltkrieg von den Franzosen wegen Spionage erschossen



Arbeitete gegen Deutschland: Leo Bauer lieferte Nachrichten an Moskau. Der zwielichtige Agent war später Freund und Berater von Willy Brandt

Sein Buch ist aber beileibe keine Korrekturmaschine, er weiß aus beiden Weltkriegen von der Front, bei der im Dunkel Schach gespielt wurde, bei Aufklärung und Spionage nämlich, interessante Einzelheiten mitzuteilen, die dem Leser neu sind, selbst wenn es sich um mehr als ein halbes Jahrhundert zurückliegende Fakten handelt.

Nahezu unbekannt ist, welch entscheidende Rolle in der Operation, die wir heute Schlacht bei Tannenberg gennen, das Versagen der Nachrichtentechnik auf russischer Seite spielte. Der russische Operationsplan für Ostpreußen war militärisch nicht zu beanstanden. Er setzte allerdings eine exakte Zusammenarbeit zwischen den Armeen Rennenkampf und Samsonow voraus. Diesem Anspruch waren aber die russischen Fernsprechverbindungen nicht gewachsen. Die 2. Armee verfügte nur über 560 km Leitungsdraht. Die vorhandenen Funkgeräte konnten nur die Verbindung zu den Hauptquartieren der beiden Armeen halten und von dort aus jeweils zu den unterstellten Korps. Bei den Divisionen gab es keine Funkgeräte. Noch schlimmer war es im Dechiffrierwesen. Der zuständige Ressortchef des Heeres hatte die Geheimschrift mit dem Chiffreschlüssel aus Vorsicht und Mißtrauen bis zuletzt zurückgehalten. So kam es, daß bei der Mobilmachung die russischen Streitkräfte nur teilweise oder gar nicht im Besitz der Verschlüsselungsunterlagen waren. Es war auf dem Gebiete der Nachrichtentechnik so chaotisch, daß die russischen Funker kurz nach Beginn der Feindseligkeiten dazu übergehen mußten, ihre Nachrichten im Klartext zu senden.

Dadurch war es der deutschen Funküberwachung möglich, sich ein genaues Bild von den feindlichen Truppenbewegungen zu machen. Gerade in der entscheidenden Phase der Schlacht lagen den deutschen Führern Hindenburg und Ludendorff alle Meldungen über die russischen Bewegungen in einer solchen Offenheit auf dem Tisch, wie sie eine moderne Aufklärung nicht besser hätte liefern können.

Buchheit schildert die nachrichtendienstlichen Hintergründe der Schlacht um Verdun, in denen „A 17" — Tarnname für einen in Paris sitzenden Verbindungsmann der deutschen Führung — eine maßgebliche Rolle spielte. Er rückt auch die Rolle der Mata Hari, die immer wieder die Phantasie **der Nachwelt entzündet hat, ins richtige Licht. Die schöne Tänzerin hat tatsächlich** für die Deutschen gearbeitet, sie hat aber nachrichtendienstlich nicht die große Rolle gespielt, die ihr später zugeschrieben wurde. Sie wurde von den Franzosen erschossen in einer Zeit, als man in Frankreich einen Sündenbock für die gewaltigen Depressionen brauchte, die das Land nach der gescheiterten Niville-Offensive, in deren Gefolge es zu den bekannten Meutereien kam, heimsuchten. Dazu eignete sich eine geheimnisumwitterte, schöne „Meisterspionin", die alles verraten hatte, natürlich ganz besonders.

Eine Story, die nach dem Zweiten Weltkriege um die ganze Welt ging, war die Behauptung, daß der „Meisterspion" Richard Sorge die Sowjets rechtzeitig auf den Angriff der deutschen Wehrmacht hingewiesen habe. Unglücklicherweise habe aber Stalin dieser Meldung keinen Glauben geschenkt, so daß die sowjetischen Truppen vom deutschen Einmarsch völlig überrascht wurden. Sorge wurde bekanntlich posthum — er wurde 1943 von den Japanern als Spion gehängt — als „Kundschafter des Friedens" zum Helden der Sowjetunion ernannt. Buchheit ist dem Komplex Sorge nachgegangen und bringt Beweise, die hinter die Spionageerfolge des Agenten doch erhebliche Fragezeichen setzen.

Neben der Spionage-Tätigkeit der „Roten Kapelle" hat das Wirken eines sowjetischen Spionagenetzes in der Schweiz einen breiten Raum in der Nachkriegsliteratur eingenommen. Der deutschstämmige Rößler wurde zum Staragenten der Sowjets emporstilisiert. Angeblich lieferte der Verbindungsmann Rößlers im Führerhauptquartier unter dem Decknamen Werther alle kriegswichtigen Informationen. Vor allem aber soll Rößler die deutschen Angriffsvorbereitungen im Kursker Bogen, die als Überraschungsoperation angelegt waren, in allen Einzelheiten an die sowjetische Heerführung verraten haben. Selbst ernstzunehmende Autoren haben diese Version übernommen. Zwei französische Journalisten haben vor einiger Zeit über die Tätigkeit Rößlers und des Leiters des sowjetischen Netzes in der Schweiz, „Rado", ein Buch auf den Weltmarkt geworfen, dem sie den Titel gaben: „Der Krieg wurde in der Schweiz gewonnen." In einem Vorspann heißt es dazu: „Zum erstenmal wird deutlich gemacht, weshalb der schweizerische Nachrichtendienst über alle Vorgänge im Oberkommando der Wehrmacht genau informiert war, weshalb und auf welchem Wege Sowjetrußland die deutschen Operationspläne mit komfortablem Zeitvorsprung zur jeweiligen Stunde bekam — wie die eigenartige Dreiecksverbindung zwischen dem OKW, Luzern und Moskau zustande kam — all das entdeckten die beiden Autoren, Steinchen um Steinchen zu einem Mosaik zusammengefügt."

Buchheit raumt aus diesem „Mosaik" Steinchen um Steinchen wieder heraus. Bei genauer Prüfung und objektiver Durchleuchtung dieser angeblichen Entdeckungen entlarvt er das Ganze als eine Reportage voller Ungereimtheiten und Fehler, eine Mischung von Tatsachen und Phantastereien.

Die Spionageorganisation in der Schweiz hat an ihre Auftraggeber — Buchheit weist das sehr genau nach — eine ganze Reihe von zutreffenden, aber auch von unzutreffenden Informationen gegeben wie andere Spionageringe auch. Zu den Informanten des Spionagebüros gehörten der heute in Bern lebende Rechtsanwalt Otto Pünter, der Emigrant und frühere Reichskanzler Wirth und der spätere CDU-Bundesminister Ernst Lemmer. Zum Intimkreis Rados, des sowjetischen Einsatzleiters, gehörte ein Mann, der in der Nachkriegspolitik der Bundesrepublik eine heute noch nicht bis in letzte ausgeleuchtete Rolle spielte: Leo Bauer (Rudolf Katz). Vom Altkommunisten Bauer liefen Fäden zu Herbert Wehner, der damals in Stockholm saß. Von Bauer liefen aber auch Fäden zum US-Geheimdienstspezialisten Allen W. Dulles.

In den sechziger Jahren wurde Bauer politischer Berater des SPD-Vorsitzenden Willy Brandt und war maßgeblich an der Schaffung von Geheimkontakten beteiligt, die dem Abschluß der Ostverträge vorausgingen.

Eine Legende rankt sich um den Beginn der Invasion in der Normandie 1944. Es wird behauptet, daß die Deutschen von den Alliierten über Ort und Datum so getäuscht wurden, daß sie vom Beginn der Landeoperationen völlig überrascht worden seien. In der bisher kolportierten Form ist das unrichtig. Es liegt auf der Hand, daß ein so gewaltig angelegtes Unternehmen gar nicht bis zur letzten Minute geheimgehalten werden konnte. Aus tausend Einzelheiten kann die gegnerische Aufklärung schon ein Bild zusammensetzen, das einigermaßen zutreffend ist. Mit dieser Aufgabe, die Einzelheiten zusammenzutragen, befanden sich im Westraum vier bewegliche Aufklärungskommandos. Sie wurden geführt von einer Leitstelle in Paris, deren Chef Oberstleutnant Reile war.

Reile war ein in diesem Handwerk erfahrener Mann. Er hatte sich nach dem Ersten Weltkrieg seine Sporen im Osten verdient, als er mit bescheidenen Mitteln eine Abwehr in Danzig und Ostpreußen aufbaute.

Eine Arbeit, die sich mit Geheimdienst und Spionage beschäftigt, kann auch an den Gerüchten nicht vorübergehen, die den Reichsleiter Martin Bormann unterstellen, daß er geheimer Agent Moskaus gewesen sei, daß er vielleicht sogar jener geheimnisvolle Informant aus dem Führerhauptquartier gewesen sein könne. Buchheit trägt über diese Frage das erreichbare Material zusammen, ohne zu einer Antwort kommen zu können. Er ist dabei nicht frei von Irrtümern und Spekulationen. Vielleicht liegt das daran, daß Bormann vermutlich kein „Fall" ist, aus dem der gewünschte „Saft" zu ziehen ist.

Der Autor stellte sich selbst die Frage, ob es ihm gelungen sei, mit seiner Darstellung interessanter Spionagefälle zur Zerstörung von Geheimdienst-Legenden beigetragen zu haben. Ohne Zögern muß diese Frage bejaht werden. Er hat auch mit der Vorstellung aufgeräumt, daß mit den Mitteln der Spionage große Entscheidungen herbeigeführt werden können. Der Geheimdienst, dessen Herzstück immer die Auswertung von Nachrichten und Informationen sein muß, kann nur Entscheidungshilfen liefern. In diesem Sinne hat Buchheit ganze Arbeit geleistet.

Ernst Fredmann

Gert Buchheit: „Spionage in zwei Weltkriegen", 352 S., Verlag politisches Archiv, Landshut-Piflas. 26 DM.



Arbeitete für Deutschland: Oberstleutnant Reile leitete 1944 die Frontaufklärung in Nordfrankreich

Fotos Verlag politisches Archiv